



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie – Vergleich der Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Lagern des „SS-Sonderstabes Kammler““

verfasst von / submitted by

Bernd Brückler, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Bertrand Perz

Inhaltsverzeichnis:

<u>1) Einleitung und Forschungsstand</u>	<u>4</u>
<u>2) Alliierte Luftangriffe auf das Deutsche Reich 1943/44</u>	<u>8</u>
2.1) „Combined Bomber Offense“	9
2.2) „Big Week“	10
<u>3) Verlagerungsmaßnahmen der deutschen Rüstungsindustrie</u>	<u>12</u>
3.1) Dezentralisierung und „Oberirdische Verlagerung“	12
3.2) Untertageverlagerung der Raketenrüstung	13
3.3) Die Suche nach bombensicheren Räumlichkeiten (Sonderstab „Höhlenbau“)	16
3.4) „Arbeitsstab für die unterirdische Verlagerung“ (Arbeitsstab U)	18
<u>4) „Untertageverlagerung“ der Flugzeugindustrie</u>	<u>19</u>
4.1) Der „Jägerstab“	19
4.2) Der „SS-Sonderstab Kammler“	22
4.2.1) A und B-Projekte	23
4.2.2) SS-Führungsstäbe und SS-Sonderinspektionen	28
<u>5) Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Entwicklung der Außenlager</u>	<u>29</u>
<u>6) Vergleich der A und B-Projekte des „SS-Sonderstabes Kammler“</u>	<u>37</u>
6.1) Auswahl der zu vergleichenden Projekte	37
6.2) Beschreibung ausgewählter Projekte	40
<u>7) Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge im Vergleich</u>	<u>44</u>
7.1) Methode	44
7.2) Häftlingsgruppen im Arbeitseinsatz	45
7.2.1) Verteilung und Zusammensetzung der Nationalitäten	45
7.2.2) Hierarchie und Stellung der KZ-Häftlinge	49
7.3) Unterbringung und Lebensbedingungen	51
7.3.1) KZ-Außenlager und/oder alternative Unterkunft	52
7.3.2) Bekleidung	56
7.3.3) Verpflegung	59
7.4) Arbeitsbedingungen der Häftlinge	62
7.4.1) Arbeitszeit	63
7.4.2) Der Weg zur Baustelle	65

7.4.3) Der Stollenbau und die Arbeitsbedingungen unter Tage	67
<u>7.5) Bewachung</u>	<u>73</u>
<u>7.6) Gesundheit und Sterblichkeit</u>	<u>78</u>
7.6.1) Hygiene und Krankheit	78
7.6.2) Todeszahlen und Sterblichkeit	83
<u>8) Resümee</u>	<u>87</u>
<u>9) Literaturverzeichnis</u>	<u>91</u>
<u>10) Anhang</u>	<u>98</u>
10.1) Abstract (Deutsch)	98
10.2) Danksagung	98

1) Einleitung und Forschungsstand

Nationalsozialistische Konzentrationslager sind so gut wie jedem ein Begriff. Deren Funktion als Mittel der Unterdrückung und des Terrors im Kampf gegen die politische Opposition, sowie zur Ermordung der Juden in Europa sind landläufig bekannt. Sie „gelten als Symbol der Unmenschlichkeit des NS-Regimes“.¹ Deren Funktionswandel in der zweiten Kriegshälfte, sowie das Entstehen und das enorme Anwachsen eines weitläufigen Außenlagersnetzes erlangte hingegen weniger Aufmerksamkeit. In direktem Zusammenhang mit dieser Entwicklung stand die Notwendigkeit des Arbeitseinsatzes von KZ-Häftlingen zu Gunsten der Rüstungsindustrie.

Im Zuge der notwendigen Dezentralisierung und der, sowohl oberirdischen als auch unterirdischen, Verlagerung der deutschen Rüstungsindustrie als Reaktion auf alliierte Luftangriffe, griff das NS-Regime aufgrund akutem Arbeitskräftemangels auf die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge zurück. Um die räumliche Nähe zu den Baustellen der neu entstehenden Rüstungsfabriken zu gewährleisten und damit die Transportwege der Häftlinge zu verkürzen, wurden etliche Außenlager errichtet.

Im Rahmen dieser Arbeit steht der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen in der Untertageverlagerung des Luftrüstungszweiges im Mittelpunkt. Der eigens zum Zweck der Aufrechterhaltung und Steigerung der Produktion der Luftrüstung eingesetzte Krisenstab, der „Jägerstab“, unterstellte die 20 größten unterirdischen Verlagerungsprojekte der SS, welcher die Konzentrationslager unterstellt waren, und somit Zugriff auf die Häftlinge in den Konzentrationslagern besaßen. Das Ziel dieser Arbeit besteht darin, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge anhand einer Auswahl dieser 20 Projekte zu untersuchen und miteinander zu vergleichen.

Zu Beginn der Arbeit wird der Kontext des Arbeitseinsatzes erläutert. Im Mittelpunkt steht dabei vor allem die Dezentralisierung und Verlagerung der Rüstung als Reaktion auf den Luftkrieg, sowie die Entwicklung der unterirdischen Verlagerung der Rüstungsindustrie, welche bereits im Sommer des Jahres 1943 mit Untertageverlagerung der Raketenrüstung einsetzte. Danach richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Untertageverlagerung der deutschen Luftrüstung. Thematisiert werden das Einsetzen des „Jägerstabes“ sowie die Übertragung der

¹ Vgl. ORTH, Karin; Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte (Hamburg 1999) S. 9

Großprojekte an den „SS-Sonderstab Kammler“. Diese Bauvorhaben waren in eine Liste mit sogenannten A-Projekten und eine Liste mit B-Projekten unterteilt. Bei den B-Projekten handelte es sich um umfangreichere Neubauten, während im Rahmen der A-Projekte vor allem Ausbauarbeiten zu tätigen waren.

Ebenfalls erläutert werden die Entwicklung des Arbeitseinsatzes von KZ-Häftlingen in Verbindung mit der U-Verlagerung der deutschen Rüstung, sowie der direkte Zusammenhang mit der Entwicklung des Außenlagernetzes. Nach Abschluss der Kontextualisierung folgen Erläuterungen zur Auswahl der zum Vergleich gewählten Bauprojekte sowie die Beschreibung dieser. Im Hauptteil wird der Vergleich der ausgewählten Bauprojekte und damit in Verbindung stehenden Außenlager vollzogen. Anhand einer Faktorenanalyse sollen die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bauprojekte des „SS-Sonderstabes Kammler“ analysiert und verglichen werden. Folgende Forschungsfragen sollen in diesem Zusammenhang behandelt und beantwortet werden:

- *Unter welchen Lebens- und Arbeitsbedingungen mussten die KZ-Häftlinge, welche dem „SS-Sonderstab Kammler“ unterstellt waren, Zwangsarbeit verrichten?*
- *Sind Unterschiede und wenn, welche hinsichtlich Behandlung, Unterbringung und Arbeitsbedingungen der Häftlinge sind an den verschiedenen Projekten zu erkennen?*
- *Sind wesentliche Unterschiede zwischen den A und B Projekten des Sonderstabes in Bezug auf die Bedingungen der Häftlinge auszumachen?*
- *Gibt es konkrete Gründe für die unterschiedlichen Bedingungen bei den Projekten?*

Methodisch basiert der vorgenommene Vergleich auf einer Literaturanalyse. Mit Hilfe der vorhandenen Forschungsliteratur sollen die Bedingungen analysiert und untersucht werden. Informationen zu den jeweiligen Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge in den Außenlagern des „SS-Sonderstabes Kammler“ bestehen zu einem wesentlichen Teil aus Erlebnisberichten Überlebender KZ-Häftlinge.

Forschungsstand

Als erster beschäftigte sich Laurenz *DEMPS* sehr früh im Zuge seiner Dissertation mit den Untertageverlagerungen der Rüstungsindustrie, welche Anfang der 70er Jahre veröffentlicht wurde.² In den 80er Jahren veröffentlichte Heinz Dieter *HÖLSKEN*³ zum Thema der V-Waffen und der Raketenproduktion, welche als erste unter Tage verlagert wurde. Ebenfalls aus dieser Zeit, und nach wie vor von Bedeutung, stammen die Aufsätze von Rainer *FRÖBE*⁴, welche sich mit dem Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen, sowie deren Einsatz in der Untertageverlagerung beschäftigen. Florian *FEUND*⁵ und Bertrand *PERZ*⁶ befassen sich Ende der 80er bis Mitte der 90er Jahren mit ausgewählten Projekten der Untertageverlagerung. Diese Arbeiten sind auch heute noch von hoher Relevanz. Weitere Publikation zum Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen sind Hermann *KAIENBURG*s „Vernichtung durch Arbeit“⁷, welche den Arbeitseinsatz vor allem aus einem wirtschaftlichen Blickwinkel betrachtet, und Ulrich *HERBERT*⁸.

Weitere Arbeiten zur Entwicklung und Veränderung der Konzentrationslager sind der zweibändige Sammelband von *HERBERT*, *ORTH* und *DIECKMANN*⁹, sowie jene von Karin *ORTH*¹⁰, in welchem sie das System der Konzentrationslager von deren Beginn bis zu deren Ende bearbeitet. Das neuste Überblickswerk dazu stammt von Nikolaus *WACHSMANN*¹¹.

² Vgl. *DEMPS*, Laurenz; Zum weiteren Ausbau des staatsmonopolistischen Staatsapparates der faschistischen Kriegswirtschaft in den Jahren 1943 bis 1945 und zur Rolle der SS und der Konzentrationslager im Rahmen der Rüstungspolitik, dargestellt am Beispiel der unterirdischen Verlagerung von Teilen der deutschen Rüstungsindustrie (Dissertation, Berlin 1970)

³ Vgl. *HÖLSKEN*, Heinz Dieter; Die V-Waffen: Entstehung – Propaganda – Kriegseinsatz (Stuttgart 1984)

⁴ Vgl. *FRÖBE*, Rainer; Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Perspektive der Industrie, 1943-1945. In: *HERBERT*, Ulrich (Hg.); Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991) und *FRÖBE*, Rainer; „Wie bei den alten Ägyptern“. Die Verlegung des Daimler-Benz-Flugmotorenwerkes Genshagen nach Obrigheim am Neckar 1944/45. In: Das Daimler-Benz-Buch. Ein Rüstungskonzern im „Tausendjährigen Reich“ (o.O. 1987)

⁵ Vgl. *FREUND*, Florian; Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung (Wien 1989) und *FREUND*, Florian; Die Entscheidung zum Einsatz von KZ-Häftlingen in der Raketenrüstung. In: *HEß*, Torsten; KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora: Zwangsarbeit und die unterirdische Verlagerung von Rüstungsindustrie (Berlin u.a. 1994)

⁶ Vgl. *FREUND*, Florian; *PERZ*, Bertrand; Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der „Ostmark“. In: *HERBERT*, Ulrich (Hg.); Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991)

⁷ Vgl. *KAIENBURG*, Hermann; „Vernichtung durch Arbeit“. Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen (Bonn 1990)

⁸ Vgl. *HERBERT*, Ulrich; Arbeit und Vernichtung. Ökonomisches Interesse und Primat der „Weltanschauung“ im Nationalsozialismus. In: *HERBERT*, Ulrich (Hg.); Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991)

⁹ Vgl. *HERBERT*, Ulrich (Hg.); *ORTH*, Karin (Hg.); *DIECKMANN*, Christoph (Hg.); Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur Bd. 1 und 2 (Göttingen 1998)

¹⁰ Vgl. *ORTH*, Karin; Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte (Hamburg 1999)

¹¹ Vgl. *WACHSMANN*, Nikolaus; KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (München 2016)

Einen Überblick über die Konzentrationslager im letzten Kriegsjahr gibt *HÖRDLER*¹². Genannte Publikationen liefern einen essentiellen Überblick über das System der Konzentrationslager. Im Bereich der Konzentrationslager mit ihren jeweiligen Außenlagern ist die 9-bändige Reihe von *BENZ/DISTEL*¹³ zu nennen, in welcher alle diese Lager Erwähnung finden. Die Entwicklung der Außenlager und deren Zusammenhang mit der Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen behandelt Marc *BUGGELN*¹⁴ ausführlich in der neueren Literatur. Einen Vergleich der Außenlager des KZ Neuengamme nimmt ebenfalls Marc *BUGGELN*¹⁵ vor.

Wissenschaftliche Forschungsliteratur zum Thema der Untertageverlagerung der Rüstungsindustrie stammt unter anderem von Florian *FREUND*¹⁶, welcher sich vor allem der Raketenrüstung und dem Außenlager Ebensee widmet, sowie Bertrand *PERZ*¹⁷ und Jens-Christian *WAGNER*¹⁸. *PERZ* behandelt in „Das Projekt „Quarz““ ausführlich die Verlagerungsmaßnahmen der Steyr-Daimler Puch AG in Roggendorf bei Melk im Rahmen der Verlagerungen des „SS-Sonderstabes Kammler“, sowie die Existenzbedingungen der KZ-Häftlinge vor Ort. Ebenso wichtig in der Behandlung der Verlagerungen des Kammerstabes ist die Publikation von *WAGNER*. Im Mittelpunkt dieser steht das KZ Mittelbau-Dora mit seinen Außenlagern und unzähligen Verlagerungsprojekten für den Junkers-Konzern. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit veröffentlichte Frederic *GÜMMER*¹⁹ außerdem zum Thema der Untertageverlagerung. Hierbei handelt es sich in erster Linie um eine Zusammenfassung der bereits vorhandenen Forschung.

Ein Vergleich der Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge des „SS-Sonderstabes Kammler“ hat in der Forschung bisher noch nicht stattgefunden. In Verbindung mit den hier zum Vergleich herangezogenen Projekten und Lagern sind, neben der Reihe „Ort des Terrors“ von *BENZ/DISTEL*, die Werke von Björn *KOOGER*²⁰, Michael *SCHMID*²¹ *MARKO-*

¹² Vgl. *HÖRDLER*, Stefan; *Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr* (Göttingen 2015)

¹³ Vgl. *BENZ*, Wolfgang (Hg.); *DISTEL*, Barbara (Hg.); *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*; Bd. 1-9 (München 2005-2008)

¹⁴ Vgl. *BUGGELN*, Marc; *Das System der KZ-Außenlager. Krieg, Sklavenarbeit und Massengewalt* (Bonn 2012)

¹⁵ Vgl. *BUGGELN*, Marc; *Arbeit und Gewalt*, (Göttingen 2009)

¹⁶ Vgl. *FREUND*, Florian; *Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung* (Wien 1989) und *FREUND*, Florian; *Die Toten von Ebensee. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943-1945* (Wien 2010)

¹⁷ Vgl. *PERZ*, Bertrand; *Projekt Quarz. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944-1945* (Innsbruck, Wien, [u.a.], 1991, [überarbeitete Ausgabe 2014])

¹⁸ Vgl. *WAGNER*, Jens-Christian; *Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora* (Göttingen 2001)

¹⁹ Vgl. *GÜMMER*, Frederic; *Die Rolle der Untertageverlagerung in der deutschen Rüstungsproduktion 1943-1945* (Hamburg 2007)

²⁰ Vgl. *KOOGER*, Björn; *Rüstung unter Tage. Die Untertageverlagerung von Rüstungsbetrieben und der Einsatz von KZ-Häftlingen in Beendorf und Morsleben* (Berlin 2004)

*WITSCH/ZWICK*²² und *WAGNER*²³ zu nennen. Des Weiteren sind noch zwei Aufsätze von *WAGNER*²⁴ von Bedeutung. Auf diese Literatur wird im Kapitel 6.1 eigens noch einmal Bezug genommen.

2) Alliierte Luftangriffe auf das Deutsche Reich 1943/44²⁵

Am Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die Luftangriffe von Seiten der Alliierten auf das Deutsche Reich von der britischen Royal Air Force (RAF) durchgeführt und ab September 1942 war auch die United States Army Air Force (USAAF) an diesen Luftbombardements gegen das Deutsche Reich beteiligt.²⁶

Aufgrund der taktisch eher defensiv angelegten Strategie, sowie den hohen Verlusten aufgrund der deutschen Luftabwehr, gingen die Briten dazu über, ihre Luftangriffe in der Nacht durchzuführen. Flächenbombardements von Städten, welche sich in der Nähe von Fertigungsanlagen der deutschen Rüstung befanden, zielten nicht nur auf Produktionsstörung durch Angriffe auf die Industriearbeiterschaft, sondern vor allem die Brechung der „Moral“ der Bewohner dieser zivilen Gebiete. Dieses sogenannte „Moral Bombing“ wurde vorwiegend ab Februar 1942 als Angriffsmaßnahme gebraucht.²⁷

Die Vereinigten Staaten verfolgten seit dem Beginn ihrer Teilnahme an den Luftkämpfen über Deutschland eine offensive Strategie. Die USAAF flog außerdem Präzisionsangriffe zur Tageszeit.²⁸

²¹ Vgl. SCHMID, Michael; Das Konzentrationslager Außenkommando Neckarelz. Seine Entstehung und Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der kriegswirtschaftlichen Bedingungen und der Funktionserweiterung der Konzentrationslager (unveröffentlichte wissenschaftliche Arbeit, Heidelberg 1982)

²² Vgl. MARKOWITSCH, Tobias; ZWICK, Katrin; Goldfisch und Zebra. Die Geschichte des Konzentrationslagers Neckarelz – Außenkommando des KZ Natzweiler-Struthof (Elztal-Dallau 2005, [überarbeitete Auflage 2011])

²³ Vgl. WAGNER, Jens-Christian; Ellrich 1944/45. Konzentrationslager und Zwangsarbeit in einer deutschen Kleinstadt (Göttingen 2009)

²⁴ Vgl. WAGNER, Jens-Christian; Das Außenlagersystem des KL Mittelbau-Dora. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); ORTH, Karin (Hg.); DIECKMANN, Christoph (Hg.); Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur Bd. 2 (Göttingen 1998) und WAGNER, Jens-Christian; Gewalt und Überleben unter Tage: Die Behandlung der KZ-Gefangenen bei der Untertageverlagerung von Rüstungsprojekten im KZ Mittelbau-Dora 1943-1945. In: KAIENBURG, Hermann (Hg.); Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945: Die Veränderung der Existenzbedingungen (Berlin 2010)

²⁵ Vgl. BUDRAß, Lutz; Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918-1945 (Düsseldorf 1998, [2. Auflage 2007])

²⁶ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 20 und 36

²⁷ Vgl. Ebd. 36 und PERZ, Quarz. S.147

²⁸ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 36f

2.1) „Combined Bomber Offense“

Zu einem strategischen Wandel des alliierten Luftkrieges gegen das Deutsche Reich kam es mit dem Beschluss der Konferenz von Casablanca im Jänner 1943. Bis dahin hatten Luftangriffe auf deutschem Boden überwiegend in sehr kleiner Ausprägung stattgefunden und wurden ausschließlich von einer Nation durchgeführt. Mit dem Beschluss der „Combined Bomber Offense“ (CBO) auf der Konferenz von Casablanca sollte sich diese Tatsache in Zukunft ändern. Von diesem Zeitpunkt an sollten gemeinsam koordinierte und geplante Angriffe der alliierten Streitkräfte gegen Nazideutschland stattfinden.²⁹

Aus dieser „Combined Bomber Offense“, dem gemeinsamen Luftkrieg der Briten und Amerikaner, entsprang die sogenannte Operation „Pointblank“ im Juni 1943. Ziel dieser Operation war die Schwächung und Zerstörung der deutschen Luftstreitkräfte um die Lufthoheit zu erlangen und gleichzeitig die eigenen Bomberstaffeln zu schützen. Deshalb wurden zu Beginn in erster Linie Flugplätze, sowie die dazugehörige Industrie als Ziele für die Bombardements ausgemacht. Im Detail betrafen diese Angriffe die Zellenwerke vor der Motoren- und Propellerfertigung, sowie die Lieferanten von Zubehör.³⁰

Diese Luftoffensive bestand aus zwei Phasen, der „High Priority Campaign“ (HPC) und der „Low Priority Campaign“ (LPC). Als Trennlinie der beiden genannten Phasen fungiert die Invasion in der Normandie im Juni 1944, während die LPC bis zum Kriegsende andauerte.³¹ Die erste Phase der „High Priority Campaign“ dauerte bis Oktober 1943. In dieser Zeit war es den Alliierten möglich, der deutschen Rüstungsindustrie erheblichen Schaden zuzufügen, wenn zumeist auch eher zufällig. Im Juni 1943 wurden die Zeppelin-Werke in Friedrichshafen von der RAF bombardiert. Ohne Kenntnis davon zu haben, trafen die Alliierten dort die anlaufende Produktion der A4-Rakete (Aggregat 4), welche auch als V2 (Vergeltungswaffe 2) Berühmtheit erlangte.³² Ein weiteres Ziel der Bombardierungen des Sommers 1943 waren die Wiener Neustädter Flugzeugwerke (WNF) am 13. August. Diese Jagdflugzeugwerke wurden Ziel der USAAF und durch eine weitere Luftfront von Nordafrika aus ermöglicht, wo die Amerikaner kurz zuvor Luftbasen in Tunis (Tunesien) und Syrien erobern konnten.³³ Dies war „zugleich der erste Luftangriff auf österreichisches Gebiet“.³⁴

²⁹ Vgl. Ebd. 37 und PERZ, Projekt Quarz S. 148

³⁰ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 37 und PERZ, Projekt Quarz S. 148

³¹ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 37f

³² Vgl. Ebd. S. 38 und FREUND, Der Einsatz von KZ-Häftlingen S. 25

³³ Vgl. PERZ, Bertrand; „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben.“ Zur Genese des Projekts Bergkristall. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.); KZ-Gedenkstätte Mauthausen,

Des Weiteren wurden die Flugzeugwerke in Regensburg am 17. August 1943³⁵ und die Wälzlagerfabriken in Schweinfurt gezielt von den alliierten Bomberstaffeln angegriffen.³⁶ In der Nacht von 17. auf 18. August 1943 wurde auch die Heeresversuchsanstalt in Peenemünde zum Ziel der Alliierte Luftangriffe. Im Gegensatz zu den Angriffen auf Friedrichshafen und Wiener Neustadt, wo die Raketenfertigung zufällig getroffen wurde, wurde die Raketenforschung und – Entwicklung in Peenemünde gezielt attackiert.³⁷

Aufgrund der ersten Phase der HPC wurden in den letzten fünf Monaten des Jahres 1943 nur 2.150 anstatt 2.475 deutsche Flugzeuge produziert.³⁸ Die Herstellung deutscher Jagdflugzeuge sank von 1.263 im Juli auf 985 im November, während die Wälzlagerindustrie ein Minus von ungefähr 5% bis Dezember erfuhr.³⁹

Für diesen Erfolg bezahlten die Alliierten allerdings einen hohen Preis, da sie aufgrund der Luftangriffe erhebliche Verluste zu beklagen hatten. Die sowohl personellen als auch materiellen Einbußen bedeuteten für die Alliierten auch den vorübergehenden Verlust der Lufthoheit. Als Reaktion auf diese Verluste folgte die zweite Phase der HPC, welche auf Erholung basierte und deutlich weniger Luftangriffe zur Folge hatte.⁴⁰

2.2) “Big Week”

Die dritte Phase der HPC begann am 20. Februar 1944. In diesen als „Big Week“ bezeichneten fünf Tagen, flogen die Alliierten eine Großoffensive gegen das Deutsche Reich und deren Flugzeugindustrie. In diesen wenigen Tagen des Februars wurden 26 Einsätze geflogen, welche 3 Flugmotorenfabriken und 23 Zellenwerke zum Ziel hatten. In der „Big Week“ wurden ungefähr genauso viele Bomben auf deutsche Rüstungswerke abgeworfen wie im gesamten

Mauthausen Memorial Jahrbuch 2009 S. 56 und FREUND Florian; PERZ, Bertrand; Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt (Wien 1987) S. 74

³⁴ Vgl. PERZ, „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben.“ S. 55 und FREUND Florian; PERZ, Bertrand; Das KZ in der Serbenhalle S. 74

³⁵ Vgl. PERZ, Bertrand; Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen unter besonderer Berücksichtigung der Messerschmitt GmbH Regensburg; in: HANAUSCH, Reinhard; LÜBBERS, Bernhard; SMOLORZ, Roman; SPOERER, Mark (Hg.); Überleben Durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg (Regensburg 2012) S. 81

³⁶ Vgl. PERZ, Projekt Quarz S. 151

³⁷ Vgl. WAGNER, Produktion S. 82f und FREUND, Entscheidung zum Einsatz von KZ-Häftlingen S. 26 und FREUND Florian; PERZ, Bertrand; Das KZ in der Serbenhalle S. 78 Zu Peenemünde und der Heeresversuchsanstalt sowie der Produktion der „V2“ siehe: NEUFELD, Michael J.; Die Rakete und das Reich. Wernher von Braun, Peenemünde und der Beginn des Raketenzeitalters (Berlin 1997)

³⁸ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 38

³⁹ Vgl. PERZ, Projekt Quarz S. 151

⁴⁰ Vgl. Ebd. und GÜMMER, Untertageverlagerung S. 38f

Vorjahr im Rahmen der „Combined Bomber Offense“.⁴¹ Außerdem gelang es den Alliierten mit dieser Großoffensive der deutschen Rüstungsindustrie schweren Schaden zuzufügen. Im Vergleich zum Vormonat sank die Herstellung von Jagdflugzeugen um 23%, während die Gesamtproduktion an Flugzeugen um 18% zurückging.⁴² Circa 1.000 Flugzeuge wurden wegen der Bombardements nicht produziert oder zerstört.⁴³ Die Wälzlagerindustrie hatte ebenso mit Verlusten und Zerstörung zu kämpfen. Außerdem hatten die durch die Luftangriffe notwendig gewordenen Verlagerungen der Industrie indirekte Auswirkungen auf die Produktionszahlen.⁴⁴

Ein weiteres Ergebnis der „Big Week“ war die große Anzahl abgeschossener deutscher Flugzeuge und die damit verbundene Rückeroberung der Lufthoheit. Vor diesem Hintergrund begann die letzte Phase der HPC von März 1944 bis Mai 1944, in welcher die Alliierten die größte Anzahl an Bombardements auf die deutsche Flugzeugindustrie durchführte.⁴⁵ Am Ende der HPC blieb Ernüchterung, denn die Produktionszahlen der deutschen Flugzeugindustrie stiegen weiterhin. Was folgte war die „Low Priority Campaign“ bis zum Ende des Krieges. In dieser Phase fand eine Verlagerung der Prioritäten statt, welche sich darin äußerte, dass vorwiegend Produktionsstätten der Messerschmitt Me262 angegriffen wurden.⁴⁶

Abgesehen von den reellen Schäden, welche der Rüstungsproduktion und den deutschen Luftstreitkräften zugefügt werden konnten, hatten die alliierten Luftangriffe noch eine weitere entscheidende Konsequenz für das Deutsche Reich. Man begann man auf die Bombardements mit der Dezentralisierung der Rüstungsindustrie und der Verlagerung der Fertigungsstätten, auch unter die Erde, zu reagieren. Die ergriffenen Maßnahmen bedeuteten einen riesigen Aufwand an Arbeitskraft und Ressourcen, welcher wiederum die Produktion einschränkte und Transportwege verlängerte.⁴⁷

⁴¹ Vgl. Ebd.

⁴² Vgl. PERZ, Quarz S. 152 und GÜMMER, Untertageverlagerung S. 38

⁴³ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 38

⁴⁴ Vgl. PERZ, Projekt Quarz S. 152f

⁴⁵ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 38f und PERZ, Projekt Quarz S. 152

⁴⁶ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 39

⁴⁷ Vgl. PERZ, Projekt Quarz S. 153

3) Verlagerungsmaßnahmen der deutschen Rüstungsindustrie

Schon Ende 1942 wurde als Reaktion auf verstärkte Luftangriffe mit der Dezentralisierung deutscher Rüstungszweige begonnen. Diese Maßnahme sollte in den darauffolgenden zwei Jahren intensiviert werden.⁴⁸

3.1) Dezentralisierung und „Oberirdische Verlagerung“

Zu Beginn fand die Dezentralisierung in Form der sogenannten „oberirdischen Verlagerung“ statt,⁴⁹ welche vom Reichluftfahrtministerium (RLM) angeleitet, später aber vom Reichsministerium für Bewaffnung und Munition (RMfBuM), unter der Leitung Albert Speers, übernommen wurde. Der Grund dafür war, dass etliche Lieferanten der Luftwaffe dem RMfBuM unterstanden.⁵⁰

Ziel dieser Verlagerungen war es, Fertigungsstätten von Rüstungsbetrieben außerhalb der Reichweite der alliierten Luftstreitkräfte zu platzieren. Während deutsche Rüstungsbetriebe Ende 1942 nur in sehr geringem Maß für eine solche Verlagerung zu gewinnen waren, weil man zu hohe Produktionseinbußen befürchtete, änderte sich deren Meinung nach den zunehmenden Luftangriffen der Alliierten 1943.⁵¹ Die Zunahme am Interesse der Verlagerung führte wiederum dazu, dass die Anzahl an geeigneten Räumlichkeiten nicht mehr ausreichte, woraus in weiterer Folge die Schließung kriegsunwichtiger Betriebe resultierte.⁵²

Aufgrund der neuen Luftfront von Nordafrika, konnten die alliierten Luftstreitkräfte ab dem Sommer 1943 bis dahin nicht erreichbare Örtlichkeiten des Reichsgebietes bombardieren. Deshalb versuchte die deutsche Führung, abgesehen von den Dezentralisierungsverlagerungen, bombensichere Maßnahmen zu ergreifen, um die Sicherheit der deutschen Rüstungsproduktion zu gewährleisten.⁵³ Die Bombensicherheit industrieller Anlagen thematisierte Hitler selbst bereits im April 1943, bevor die alliierten Luftangriffe in großem Ausmaß stattfanden.⁵⁴ Aufgrund der Geschehnisse im Luftkrieg wurde diese Forderung wieder aktuell. Die grundsätzliche Idee der Konstruktion von Betonbunkern war nicht neu. So verwendete bereits die

⁴⁸ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 23 und PERZ, Projekt Quarz S. 154

⁴⁹ Vgl. PERZ, „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben.“ S. 55

⁵⁰ Vgl. PERZ, Projekt Quarz S. 154

⁵¹ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 25

⁵² Vgl. Ebd.

⁵³ Vgl. PERZ, Projekt Quarz S. 155

⁵⁴ Vgl. BOELCKE, Willi A., Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945 (Frankfurt am Main 1969) S. 247

Organisation Todt (OT) solche Bunker und auch die Wehrmacht machte sich Höhlen und Bergwerke zur Lagerungszwecken zu Nutze. Das Neue an dieser Art der unterirdischen Unterbringung war, dass ganze industrielle Produktionsstätten den Weg unter die Erde finden sollten.⁵⁵

Am Anfang dieser Untertageverlagerung stand die Suche nach Räumlichkeiten, welche eine derartige Verlagerung von Produktionsstätten zulassen würden. Erste Maßnahmen wurden einerseits vom Ministerium Speers ergriffen, welches weitere Institutionen mit der Suche nach unterirdischen Räumlichkeiten beauftragte, andererseits auch von der SS und der Luftwaffe.⁵⁶ Speer lies außerdem geeignete Räume im ganzen Deutschen Reich suchen. In Frage kamen dafür sowohl, Höhlen und Tunnel, als auch Bergwerke und Stollen.⁵⁷

Schon bevor die Untertageverlagerung der Rüstungsindustrie ein Thema war, ließ die SS etliche Höhlen im Reichsgebiet erforschen. Sinn und Zweck war heraus zu finden, ob in diesen Höhlen Lebensmittel und Kulturgüter gelagert werden könnten. In diesem Zusammenhang stellte die SS den anderen an der Suche beteiligten Behörden ihre Forschungsergebnisse zur Verfügung. Allerdings sollten die Höhlen nicht gänzlich an andere Dienststellen abgegeben werden. Außerdem versuchte die SS Nutzen daraus zu ziehen und den Einfluss auf die Rüstungsindustrie im Gegenzug zu vergrößern.⁵⁸

Die erste intensive Zusammenarbeit zwischen der SS und dem Rüstungsministerium Speers sollte gleichzeitig das erste große Verlagerungsprojekt unter die Erde sein. Dieses Projekt war, wie sich herausstellen sollte, der Beginn der Aufwendung enormer Ressourcen und das Vorzeigeobjekt für die weitere Untertageverlagerung der Rüstungsindustrie des Deutschen Reiches gegen Ende des Krieges.⁵⁹

3.2) Untertageverlagerung der Raketenrüstung

Die Luftangriffe des Sommers 1943 auf deutsche Produktionsstätten in Friedrichshafen, die Wiener Neustädter Flugzeugwerke (WNF) und Peenemünde, veranlassten die deutsche Führung, parallel zu den laufenden Dezentralisierungsmaßnahmen, die Untertageverlagerung kriegswichtiger Rüstungsbetriebe zu intensivieren. Vor allem die anlaufende Raketenproduk-

⁵⁵ Vgl. PERZ, Projekt Quarz S. 155

⁵⁶ Vgl. Ebd.

⁵⁷ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 27

⁵⁸ Vgl. PERZ, Projekt Quarz S. 156

⁵⁹ Vgl. Ebd. S. 157f

tion war durch die alliierten Bombenangriffe in Gefahr geraten.⁶⁰ Aufgrund dessen reagierte Hitler unmittelbar nach den schweren Treffern und ebnete den Weg für die unterirdische Verlagerung der Raketenproduktion. Es sollten „alle Maßnahmen ergriffen werden, um gemeinsam mit dem Reichsführer SS unter starker Einschaltung seiner Kräfte aus den Konzentrationslagern den Bau der entsprechenden Fertigungsanlagen und die Fertigung der A4 erneut voranzutreiben.“⁶¹ Gleichzeitig verwies Hitler darauf, dass die „endgültige Fertigung an gesicherten Orten und in gesicherter Form unter möglichst starker Heranziehung von Höhlen und sonst geeigneten Bunkerstellungen“⁶² zu erfolgen hatte. Die Dezentralisierung sollte bis zu deren Fertigstellung weitergeführt werden.

Daraus geht außerdem hervor, dass zum Zwecke der Errichtung der unterirdischen Anlage KZ-Häftlinge eingesetzt werden sollten. Diese Baustelle sollte das erste Projekt darstellen, an welchem massenhaft Häftlinge eingesetzt wurden um eine Untertageverlagerung durchzuführen. Zuvor kamen Häftlinge der Konzentrationslager bereits seit Februar 1943 beim Aufbau von Fertigungsanlagen der Raketenproduktion als Zwangsarbeiter zum Einsatz.⁶³ Diese lagen in der Zuständigkeit der SS und dem Reichsführer SS (RFSS) Heinrich Himmler. Dieser versuchte aufgrund seiner Verfügung über die KZ-Häftlinge seine Kompetenzen in der Raketenproduktion auszubauen. Aufgrund des Ringens um Kompetenzen und Machteinfluss blockierte Albert Speer Himmlers Anstrengungen.⁶⁴ Was folgte war eine Zusammenarbeit zwischen Industrie, der SS und dem Munitionsministerium Speers (dieses wurde im Herbst 1943 in Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion umbenannt und Speer erhielt weitere umfangreiche Kompetenzen).⁶⁵

Ebenfalls geklärt wurde die Frage der Leitung des Bauprojektes. Diese bekam SS-Brigadeführer Dr. Dipl.-Ing. Hans Kammler von Heinrich Himmler übertragen. Himmler ernannte Kammler zum „Sonderbeauftragten“ in baulichen Belangen der A4-Produktion. Hans Kammler war Chef der Amtsgruppe C (Bauwesen) des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes (SS-WVHA) und in dieser Funktion schon bisher für alle baulichen Fragen der SS zuständig.⁶⁶

⁶⁰ Vgl. WAGNER, Produktion S. 82f

⁶¹ Vgl. BOELCKE, Rüstung S. 291 Speerprotokoll 19.-22. August 1943

⁶² Vgl. Ebd.

⁶³ Vgl. WAGNER, Produktion S. 83

⁶⁴ Vgl. BRELOER, Heinrich; Die Akte Speer. Spuren eines Kriegsverbrechers (Berlin 2006) S. 227-231

⁶⁵ Vgl. FREUND, Entscheidung zum Einsatz von KZ-Häftlingen S. 27

⁶⁶ Vgl. Ebd. und WAGNER, Produktion S. 84 und PERZ, Quarz S. 157 siehe auch: Organisationsplan des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes in: NAASNER, Walter; Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft

Die Örtlichkeit des Verlagerungsprojektes stand zunächst noch nicht fest. Ursprünglich war die Verlagerung für das Generalgouvernement geplant, wurde schlussendlich aber doch in Niedersachswerfen bei Nordhausen in Thüringen umgesetzt. Im dortigen Kohnstein bestand bereits eine Stollenanlage der Wirtschaftlichen Forschungsgesellschaft (Wifo),⁶⁷ wo „Erdölprodukte und chemische Erzeugnisse“ lagerten.⁶⁸ Unter dem Tarnnamen „Mittelbau“, oder alternativ auch „Mittelwerk“, sollte hier die Produktionsstätte der Serienfertigung entstehen. Für die Entwicklung und Forschung war eine zweite Anlage geplant, welche ebenfalls mit Hilfe von KZ-Häftlingen erbaut werden sollte. Dieses Projekt wurde im österreichischen Ebensee ab September 1943 umgesetzt und war die erste unterirdische Fabrik, welche völlig neu erbaut werden musste. Sie erhielt später den Tarnnamen „Zement“ (zuvor „Kalk“).⁶⁹

Schon am 28. August 1943 trafen die ersten Häftlinge des Konzentrationslagers Buchenwald in Niedersachswerfen ein und in den Wochen darauf folgten etliche weitere. Bald waren hier über 10.000 Gefangene auf der Baustelle im Einsatz. Anfangs mussten diese noch unter katastrophalen Bedingungen in Zelten vor dem Stollen und später im sogenannten „Schlafstollen“ auf Stroh auf dem Boden nächtigen. Erst im Laufe der Zeit wurde das KZ Dora, als Außenlager des KZ Buchenwald, fertiggestellt.⁷⁰ Dieses Außenlager bestand bis Oktober 1944. Von diesem Zeitpunkt an wurde dieses als selbständiges KZ Mittelbau-Dora geführt.⁷¹

Die vor Ort eingesetzten Lagerinsassen litten unter akuter Mangelernährung und unter den schlechten hygienischen Bedingungen, da auch sanitäre Anlagen kaum vorhanden waren. Außerdem setzte den Häftlingen die harte und schmutzige Arbeit unter Tage in zwölf Stunden Schichten zu, welche in hohem Tempo zu erbringen war. Aufgrund der Dringlichkeit des Ausbaues, welcher als kriegsentscheidend angesehen wurde, war der gesundheitliche Zustand der Häftlinge für das zuständige Personal nicht von Relevanz. Von Hans Kammler soll es diesbezüglich folgenden Befehl gegeben haben: „Kümmern Sie sich nicht um die Todesfälle. Die Arbeiten müssen weitergehen, alles muß so schnell wie möglich fertigwerden.“⁷² Diese

1942-1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition / Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem (Boppard am Rhein 1994) S. 260

⁶⁷ Vgl. WAGNER, Produktion S. 85

⁶⁸ Vgl. FREUND, Entscheidung zum Einsatz von KZ-Häftlingen S. 28

⁶⁹ Vgl. Ebd. S. 28f und WAGNER, Produktion S. 87

⁷⁰ Vgl. BUGGELN, Marc; Das System der KZ-Außenlager. Krieg, Sklavenarbeit und Massengewalt (Bonn 2012) S. 92 f

⁷¹ Vgl. WAGNER, Produktion, S.86f und WACHSMANN, Nikolaus; KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (München 2016) S. 514

⁷² Vgl. FRÖBE, Rainer, Hans Kammler - Technokrat der Vernichtung in: SMELSER, Ronald; SYRING, Enrico, Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe (Paderborn 2000) S. 312; Fröbe zitiert nach: William J.

Faktoren führten zu einer extrem hohen Sterblichkeit im „Mittelwerk“. Zwischen 570 und 721 der als Zwangsarbeiter eingesetzten Häftlinge starben pro Monat von Dezember 1943 bis zum darauf folgenden März. Diese Zahl sank in den Monaten von Mai 1944 bis Jänner 1945. Der Grund dafür lag darin, dass der Ausbau der Stollenanlage beendet war und die Produktion einsetzte. Damit lag der Fokus der Tätigkeiten nicht mehr auf Tempo sondern auf Präzision an den Maschinen.⁷³

Der Stollenausbau im Kohnstein sollte sich als Vorzeigemodell für weitere Untertageverlagerung im folgenden Jahr herausstellen.⁷⁴ Aufgrund seiner leitenden Funktion beim, für die NS-Führung erfolgreichen, Ausbau der Anlage, stieg Kammlers Ansehen bei den führenden Köpfen. Sowohl Albert Speer als auch Heinrich Himmler zeigten sich zufrieden mit den Fortschritten vor Ort. Speer, der die Baustelle persönlich besichtigte, bedankte sich in einem Schreiben überschwenglich bei Kammler.⁷⁵

Für die 1944 zahlreich geplanten und begonnenen Untertageverlagerungen bildet die Zusammenarbeit zwischen der SS und dem Munitionsministerium die Ausgangsbasis. Vor allem für die Luftfahrtindustrie, welche sich im Sommer 1943 in der Krise befand, sollte diese Kooperation von Nutzen sein.⁷⁶

3.3) Die Suche nach bombensicheren Räumlichkeiten (Sonderstab „Höhlenbau“)

Die sich abzeichnend Erfolge beim Bau des „Mittelwerkes“ im Herbst 1943, sowie die damit verbundene Zufriedenheit der NS-Führung führten zur weiteren Suche nach geeigneten Räumlichkeiten unter der Erde. Die seit dem Sommer 1943 schwer getroffene deutsche Luftwaffe war besonders an einer bombensicheren Unterbringung interessiert.

Das Reichsluftfahrtministerium (RLM) mit Generalluftzeugmeister und Staatssekretär Erhard Milch, welcher dem Minister Hermann Göring unterstand, begann schon im September 1943 mit derartigen Überlegungen. Die Luftwaffe war zu diesem Zeitpunkt der einzige Rüstungssektor, welcher noch nicht Rüstungsminister Speer unterstellt war. Dennoch herrschte eine gewisse Abhängigkeit vom Speerministerium. Der Grund dafür lag darin, dass das Ministeri-

Aalmans, A booklet with a brief history of the „Dora“ Nordhausen labor-concentration camp and information on the Nordhausen war crimes case of the United States of America versus Arthur Kurt Andrae et al.

⁷³ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 92f und WAGNER, Produktion S. 184-191

⁷⁴ Vgl. FREUND, Entscheidung zum Einsatz von KZ-Häftlingen S. 28 und BRELOER, Die Akte Speer S.235

⁷⁵ Vgl. WAGNER, Produktion S. 89 und BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 93

⁷⁶ Vgl. PERZ, Quarz S. 158

um sowohl für die Zuteilung von Rohstoffen, als auch die gesamte Zulieferungsindustrie zuständig war.⁷⁷ Bei der Zurverfügungstellung von Arbeitskräften war man auf die Kooperation mit der SS angewiesen, deren Zugriff auf KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter eine unumgängliche Voraussetzung für die Realisierung der Untertageverlagerung war. Die Planung des RLM sah vor, die von der SS bereitgestellten KZ-Häftlinge nicht nur für die Bauarbeiten einzusetzen sondern nach Fertigstellung der Untertagebauvorhaben auch in der Produktion.⁷⁸

Während Milch aus genannten Gründen an einer Zusammenarbeit mit Speer interessiert war, musste sich auch Speer um eine Kooperation bemühen, da die ihm unterstehenden Rüstungsfirmen ebenfalls von den Luftangriffen bedroht waren. Die gemeinsame Vorgehensweise äußerte sich in Besprechungen zwischen dem RLM und dem RMfRuK (ehem. Munitionsministerium).⁷⁹

Um unterirdische Räume zu finden, welche eine Verlagerung der Rüstungsindustrie erlauben würden, gründete das RLM im September 1943 den sogenannten „Sonderstab Höhlenbau“⁸⁰ oder „Sonderstab H“.⁸¹ Teil dieses Sonderstabes waren Luftfahrtingenieure, Architekten und Geologen.⁸²

Eine Monat später versuchte Göring, Speer dazu zu bewegen, bombensichere Räume für die Luftwaffe durch die ihm unterstehende Organisation Todt (OT) errichten zu lassen. Speer war seinerseits allerdings wenig daran interessiert, sich für einen Rüstungssektor einzusetzen, welcher nicht in seiner Zuständigkeit lag. Die deutsche Luftwaffe sollte sich eigens arrangieren und gegebenen Falls andere Projekte der Verlagerung nachreihen.⁸³ Die Idee zur Schaffung bombensicherer oberirdischer verbunkelter Fabriken stammte von Franz Xaver Dorsch, dem Leiter der OT, und fand erst am Beginn des Jahres 1944 Unterstützung als sich Albert Speer aus gesundheitlichen Gründen in Behandlung befand. Die durch mehrere Meter dicke Betongewölbe vor Luftangriffen geschützten Fabriken sollten die Flugmotorenfertigung beherbergen und bis zu 800.000m² Produktionsfläche umfassen. Am 21. April 1944 wurde Dorsch von Hitler angewiesen, sechs dieser sogenannten „Jägerfabriken“ zu bauen. Aller-

⁷⁷ Vgl. Ebd.

⁷⁸ Vgl. WAGNER, Produktion S. 90

⁷⁹ Vgl. PERZ, Quarz S. 158f

⁸⁰ Vgl. Ebd. 159 und BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 102

⁸¹ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 28

⁸² Vgl. Ebd.

⁸³ Vgl. PERZ, Quarz S. 159f

dings wurde in keiner dieser Fabriken jemals produziert. In vier Fällen konnten lediglich Erdarbeiten vollzogen werden.⁸⁴

Das gewonnene Interesse an der Untertageverlagerung der Rüstungsindustrie führte zu unterschiedlichen Schwierigkeiten im Herbst 1943. Einerseits stand zu diesem Zeitpunkt noch nicht fest, in welcher Form die Verlagerungen stattfinden sollten. Es bestanden die Möglichkeiten des Ausbaues bereits vorhandener Stollen und Bergwerke nach dem Beispiel „Mittelbau“, der vollkommene Neubau von Stollenanlagen wie es in Ebensee geschehen sollte, oder Görings bevorzugter Variante des Baus von Betonbunkern. Andererseits zeichnete sich die Schwierigkeit der Kompetenzfrage ab. Etliche verschiedene Behörden beteiligten sich an der Suche nach geeigneten unterirdischen Räumlichkeiten, was dazu führte, dass mögliche Höhlen des Öfteren begutachtet wurden. Albert Speer gelang der erste Schritt hinsichtlich Zusammenführung der Kompetenzen. Durch Hitlers Unterstützung konnte sich sein Ministerium in dieser Frage in den Vordergrund drängen. Am 1. Dezember 1943 folgte die Gründung des „Erkundungsstabes für die unterirdische Verlagerung“ des Amtes Bau, welches dem RMfRuK unterstand. Unterirdische Verlagerungen waren nur mehr für Produktionen akuter Dringlichkeit vorgesehen und wurden ausschließlich vom RMfRuK bewilligt.⁸⁵

3.4) „Arbeitsstab für die unterirdische Verlagerung“ (Arbeitsstab U)

Im Februar 1944 war die bisherige Untertageverlagerung nur sehr langsam vorangeschritten. Zurückzuführen ist diese Tatsache vor allem auf die weit verteilten Kompetenzen unterschiedlicher Behörden. Aufgrund dessen gründete das Amt Bau des RMfRuK am 21. Februar den sogenannten „Arbeitsstab für die unterirdische Verlagerung“ (Arbeitsstab U)⁸⁶ oder „Arbeitsstab Untertageverlagerung“.⁸⁷ Unter der Führung dieses Sonderstabes sollte die weitere Vorgehensweise in Fragen der unterirdischen Verlagerung angeleitet werden. Als Mitglieder dieses Arbeitsstabes fungierten das Rüstungsamt, das Rüstungslieferungsamt und der Hauptausschuss Bau, welche allesamt Albert Speer unterstanden. Für das RLM nahm der „Sonderstab Höhlenbau“ teil. Auch die SS war in der Person Hans Kammlers, seines Zeichens Chef des SS Bauwesens, Teil des „Arbeitsstabes U“. Des Weiteren beteiligten sich auch andere Orga-

⁸⁴ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 103f und RAIM, Edith; Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45 (München 1991, Dissertation)

⁸⁵ Vgl. Ebd. S. 160f

⁸⁶ Vgl. PERZ, Quarz S. 161

⁸⁷ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 28

nisationen, welche für die Errichtung von Stollen und unterirdische Räumen unverzichtbar waren (z.B. das Oberbergamt).⁸⁸

Der Aufgabenbereich des Arbeitsstabes umfasste die Kontrolle in Frage kommender unterirdischer Räumlichkeiten in baulicher und geologischer Hinsicht, sowie deren Bombensicherheit. Außerdem sollten sowohl Belüftungs- und Beheizungsmöglichkeiten ausgekundschaftet werden. Auch die Zuteilung an Firmen und die bauliche Organisation sollte durch den Arbeitsstab übernommen werden. Schon drei Tage nach Gründung standen die ersten Projekte, welche in die Tat umgesetzt werden sollten, fest.⁸⁹

4) Frühjahr 1944 und die U-Verlagerung der Flugzeugindustrie

Das Frühjahr 1944 sollte richtungsweisend für die deutsche Rüstungsindustrie und vor allem für die deutsche Luftrüstung werden. Aufgrund der abermals massiv einsetzenden Luftangriffe der Alliierten im Rahmen der „Big Week“ und der damit verbundenen Bombardierung kriegswichtiger Industrieanlagen, war die deutsche Führung zu raschem Handeln gezwungen. Als Reaktion auf die alliierte Offensive folgte ab dem Frühjahr 1944 das hastige Vorantreiben der Verlagerung von Rüstungsbetrieben. Zu diesem Zweck wurde das rasche Einsetzen von Sonderstäben propagiert. Diese entstanden zumeist, um schwer getroffene Rüstungszweige wieder aufzubauen bzw. deren Produktionsausstoß hoch zu halten oder zu erhöhen. Als Vorbild dieser Methode gilt der im Herbst 1943 gebildete „Kessler-Stab“, welcher für die Aufrechterhaltung der Kugellagerproduktion entstand.⁹⁰

4.1) Der „Jägerstab“

Am 1. März 1944 folgte die Gründung des sogenannten „Jägerstabes“ aufgrund eines Erlasses von Albert Speer. Die Idee eines Jägerstabes stammte von Generalluftfahrtmeister Erhard Milch, welcher bei Karl-Otto Saur (Leiter des Technischen Amtes des RMfRuK) und Albert Speer um Hilfe ansuchte. Unter der Voraussetzung der Kompetenzübertragung in Sachen Luftrüstung an das Rüstungsministerium stimmten diese der Unterstützung zu.⁹¹ Dieser Krisenstab war mit Entscheidungsvollmachten ausgestattet und erhielt die Aufgabe, die Produktion der deutschen Luftrüstung zu steigern. Außerdem war er verantwortlich für die Dezentra-

⁸⁸ Vgl. PERZ, Quarz S. 161f und GÜMMER, Untertageverlagerung S. 28

⁸⁹ Vgl. Ebd.

⁹⁰ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 99-101

⁹¹ Vgl. WAGNER, Produktion S. 95

lisierungsmaßnahmen der Produktionsstätten, Reparaturen der beschädigten Industrieanlagen, sowie der Untertageverlagerung der Anlagen.

Nachdem sich Göring anfänglich gegen die Übertragung der Kompetenzen der Luftrüstung wehrte, unterzeichnete er am 4. März den Erlass zur Gründung des Jägerstabes. Weitere zwei Tage später folgte die Einwilligung Hitlers zu dessen Gründung.⁹² Der Jägerstab bestand aus Mitgliedern des Reichsluftfahrtministeriums, des Rüstungsministeriums, sowie der SS und weiteren Institutionen.⁹³ Unter diesen befanden sich Fachleute aus unterschiedlichen Bereichen, welche sich mit der Zulieferung, baulichen Maßnahmen, Transport oder dem Arbeits-einsatz beschäftigten.⁹⁴ Die Leitung des Jägerstabes hatten Reichsminister Speer und Erhard Milch inne. Die eigentliche Leitungsfunktion übernahm allerdings Amtschef Karl-Otto Saur aus dem Rüstungsministerium.⁹⁵

Neben den weitreichenden Kompetenzen, welche der Jägerstab erhielt, wurde für die Luftrüstung die höchste Dringlichkeit veranschlagt um das Erreichen der anvisierten Ziele zu gewährleisten. Gleiches galt für die Produktion der Wälzlager. Ein weiterer Schritt um die Flugzeugindustrie positiv zu beeinflussen war die Bevorzugung bei der Versorgung mit Material, sowie die Zuweisung etlicher ausländischer Zwangsarbeiter, welche im Schichtbetrieb für die Flugzeugindustrie arbeiteten.⁹⁶ Aufgrund der Möglichkeit sich über anderweitig getroffene Entscheidungen hinwegzusetzen und die eigene Planung in den Mittelpunkt zu stellen wurden andere Bereiche der deutschen Rüstungsindustrie gefährdet und gebremst.⁹⁷

Um die Produktion der Luftrüstung aufrecht zu erhalten, mussten zuerst durch die „Big Week“ beschädigte Gebäude repariert werden. Mit Ende Februar waren ungefähr ein Drittel aller Gebäude für die Endmontage der Flugzeuge und der Flugzellenwerke in Mittleidenschaft gezogen worden. Zu diesem Zweck schuf man fliegende Reparaturmannschaften und machte sich „Arbeiterkolonnen, Facharbeiter, Ingenieure, Gerätschaften und Räumlichkeiten aus der Heeresrüstung“⁹⁸ zu Nutzen. Parallel dazu wurde die oberirdische Verlagerung als Dezentralisierungsmaßnahme intensiviert. Dies bedeutete die Verteilung von 50 Flugmotorenwerken

⁹² Vgl. EICHHOLTZ, Dietrich; Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Bd.3. (München 2003) S. 18 und BOELCKE, Rüstung S. 337f

⁹³ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 99-101; Genaue Zusammensetzung siehe: EICHHOLTZ, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Bd.3 S. 17 Tabelle 1

⁹⁴ Vgl. WAGNER, Produktion S. 96

⁹⁵ Vgl. EICHHOLTZ, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Bd.3 S. 17

⁹⁶ Vgl. PERZ, Quarz S. 166

⁹⁷ Vgl. EICHHOLTZ, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Bd.3 S. 18

⁹⁸ Vgl. EICHHOLTZ, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Bd.3 S. 22

auf 250 kleinere Industrieanlagen, sowie die Aufteilung von 27 Flugzeugwerken auf 600 verschiedene Standorte. Gleichzeitig wurde mit der Planung der Untertageverlagerung begonnen, welche so schnell wie möglich umgesetzt werden sollte. Zur Überbrückung wurden Kellerräumlichkeiten (Luftschutzbunker und Brauereikeller) genutzt, um wichtige Produktionen unterirdisch unterzubringen bis die unterirdischen Großprojekte beendet waren.⁹⁹

Die Umsetzung der unterirdischen Rüstungsfabriken sollte, wie schon bei der Untertageverlagerung der Raketenrüstung des „Mittelwerkes“, mithilfe des massenhaften Einsatzes von KZ-Häftlingen geschehen. Hermann Göring selbst setzte sich bereits zu einem früheren Zeitpunkt für den Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen für die unterirdische Verlagerung der Luftwaffe beim Reichsführer-SS (RFSS) Heinrich Himmler ein. Dieser erkannte seinerseits die Chance auf steigenden Einfluss im Bereich der Rüstungswirtschaft und war bereit, geforderte Arbeitskräfte zu Verfügung zu stellen.¹⁰⁰ Die Übereinkunft der SS und der Luftwaffe bezüglich der Nutzung der Häftlinge bestand schon seit 14. Februar 1944, knapp eine Woche vor der „Big Week“. Die Verlagerungen unter die Erde begannen allerdings erst mit März 1944.¹⁰¹ Auch in Görings Erlass zum Jägerstab vom 4. März wurde auf die, von der SS bereitgestellten Arbeitskräfte, eingegangen.¹⁰² Um die rasche Erbauung unterirdischen Fabriken voran zu treiben, mussten diese Häftlinge 72 Stunden Zwangsarbeit wöchentlich verrichten. Die reguläre Arbeitszeit im Bereich der Rüstung lag bis dahin bei 60 Stunden pro Woche.¹⁰³

Die aufgebrauchten Mittel des Jägerstabes, wie die bevorzugte Belieferung mit Material, Zuteilung von Rohstoffen, zur Verfügung Stellung von Arbeitskräften und die nunmehrige Produktion von einig wenigen Flugzeugtypen, führten zum Erfolg, der sich in höheren Produktionszahlen äußerte. Im Vergleich zum Februar 1944 konnte bis zum Sommer desselben Jahres die Fertigung von Jagdflugzeugen verdoppelt werden. Diese Steigerung hatte schwere Konsequenzen für die eingesetzten Arbeitskräfte, im Speziellen für die zur Zwangsarbeit rekrutierten KZ-Häftlinge. Vor allem das enorme Arbeitspensum, welches in hohem Tempo an den Baustellen der SS erbracht werden musste, setzte den Insassen zu. Die SS war für die Organisation der Bauprojekte an den Baustellen direkt zuständig, während, in Absprache mit dem Reichsluftfahrtministerium, die Projektvergabe durch das Rüstungsministerium stattfand.¹⁰⁴

⁹⁹ Vgl. PERZ, Quarz S. 166f

¹⁰⁰ Vgl. PERZ, „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben.“ S. 61

¹⁰¹ Vgl. SCHULTE, Jan Erik; Zwangsarbeit und Vernichtung: Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933-1945 (Paderborn, München, Wien, Zürich 2001) S. 397

¹⁰² Vgl. WAGNER, Produktion S. 97

¹⁰³ Vgl. EICHHOLTZ, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Bd.3 S. 22

¹⁰⁴ Vgl. WAGNER, Produktion S. 100f

Mit Gründung des Jägerstabes waren bereits 103 Untertageverlagerungen in Planung. Diese beruhten auf der vom „Arbeitsstab U“ erstellten Liste vom 24. Februar 1944.¹⁰⁵ Die anfängliche Planung sah eine zu schaffende Fabrikationsfläche in unterirdischen Räumen von 2,2 Millionen m² vor. Mehr als ein Drittel davon sollte von der SS umgesetzt werden.¹⁰⁶ Die Zuständigkeit für sogenannte „Sonderbauaufträge“ der SS, welche die Großprojekte der unterirdischen Verlagerung der Luftrüstung umfassten, erhielt SS-Gruppenführer (seit 30. Jänner 1944)¹⁰⁷ Hans Kammler (Chef des SS-Bauwesens), welcher im Herbst 1943 weitere Aufträge von Speer erhalten hatte. Kammler sollte sowohl bestehende unterirdische Räume ausbauen, als auch neue Stollensysteme entstehen lassen, in welchen die deutsche Luftrüstung unter Bombensicherheit gestellt werden konnte.¹⁰⁸

4.2) Der „SS-Sonderstab Kammler“

Mit Görings Erlass vom 4. März 1944 erhielt die SS die 20 bedeutendsten Großprojekte des Jägerstabes zugesprochen.¹⁰⁹ Durch die Zuständigkeit der SS war die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge gesichert. Die leitende Funktion wurde von SS-Gruppenführer Hans Kammler übernommen, welcher zum Ausbau der Untertageverlagerung den sogenannten „Sonderstab Kammler“, oder auch „Baubüro Kammler“, in Berlin einrichtete. Um dessen Erfolg zu gewährleisten, verfügte der „Sonderstab Kammler“, ähnlich wie der Jägerstab, über etliche Freiheiten und Kompetenzen.¹¹⁰ Kammler war in seiner Position als Mitglied des Jägerstabes nicht mehr Oswald Pohl, dem Chef des SS-WVHA, unterstellt, sondern in Fragen von Rüstungsaufgaben direkt dem Rüstungsminister Speer.¹¹¹ In seiner Funktion als Chef des Sonderstabes unterstand er allerdings dem RFSS Himmler. In Fragen in Bezug auf den Düsenjägersektor erhielt er außerdem Weisungen von Hitler persönlich.¹¹²

¹⁰⁵ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 103 und PERZ, Quarz S. 162; GÜMMER schreibt von 170 feststehenden Verlagerungsprojekten. Festzuhalten hierbei ist, dass sich Projektlisten und Vorhaben aufgrund der Krisensituation der Luftrüstung innerhalb kürzester Zeit ändern konnten und Projekte gestrichen bzw. ausgetauscht wurden. S. 42

¹⁰⁶ Vgl. BUGGELN, Arbeit und Gewalt S. 46

¹⁰⁷ Vgl. FRÖBE, Hans Kammler - Technokrat der Vernichtung S. 313

¹⁰⁸ Vgl. WAGNER, Produktion S. 96

¹⁰⁹ Vgl. KOOPER, Björn; Helmstedt-Beendorf („SS-Arbeitslager A3“) in: BENZ, Wolfgang (Hg.); DISTEL, Barbara (Hg.); Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Bd. 5 (München 2005-2007) S. 449

¹¹⁰ Vgl. WAGNER, Produktion S. 101

¹¹¹ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 120

¹¹² Vgl. NAASNER, Walter; Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942-1945 S. 322

4.2.1) A und B-Projekte

Die Bauprojekte des Sonderstabes Kammler waren im Wesentlichen in zwei Gruppen unterteilt, in jeweils 10 A- und B-Projekte. Die A-Vorhaben umfassten Untertageverlagerungen in bereits bestehende unterirdische Räumlichkeiten, wie zum Beispiel Tunnel, Bergwerke oder Höhlen. Diese Projekte galten als vergleichsweise leichter und schneller umsetzbar und sollten als erstes umgesetzt werden. Die B-Projekte sollten in einer weiteren Phase entstehen und stellten den völligen Neubau von riesigen Stollenanlagen dar.¹¹³ Aufgrund dessen sollten sich die B-Vorhaben als die weitaus zeitaufwendigeren und arbeitsintensiveren Baustellen herausstellen.

Die Projekte des Sonderstabes wurden jeweils mit einer Nummer versehen (Ax und Bx) und erhielten zusätzlich Tarnnamen.¹¹⁴ Diese Tarnnamen der Projekte wurden nach einem bestimmten Schema vergeben und sollten der Geheimhaltung der Untertageverlagerungen dienen:

Kategorie der Untertageverlagerung	Kategorie des Decknamens
Ehemalige Schächte	Tiernamen aller Art
Ehemalige Stollen	Fischnamen
Ehemalige Verkehrstunnels	Vogelnamen
Ehemalige Bunkeranlagen	Begriffe aus der Pflanzenkunde
Natürliche Höhlen	Begriffe aus dem Münzwesen
Neue Stollen	Begriffe aus der Gesteinskunde
Neue Bunkeranlagen	Männervornamen

Tabelle 1 nach: GÜMMER, Untertageverlagerung S. 32¹¹⁵

Ein weiterer Punkt um die Geheimhaltung der Verlagerungsprojekte zu gewährleisten, war die Verwendung falscher Firmennamen in Verbindung mit den Fabrikationsstätten. Die realen Namen der jeweiligen Unternehmen durften nicht verwendet werden. Nichts desto trotz gelang es den Alliierten immer wieder, wichtige Fabriken auszumachen und in Folge diese zu bombardieren.¹¹⁶

¹¹³ Mit Ausnahme des Projektes B5 (Richard) in Leitmeritz wo schon ein Steinbruch vorhanden war. siehe BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 120

¹¹⁴ Vgl. PERZ, „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben.“ S. 61

¹¹⁵ Gümmer verweist auf: BARANOWSKI, Frank; Rüstungsproduktion in Mitteldeutschland von 1929-1945. Eine vergleichende Betrachtung zweier Regionen unter Berücksichtigung des Zwangsarbeitereinsatzes in der deutschen Rüstungsindustrie und der Untertageverlagerung in der Endphase des NS-Regimes (Duderstadt 2007)

¹¹⁶ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 26

Die Bauvorhaben A5 in Rottleberode und B3 In Woffleben lagen beide in der Nähe des „Mittelwerks“ und wurden schon zuvor geplant und teilweise begonnen. Mit der Unterstellung dieser Projekte unter den „Sonderstab Kammler“ erfuhren diese jedoch eine bevorzugte Zuteilung von Baumaterialien, Maschinen und auch Arbeitskräften, was die Bautätigkeit vorantrieb. Der wichtigste Faktor dabei war wohl die Zuteilung von KZ-Häftlingen als Arbeitskräfte, über welche Hans Kammler bestimmen konnte. Aufgrund der weitreichenden Kompetenzen des Sonderstabes konnte über die Bereitstellung von Häftlingen entschieden werden, ohne die dafür zuständige Amtsgruppe D des WVHA zu kontaktieren.¹¹⁷

Mit Mai 1944 waren an den Baustellen Kammlers bereits 8.500 Häftlinge im Einsatz, für welche eigens KZ-Außenlager als Unterkunft eingerichtet wurden. Im folgenden Monat stieg diese Zahl auf 17.000 an und sollte in den weiteren Monaten der Verlagerungstätigkeiten unaufhaltsam weiter ansteigen.¹¹⁸ Die Höchstbelegungszahl lag schon alleine bei den A-Projekten bei 17.000 Häftlingen (davon 3.500 Frauen). Bei den B-Projekten lag die Zahl bei 47.600 KZ-Insassen. Damit lag die Zahl der Häftlinge, welche bei den Kammler-Projekten eingesetzt wurden, bei über 64.000. Zählt man noch die äußerst hohe Sterblichkeit hinzu, sowie den Austausch toter und kranker Häftlinge, so schätzt *BUGGELN* diese Zahl der Häftlinge auf 80.000 bis 90.000. Gleichzeitig bedeutet diese Annahme, dass ungefähr jeder zehnte Häftling der Konzentrationslager Ende 1944 für die Luftrüstung im Zuge der Verlagerungen des Jägerstabes eingesetzt wurde.¹¹⁹

Grundsätzlich ist darauf hinzuweisen, dass aufgrund der rasch getroffenen Entscheidungen der Krisenstäbe oder neuer Dringlichkeitseinstufungen, bereits veranschlagte Projekte neu vergeben wurden. Betroffen war unter anderem das Projekt B 1. Ursprünglich sollte hier ein Stollen in Stadtoldendorf gebaut werden. Als Projekt B 1 wurde dann allerdings die Untertageverlagerung der Raketenrüstung in Ebensee geführt, was zu einer Ausnahme führte, da die Kammler-Projekte im Rahmen des Jägerstabes für die Verlagerung der Luftrüstung vorgesehen waren.¹²⁰ Das Projekt B 5 war ebenfalls nicht für die Flugzeugfertigung vorgesehen. Auf Hitlers Befehl sollte im Rahmen des Projektes B 5 die Fertigung von Panzermotoren stattfin-

¹¹⁷ Vgl. WAGNER, Produktion S. 102 und NAASNER, Walter; Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942-1945 S. 261 siehe Organisationsplan des WVHA; Amtsgruppe D – Konzentrationslager, Amt D II: Arbeitseinsatz der Häftlinge

¹¹⁸ Vgl. WAGNER, Produktion S. 102 und BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 121

¹¹⁹ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 121-124

¹²⁰ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 123

den.¹²¹ Für das Projekt B 4 in Rottleberode-Stempeda war Anfang März eine andere Örtlichkeit vorgesehen, während für das Bauvorhaben B6 bis heute unklar ist, ob dieses jemals begonnen wurde.¹²² Ein weiteres Beispiel für Änderungen an der ursprünglichen Liste der Verlagerungen ist das österreichische St. Georgen. Hier waren ursprünglich zwei neue Stollen geplant. Diese sollte die Bezeichnungen B 7 (Tarnname Esche II) und B 8 (Esche I) erhalten. Letztendlich fand nur die Umsetzung eines Projektes statt, welches mit B 8 in der Liste geführt wurde aber den Tarnnamen Esche II erhielt.¹²³ Das Projekt B 10 (Quarz II) war anfänglich nicht für den Standort Melk geplant und auch nie umgesetzt worden. Der Sonderstab Kammler war außerdem für das neue geplante „Führerhauptquartier“ in Thüringen verantwortlich, welches als „Sonderbauvorhaben“ S3 geführt wurde.¹²⁴ Aus diesen Gründen handelt es sich bei den folgenden tabellarischen Auflistungen um vorübergehende Planungsstände und keine endgültigen Projektlisten.

Tabellarische Ansicht der A-Projekte:¹²⁵

Projektname	Ort	Art der Anlage	Stammlager	Höchstzahl der Häftlinge
A1 (Rebhuhn)	Lengerich	Reichsbahntunnel	Neuengamme	200 (männl.)
A2 (Stör)	Porta Westafalica	Sandsteinbruch	Neuengamme	1.300 (männl.) 1.000 (weibl.)
A3 (Iltis) (Bulldogge)	Helmstedt-Beendorf	Salzbergwerk	Neuengamme	2.500 (weibl.) 750 (männl.)
A4 (Marder)	Hadmersleben	Salzbergwerk	Buchenwald	700 (männl.)
A5 (Heller)	Rottleberode	Heimkehle-Höhle	Buchenwald/Mittelbau	1.000 (männl.)
A6 (Biber II)	Eisleben/Wansleben	Georgi-Schacht	Buchenwald	900 (männl.)
A7 (Zeisig)	Cochern/Bruttig	Reichsbahntunnel	Natzweiler	1.500 (männl.)
A8 (Brasse) (Goldfisch)	Obrigheim/Neckarelz	Gipsgrube	Natzweiler	3.000 (männl.)
A9 (Kiebitz)	Markirch (Elsaß)	Reichsbahntunnel	Natzweiler	1.850 (männl.)
A10 (Kranich)	Mühlhausen/Wesserling	Reichsbahntunnel	Natzweiler	2.400 (männl.)

¹²¹ Vgl. BOELCKE, Rüstung S. 338 und PERZ, Quarz S. 169

¹²² Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 123 und WAGNER, Produktion S. 103

¹²³ Vgl. PERZ, „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben.“ S. 55

¹²⁴ Vgl. WAGNER, Produktion S.104

¹²⁵ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S.121f

Tabellarische Ansicht der B-Projekte:¹²⁶

Projektname	Ort	Art der Anlage	Stammlager	Höchstzahl der Häftlinge
B1 (Zement)	Ebensee	Stollen	Mauthausen	9.000 (männl.)
B2 (Diamant) (Malachit?)	Langenstein bei Halberstadt	Stollen in Sandstein	Buchenwald	5.200 (männl.)
B3 (Hydra)	Woffleben bei Niedersachswerfen	Stollen in Anhydrit	Mittelbau-Dora	3.700 (männl.)
B4 (Malaphyr) (Lava)	Rottleberode-Stempeda	Stollen in Anhydrit	Mittelbau-Dora	1.000 (männl.)
B5 (Richard I) (Richard II)	Leitmeritz	Stollen in Kalkstein	Flossenbürg	7.000 (männl.) 700 (weibl.)
B6 (Magnesit)				
B7 (Dogger)	Hersbruck/Happurg	Stollen in Quarzsand	Mauthausen	6.000 (männl.)
B8 (Esche II) (Bergkristall)	St. Georgen/Gusen	Stollen in Quarzsand	Mauthausen	5.000 (männl.)
B9 (Quarz I)	Roggendorf/Melk	Stollen in Quarzsand	Mauthausen	10.000 (männl.)
B10 (Quarz II)	Roggendorf/Melk	Stollen in Quarzsand	Mauthausen	Siehe B9

Der geplante Ausbau bereits bestehender unterirdische Räumlichkeiten, welcher eine Gesamtfläche von 240.000m² umfassen sollte, konnte relativ bald umgesetzt werden und war im Spätsommer 1944 zum größten Teil beendet. Mit Inbetriebnahme dieser unterirdischen Fabriken eröffneten sich allerdings neue Schwierigkeiten. Korrosionsschäden an den verlagerten Maschinen, unerträgliche Arbeitsbedingungen aufgrund unzureichender Belüftung und enormer Hitze, sowie oftmalige infrastrukturelle Defizite schaden der Produktivität der Untertagefabriken. Aus diesem Grund hoffte man auf Seiten der Industriellen auf den erfolgreichen Bau neuer Stollenanlagen, der B-Projekte des Sonderstabes-Kammler.¹²⁷

Für den Bau neuer Stollenanlagen war ursprünglich eine Produktionsfläche von 40.000 bis 60.000m² pro Baustelle veranschlagt worden, also eine Gesamtfläche von ca. 500.000m². Aufgrund neuer Projekte, welche dem Kammler-Stab unterstellt wurden, stieg diese Zahl auf

¹²⁶ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 123

¹²⁷ Vgl. WAGNER, Produktion S. 102f und FRÖBE, Rainer, Hans Kammler - Technokrat der Vernichtung S. 313

980.000m².¹²⁸ Bei diesen neuen Vorhaben handelte es sich um weitere B-Projekte, die in der Nähe Nordhausens angesiedelt wurden. Im Zuge dessen ließ Kammler verlauten, weitere 50.000 Häftlinge für die Arbeiten zu benötigen. Im Herbst desselben Jahres wurden viele dieser Bauten bzw. Baustellen wieder neu vergeben und dienten anderen Zwecken.¹²⁹

Die grundsätzlich Planung der Untertageverlagerungen des Sonderstabes Kammler sah vor, die Arbeiten der A-Projekte mit Ende Mai 1944 und die Arbeiten der B-Projekte mit Ende 1944 abzuschließen. Beide Fristen konnten jedoch nicht eingehalten werden. Erstere zogen sich bis in den Sommer, während die Neubauten teilweise nie bezugsfertig wurden. Die Begründung liegt vor allem in den überdimensionierten Vorhaben, sowie baulichen Schwierigkeiten aufgrund geologischer Gegebenheiten vor Ort. Auch eine begünstigte Zulieferung von Baumaterial und zu Verfügung Stellung von Arbeitskräften konnte daran nichts ändern. Ende Jänner 1945 waren somit nicht ganz 200.000m² Produktionsfläche fertiggestellt.¹³⁰

Trotz der zeitlich nicht zufriedenstellend verlaufenden Untertageverlagerungen war es Hans Kammler möglich, seinen Machtbereich zu stärken. Verantwortlich dafür war seine Berufung in den Jägerstab und dem damit verbundenen Zugriff auf Arbeitskräfte in Form von KZ-Häftlingen. Die Kontrolle über die Bauvorhaben blieb ihm allerdings weitgehend verwehrt. Erst mit dem nahenden Ende des Krieges konnte er weitreichenden Einfluss gewinnen.¹³¹ Für die eigentlichen organisatorischen und planungstechnischen Aufgaben der Bauten waren Planungsbüros in Zusammenarbeit mit Bergbehörden zuständig. Die Durchführung der Baumaßnahmen wurde von privaten Baufirmen und Bergbauunternehmen umgesetzt und die Facharbeiter aus zivilem Kreis wurden durch das RMfRuK ernannt. Der Grund für diese Zuständigkeiten lag vor allem im fehlenden fachlichen Personal und somit der fehlenden Sachkompetenz der SS für diese Art der Industrieverlagerung.¹³² Die leitende Funktion der Baumaßnahmen hatte schließlich die SS inne. Dafür wurden eigens sogenannte Führungsstäbe vor Ort und SS-Sonderinspektionen eingerichtet.¹³³

Im Sommer 1944 wurde auch die Luftrüstung dem Rüstungsministerium unterstellt, wodurch der Jägerstab im Juni seine Bedeutung als Krisenstab verlor. Dessen Nachfolge bildete ab 1.

¹²⁸ Vgl. PERZ, Quarz S. 168 und WAGNER, Produktion S. 103

¹²⁹ Vgl. WAGNER, Produktion S. 103

¹³⁰ Vgl. PERZ, Quarz S.168f

¹³¹ Vgl. PERZ, „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben.“ S. 55

¹³² Vgl. SCHULTE, Zwangsarbeit und Vernichtung S. 410

¹³³ Vgl. PERZ, Quarz S. 169f

August 1944 der, von Albert Speer ins Leben gerufene, Rüstungsstab. Dieser diente fortan als „Arbeitsstab der wichtigsten Endfertigungen“ und war für die Rüstungsproduktion aller Wehrmachtsteile verantwortlich. Die 12 Mitglieder des Jägerstabes wurden in den Rüstungsstab übernommen, welcher durch 13 neue Mitglieder vervollständigt wurde, die aus den verschiedensten Rüstungssparten stammten und dem Rüstungsministerium unterstanden. Neben dem V-Waffen- und dem Flakprogramm befanden sich auch die Fertigungen der Infanterie, der Marine und der Artillerie, sowie die Lokomotivenproduktion, darunter. Wie bereits zuvor beim Jägerstab, übernahm Albert Speer persönlich dessen Leitung, während auch hier Saur die eigentliche Führung übernahm. Speer gelang damit eine unglaubliche Ausbreitung seines Machtbereiches in Fragen der deutschen Rüstungsproduktion.

Hans Kammler wurde ebenfalls in den Rüstungsstab übernommen und als Verantwortlicher für „Sonderbauaufträge“ eingesetzt. Von diesem Zeitpunkt an war Kammler auch offiziell für Verlagerungsprojekte zuständig, welche nicht die Luftrüstung betrafen, während seine Hauptaufgaben in Zukunft vor allem in Zusammenhang mit dem Raketenprogramm standen. Am 1. September 1944 wurde Hans Kammler von Heinrich Himmler zum „Sonderbeauftragten des Reichsführers SS für das A4-Programm“ ernannt.¹³⁴

4.2.2) SS-Führungsstäbe und SS-Sonderinspektionen

Die regionale Kontrolle und Überwachung der Baustellen vor Ort übernahmen sogenannte SS-Sonderinspektionen und SS-Führungsstäbe. Die Benennung der Führungsstäbe erfolgte nach dem Buchstaben und der Nummer des jeweiligen Projektes in der Liste der Untertageverlagerungen (z.B. SS-Führungsstab Ax od. Bx). Für jedes dieser Verlagerungsprojekte wurde ein Führungsstab gebildet.

Als Instanz zwischen den Führungsstäben und dem Baubüro Kammler in Berlin wurden SS-Sonderinspektionen installiert. Zuerst existierten vier, später fünf dieser Inspektionen, welche jeweils mehrere SS-Führungsstäbe zu überwachen hatten.

¹³⁴ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 111 und WAGNER, Produktion S. 106f; Zur detaillierten Entstehung des Rüstungsstabes s. EICHHOLZ, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Bd.3 S. 37-52

SS-Sonderinspektion	Führungsstäbe	Sitz
I	A1-A6, B2	Porta Westfalica
II	B3, B5, B11, B12, B13	Woffleben, Postanschrift: Halle
III	A7-A10	Bad Wimpfen/Neckar
IV	B7-B10 u. „Zement“ (später B1)	Wien

Tabelle 2¹³⁵

Beide Stäbe setzten sich aus Personen der SS, Architekten und Ingenieuren zusammen. Auch Personen aus dem Bauwesen und von der Luftwaffe waren hier vertreten. Aufgrund mangelnder Fachleute war die SS nicht im Stande die Aufgaben ohne Hilfe durchzuführen. Der Tätigkeitsbereich des SS-Führungsstabes umfasste die Überwachung des Häftlingseinsatzes und die Bauaufsicht, sowie die Kontrolle benötigten Materials und Maschinen.¹³⁶ Herrschte Bedarf an weitem Arbeitskräften, lag es am örtlichen Führungsstab das Problem zu lösen.

Die SS-Sonderinspektionen hatten die Arbeit der SS-Führungsstäbe zu überwachen. Außerdem waren diese für den Informationsfluss zwischen dem Sondestab-Kammler in Berlin und den Führungsstäben vor Ort verantwortlichen und gaben Weisungen, sowie Termine und Fristen an die Führungsstäbe weiter. Im Gegenzug berichteten die Sonderinspektionen dem Baubüro über die Fortschritte der Projekte.¹³⁷

5) Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Entwicklung der Außenlager

Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen im Deutschen Reich war eng verbunden mit dem Kriegsverlauf und stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der Funktion und Entwicklung der Konzentrationslager. Das Interesse der Rüstungsbetriebe, sowie der deutschen Führung die Arbeitskraft der Häftlinge zu nutzen, kam schon in der ersten Kriegshälfte auf und sollte in den letzten zwei Kriegsjahren ungeahnte Dimensionen annehmen.

¹³⁵ Tabelle nach WAGNER, Produktion S. 105 und PERZ, Quarz S. 168; Projekt B2 unterstand vor dem Sommer 1944 noch der Sonderinspektion II. Sonderinspektion V folgte zu einem späteren Zeitpunkt und war Bauprojekten in der Tschechoslowakei übergeordnet. Außerdem wurde der Sonderinspektion V das Vorhaben B5 unterstellt. Vgl. WAGNER, Produktion S. 105

¹³⁶ Vgl. FRÖBE, Rainer; Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Perspektive der Industrie, 1943-1945. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991) S. 358

¹³⁷ Vgl. PERZ, Quarz S. 217

Der Mangel an Arbeitskräften hatte Anfang des Jahres 1943 das Interesse der Raketenrüstung an den KZ-Häftlingen zur Folge. Zu diesem Zeitpunkt waren schon tausende zivile Zwangsarbeiter aus unterschiedlichen europäischen Ländern in der Versuchsanstalt in Peenemünde im Einsatz und mit der Produktion des Aggregates 4, sowie der Flugbombe Fi 103 (V1) beschäftigt. Allerdings befürchtete die Führungsebene Sabotageangriffe von ausländischen Arbeitern. Der Sonderausschuss A4 war für die Beschaffung der Arbeitskräfte für die Raketenrüstung verantwortlich, konnte allerdings die notwendige höhere Dringlichkeitseinstufung für die weitere Zuteilung von Arbeitskräften nicht erreichen. Im April 1943 folgte der Vorschlag zum Einsatz von KZ-Häftlingen, welcher zu einem Besuch hochrangiger Personen der Raketenrüstung in der Flugzeugfabrik des Heinkelwerkes in Oranienburg führte, wo bereits seit dem Vorjahr Häftlinge eingesetzt wurden. Die Delegation war offensichtlich überzeugt von einem möglichen Häftlingseinsatz, was sich auch in einem Antrag über einen möglichen Häftlingseinsatz des Sonderausschusses A4 an die SS äußerte. Mitte Juni trafen die ersten 200 Häftlinge in Peenemünde ein und wurden für den Aufbau der Fertigungshalle eingesetzt. Für die Produktion waren die Häftlinge zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorgesehen.¹³⁸

Im April wurde der Einsatz von KZ-Häftlingen in den Serienwerken in Wiener Neustadt und Friedrichshafen ebenfalls beschlossen. In den Wiener Neustädter Rax-Werken wurden Häftlinge aus Mauthausen für den Aufbau einer Fertigungshalle und später bei der Installierung der Produktionsmaschinen eingesetzt. In Friedrichshafen wurde am 22. Juni ein Konzentrationslager für KZ-Häftlinge errichtet, kurz nachdem die Zeppelinwerke von den Alliierten getroffen wurden. Als Reaktion darauf wurde die Dringlichkeitsstufe der Raketenfertigung von Hitler erhöht. Die Folge war die bevorzugte Belieferung mit Materialien sowie die Bereitstellung von Arbeitskräften. Daraus resultierte Anfang August die Entscheidung, dass die Produktion in allen vier Werken durch KZ-Häftlinge zu erfolgen habe.¹³⁹

Die alliierten Luftangriffe des Sommers 1943¹⁴⁰ trafen sowohl die Raketen- als auch die Luftrüstung in großem Umfang, weshalb die deutsche Führung reagieren musste. Die Lösung des Problems lag für die Entscheidungsträger in der Dezentralisierung der Rüstungsunternehmen sowie der Untertageverlagerung der Raketen- und später auch der Lufrüstung.¹⁴¹ Die Idee zu diesem Zweck auf die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen zurückzugreifen dürfte von Heinrich Himmler selbst stammen, welcher wohl die Chance erkannte, die Position der SS in Sachen

¹³⁸ Vgl. FREUND, Der Einsatz von KZ-Häftlingen S. 21-24

¹³⁹ Vgl. FREUND, Der Einsatz von KZ-Häftlingen S. 25

¹⁴⁰ Siehe Kapitel 2

¹⁴¹ Siehe Kapitel 3.2

Raketenrüstung zu verbessern und Einfluss zu gewinnen. Himmler versicherte auch Hitler, das Projekt mit KZ-Häftlingen zu versorgen. Durch Hitlers Zustimmung konnte die SS, aufgrund deren Verfügung über KZ-Häftlinge, ihre Machtposition stärken, war ihrerseits dennoch auf die Kooperation mit der Industrie und dem Munitionsministerium angewiesen. Mit dem Projektbau wurde Hans Kammler beauftragt, welcher durch Himmler zum „Sonderbeauftragten für Baufragen der A4-Fertigung“ ernannt wurde. Dieser wurde vom Rüstungsministerium beauftragt und unterstand auch Himmler direkt. Außerdem leitete er seinerseits die Amtsgruppe C (Bauwesen) des WVHA. Diese Vielfalt an Zugehörigkeiten und Zuständigkeiten ermöglichten Kammler die direkte Entscheidungsgewalt über die eingesetzten KZ-Häftlinge. Untergebracht wurden die Häftlinge, diese stammte aus dem KZ Buchenwald, vorerst in einem sogenannten Schlafstollen bis das Außenlager Dora fertiggestellt war. Aufgrund des rücksichtslosen Umgangs mit den Häftlingen, der schlechten Unterbringung, den katastrophalen hygienischen Zuständen, sowie des enormen Arbeitstempos, starben etliche der eingesetzten Häftlinge. Kurz nachdem die Frage des Arbeitseinsatzes geklärt wurde, fiel die Entscheidung des Bauortes. Das Untertageprojekt sollte im Kohnstein in Nordhausen entstehen und erhielt die Tarnnamen „Mittelwerk“ oder „Mittelbau“.¹⁴² Die Entscheidung des Häftlingseinsatzes im Rahmen der Raketenrüstung sollte der Anstoß zur massiven Ausbeutung und Versklavung von Häftlingen, sowie der damit in Zusammenhang stehenden Entwicklung des KZ-Systems in den letzten Kriegsjahren sein. Aufgrund der Zufriedenheit der NS-Führung sollten weitere Untertageverlagerungen stattfinden, welche sowohl die Raketenrüstung, als auch die Luftrüstung im Jahr 1944 betrafen.

Als zweites großes Projekt der Untertageverlagerung folgte das Entwicklungswerk der Raketenrüstung im österreichischen Ebensee. Der Beschluss für den Standort erfolgte im Herbst 1943. Die Bautätigkeiten für den Stollen sollten wie, in „Mittelbau“, von KZ-Häftlingen übernommen werden, für deren Unterbringung das Außenlager Ebensee als Teil des KZ Mauthausen errichtet wurde. Auch in Ebensee erfuhren die zum Arbeitseinsatz gezwungenen KZ-Häftlinge unvorstellbares Leid. Sie litten unter Mangelernährung, waren nicht für schwere Bautätigkeiten ausgerüstet und arbeiteten 10-11 Stunden am Tag. Auf die Gesundheit und das Leben der Häftlinge wurde dabei keinerlei Rücksicht genommen. Einzig das rasche Vorkommen der Bautätigkeiten war für die SS und Hans Kammler, welcher auch für den Bau des Projektes mit dem Tarnnamen „Zement“ zuständig war, von Bedeutung.¹⁴³

¹⁴² Vgl. FREUND, Florian; Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung (Wien 1989) S. 51-56 und WAGNER, Produktion S. 79-86

¹⁴³ Vgl. FREUND, Arbeitslager Zement S. 63f

Die Entwicklung mit der seit dem Herbst des Jahres 1943 begonnenen Suche nach weiteren Höhlen, Tunneln oder Bergwerken, um weitere Rüstungsunternehmen unter die Erde zu verlagern, sowie den Bombardements im Februar 1944 bis hin zur Installierung des Jägerstabes wenig später, ebnete den Weg für den massenhaften Einsatz von KZ-Häftlingen im Zuge der Untertageverlagerungen.

Im Februar 1944 wurden bereits 36.000 Häftlinge in der Flugzeugproduktion eingesetzt. Diese arbeitet vor allem für die Zulieferbetriebe oder hatten Montagetätigkeiten inne. Für die Untertageverlagerungen waren weitere 100.000 KZ-Häftlinge vorgesehen.¹⁴⁴

Die Entstehung des Jägerstabes brachte eine Änderung im Ablauf des Einsatzes von KZ-Häftlingen mit sich. In den beiden Jahren zuvor lief der Einsatz über die Behörde des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz (GBA) und dessen Ämter. Außerdem musste jeder Häftlingseinsatz von der Amtsgruppe D (Arbeitseinsatz) des SS-WVHA bewilligt werden. Der „Jägerstab“ agierte ab März 1944 als „Ministerium“ und verfügte über weitreichende Kompetenzen, welche auch den Zugriff auf die Häftlinge betrafen. Durch Hans Kammlers Berufung in den Jägerstab übernahm die SS eine entscheidende Rolle in der Untertageverlagerung der deutschen Luftrüstung und war nach der Organisation Todt (OT) der zweitgrößte Bauträger der Verlagerungsmaßnahmen.¹⁴⁵

Das Scheitern Fritz Sauckels in seiner Funktion als GBA war ein weiterer Punkt welcher der SS, aufgrund deren Zugriffes auf KZ-Häftlinge, vermehrt Aufmerksamkeit zukommen ließ. Noch im Jänner 1944 versicherte dieser gegenüber Hitler er werde 4 Millionen zusätzliche Arbeitskräfte für die deutsche Kriegswirtschaft in das Deutsche Reich bringen lassen. Anfang März, nur 2 Monate später, musste dieser eingestehen diese Versprechen nicht halten zu können. Zu diesem Zeitpunkt waren erst ein paar tausend neue ausländische Arbeitskräfte deportiert worden. Aufgrund dieser Tatsache verfügte ausschließlich die SS in weiterer Folge über Personen für den Arbeitseinsatz.¹⁴⁶

Der massenhafte Einsatz von KZ-Häftlingen im Rahmen der Untertageverlagerungen des Jägerstabes setzte ab Sommer 1944 ein. Die A-Projekte, bei welchen bereits vorhandene Höhlen und Tunnel ausgebaut wurden, fanden mit dem Einsatz von verhältnismäßig wenigen Arbeitskräften statt. Im Mai lag diese Zahl bei 8.500 Häftlingen. Diese Zahl verdoppelte sich bis

¹⁴⁴ Vgl. KOOPER, Rüstung S. 71

¹⁴⁵ Vgl. FRÖBE, Rainer; Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Perspektive der Industrie, 1943-1945. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991) S. 357

¹⁴⁶ Vgl. Ebd. S. 385

Juni auf 17.000. Die Größenordnungen der geplanten B-Projekte verlangten allerdings weit mehr Arbeitskräfte, weshalb die Forderungen der Unternehmen von 50.000, über 100.000 bis zu 250.000 Häftlingen anstiegen.¹⁴⁷ Die KZ-Häftlinge wurden sowohl für bauliche Maßnahmen benötigt als auch später in der Produktion eingesetzt. Allgemein werden den „Produktionshäftlingen“ bessere Überlebenschancen zugesprochen als den „Bauhäftlingen“, welche aufgrund der Tätigkeit unter besonderen körperlichen Anstrengungen litten.

Der dringende Bedarf der deutschen Rüstung an Arbeitskräften äußerte sich auch im Umgang mit den Deportationen von Juden. Die ideologische Zielsetzung in den vergangenen Jahren war auf die Vernichtung der Juden ausgerichtet und Hitler selbst veranlasste eineinhalb Jahre zuvor noch die Deportationen aller Juden aus dem Reich. Die kriegswirtschaftliche Situation machte allerdings ein Umdenken notwendig und so gewann die ökonomische Komponente an Relevanz. Trotz des wirtschaftlichen Interesses an der Arbeitskraft der Häftlinge blieb die ideologische Zielsetzung der Vernichtung gegeben. Zu einem Stopp der Gewalttaten gegenüber KZ-Häftlingen und Juden zu Gunsten der Rüstungsindustrie kam es zu keinem Zeitpunkt. Der Arbeitseinsatz diente als weitere Möglichkeit KZ-Häftlinge zu terrorisieren und zu töten, auch wenn in Einzelfällen auf den Erhalt der Arbeitskraft aufgrund besonderer Qualifikationen vermehrt Wert gelegt wurde. In der Forschung wird der Begriff „Vernichtung durch Arbeit“ für die Debatte um die Abwägung wirtschaftlicher und ideologischer Ziele verwendet und diskutiert.¹⁴⁸

Im April 1944 bewilligte Hitler die Deportation zehntausender nach Auschwitz deportierter ungarischer Juden in das Reichsgebiet, wo diese zu Gunsten des Arbeitseinsatzes eingesetzt werden sollten. Zu Beginn waren die jüdischen Häftlinge vor allem für die Bautätigkeiten der OT vorgesehen, wodurch Saur dazu veranlasst wurde, auch für den Jägerstab Juden aus Ungarn zu beantragen. Auch dieser Forderung wurde nachgekommen. Bis Juli wurden ca. 458.000 ungarische Juden nach Auschwitz transportiert, wo die Trennung in „arbeitsfähige“ und „arbeitsunfähige“ Häftlinge erfolgte. „Arbeitsunfähige“ fanden in Auschwitz den Tod, während „arbeitsfähige“ Häftlinge in Zwischenlager im Altreich transportiert und später weiter in die Außenlager nahe der Baustellen gebracht wurden. Selektiert wurde vorwiegend aufgrund des Alters. Jugendliche über 16 Jahren wurden für den Arbeitseinsatz freigegeben,

¹⁴⁷ Vgl. Ebd. S. 360

¹⁴⁸ Zu „Vernichtung durch Arbeit“: BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 161-166; HERBERT, Arbeit und Vernichtung; KAIENBURG, Hermann; „Vernichtung durch Arbeit“. Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen (Bonn 1990); WAGNER, Außenlagersystem

während Kinder unter 14 Jahren ermordet wurden. Bei Kindern im Alter von 14 bis 16 wurde individuell entschieden und entweder ermordet oder dem Arbeitseinsatz zugeteilt. Frauen bis 40 und Männer bis 45 wurden ebenfalls zur Arbeit gezwungen, während Männer über 65 und Frauen über 55 mit ziemlicher Sicherheit der Tod fand. In den Alterskategorien dazwischen bestanden Überlebenschancen, welche vor allem vom äußerlichen Erscheinungsbild abhingen.¹⁴⁹

Anders als von den deutschen Entscheidungsträgern erwartet, befanden sich nicht hauptsächlich junge Männer unter den deportierten Juden, sondern in erster Linie Frauen, Kinder und ältere Personen. Damit wurden etwa nur 108.000 ungarische Juden für den Arbeitseinsatz in das Reich geschickt. Zum Zweck der Rüstungsverlagerung, sowie der Produktion, forderten immer mehr Unternehmen den Einsatz von, auch jüdischen, KZ-Häftlingen. Dies verdeutlicht auch, dass deutsche Unternehmer und Industrielle über die Situation der „Fremdarbeiter“ und Häftlinge Bescheid wussten und den Tod der Menschen in Kauf nahmen. Seit dem Frühjahr wuchs die Zahl der interessierten Firmen und auch der, für die arbeitenden Häftlinge eingerichteten Außenlager, stetig.¹⁵⁰ Allein von Juli bis zum Jahresende entstanden 76 neue Außenlager, inklusive der Frauenlager.¹⁵¹

Die Untertageverlagerung der deutschen Rüstungsindustrie, mit Hilfe des massenhaften Einsatzes von KZ-Häftlingen, forcierte den Ausbau des Außenlagersnetzes enorm. Diese entstanden vor allem um die Anfahrtswege der Häftlinge zu den Baustellen zu verkürzen. Am Ende des Jahres 1943 existierten noch 186 Außenlager. Die Zahl stieg bis Juni 1944 bereits auf 341 und im Jänner 1945 auf 662.¹⁵² Die Außenlager waren jeweils einem Hauptlager unterstellt, von welchem die Häftlinge zumeist auf die Außenlager, je nach Bedarf an den Baustellen, weiterverteilt wurden.

Von den 600.000 Häftlingen am Jahresende 1944 befanden sich in etwa 400.000 in den für Arbeitseinsätze eingerichteten Außenlagern. Nur 200.000 waren in den Stammlagern untergebracht, wo vereinzelt Produktionen der Industrie vorhanden waren. Die meisten Häftlinge waren allerdings für SS-Betriebe eingesetzt oder in der Lagerwirtschaft. Genaue Belegungszahlen der Außenlager oder exakte Daten darüber wo und für welche Tätigkeit die Gefangen abgestellt wurden, sind kaum oder gar nicht vorhanden. Außerdem wurden Häftlinge während der Bauarbeiten zum Beispiel dem Sonderstab Kammler zugerechnet und in der darauffol-

¹⁴⁹ Vgl. BUGGELN, Das System der KZ-Außenlager S. 136f

¹⁵⁰ Vgl. FRÖBE, Arbeitseinsatz S. 360f; HERBERT, Arbeit und Vernichtung S. 414f

¹⁵¹ Vgl. STEIN, Funktionswandel S. 183

¹⁵² Vgl. ORTH, System 237

genden Produktionsphase den jeweiligen Unternehmen. Nach Kriegsende sprach Oswald Pohl von 480.000 arbeitsfähigen Häftlingen. Von diesen sollen etwa 140.000 für Hans Kammler und dessen Stab gearbeitet haben. *BUGGELN* hat trotz der Komplexität und undurchsichtigen Zahlenlage versucht, Zahlen der eingesetzten Häftlinge in den unterschiedlichsten Stäben und Industrien zu gewinnen. Nach *BUGGELN* steht auf jeden Fall fest, dass die Luftwaffe zu einem sehr großen Teil am Häftlingseinsatz beteiligt war. Mehr als ein Drittel der arbeitsfähigen Gefangenen war somit in der Luftrüstung tätig. Wie wichtig die Arbeit der Sonderstäbe für die deutsche Rüstung war, lässt sich nach *BUGGELN* am Arbeitseinsatz von ca. 25% der Häftlinge in Außenlagern erkennen, welche für den Geilenberg-Stab oder den Jägerstab tätig waren.¹⁵³

Im Verlauf des Jahres 1944 wurde die Situation der Deutschen aufgrund des Vorrückens der Alliierten immer prekärer. Zwar konnte die Produktion in einigen Sparten der Rüstungsfertigung aufgrund des Einrichtens von Krisenstäben noch angehoben werden, allerdings nahm dies keinen Einfluss auf den weiteren Kriegsverlauf. Die Landung in der Normandie Anfang Juni 1944 läutete den massiven Vorstoß der Alliierten ein. Im September standen diese im Westen vor der deutschen Grenze und ein Monat später war das deutsche Bahnnetz durch Bombardierungen massiv beschädigt worden. Damit war auch die deutsche Rüstungsproduktion eingeschränkt worden und eine Produktionssteigerung nicht mehr möglich. Die Aufgaben der Rüstungswirtschaft wurden im Herbst weitgehend von Speers Ministerium übernommen, was auch die Häftlingszuweisung betraf. Außerdem wurde der GBA im Sommer dem Rüstungsministerium unterstellt.¹⁵⁴ Nichts desto trotz war die SS weiterhin bemüht die Lager zu füllen und Gefangene an die Unternehmen zu verleihen. Die Zahl der KZ-Häftlinge stieg von 524.826 im August 1944 auf 714.211 im Jänner 1945. Darunter befanden sich zu diesem Zeitpunkt 202.674 weibliche Häftlinge.¹⁵⁵

Ab Herbst 1944 waren Häftlinge in kleinen Kommandos im Einsatz, welche für Befestigungstätigkeiten abgestellt wurden oder auch Bahngleise reparierten und mit der Trümmerbeseitigung beschäftigt waren. Teilweise wurden sogar noch ab Herbst 1944 eigens Außenlager errichtet.

¹⁵³ Vgl. *BUGGELN*, Das System der KZ-Außenlager S. 133-135

¹⁵⁴ Vgl. *SCHULTE*, Zwangsarbeit und Vernichtung S. 403

¹⁵⁵ Vgl. *BUGGELN*, Das System der KZ-Außenlager S. 146-149

Das Näherrücken der alliierten Truppen und die damit verbundene Verschiebung der Fronten führten zum Versuch der Spurenbeseitigung der Deutschen. Diese versuchten mit Hilfe von Evakuierungstransporten kurz vor der Befreiung stehende Lager zu leeren und die Häftlinge in andere Lager im Reich zu verlegen. Daraus resultierte eine rasche und dramatische Überfüllung der sowieso schon überbelegten Konzentrationslager, welche in einem Massensterben der bereits gesundheitlich angeschlagenen KZ-Häftlinge resultierte Mangelernährung, und die unzureichende Bekleidung im Winter trug ebenfalls zum Tod der Häftlinge bei. Deshalb wurden in einigen Lagern eigene Sterbebereiche eingerichtet, in welchem die Häftlinge ihrem Schicksal überlassen wurden. Vor allem die Stammlager wurden Ende 1944 zu regelrechten Sterbelagern. Der Grund dafür lag in dem Gefangenenaustausch mit den Außenlagern. Kranke, arbeitsunfähige Häftlinge wurden an die Hauptlager zurücküberwiesen und durch arbeitsfähige Häftlinge ersetzt. Außerdem begann die SS mit Massenexekutionen und Vergasungen in den überbelegten Lagern und versuchte auf diesem Weg eine Reorganisation herbeizuführen. Die Sterberate schnellte aufgrund der Evakuierungstransporte von Herbst 1944 bis Mai 1945 enorm in die Höhe.¹⁵⁶ Da diese Evakuierungen am Kriegsende auch oftmals zu Fuß erfolgten, gingen diese als „Todesmärsche“ in die Geschichte ein. Zur Sklavenarbeit gezwungene und verwahrloste, entkräftete KZ-Häftlinge waren den Strapazen nicht gewachsen und starben aufgrund der Anstrengungen der Märsche.

Es ist zu diesem Zeitpunkt aufgrund vorhandener Zahlen auch nur sehr schwer festzustellen, welche Häftlinge aufgrund laufender Verlagerungen oder Rüstungsproduktionen umkamen oder im Zuge der Evakuierung ihr Leben verloren. Außerdem sind Evakuierungstransporte von Häftlingsverlegungen zugunsten der Verlagerung kaum zu unterscheiden, bzw. ob und bis wann zum Zweck der Rüstung Häftlinge transportiert wurden. Damit ist auch nicht klar, wann genau das Kapitel des Häftlingseinsatzes beendet wurde. Allerdings bildeten die Evakuierungsmärsche von den Baustellen bzw. Außenlagern den Abschluss des dunklen Kapitels. Oftmals passierten diese Evakuierungen auch auf Wunsch der zuständigen Unternehmen. Häftlinge welche als nicht mehr transportfähig galten, wurden vor Ort ermordet oder einfach krank und hilflos zurückgelassen.¹⁵⁷

¹⁵⁶ Vgl. Ebd. S. 152-155

¹⁵⁷ Vgl. FRÖBE, Arbeitseinsatz S. 372

6) Vergleich der A und B-Projekte des „SS-Sondertabes Kammler“

6.1) Auswahl der zu vergleichenden Projekte

Ein wesentlicher Punkt, welcher bei der Auswahl der Projekte Beachtung finden sollte, stellt das Faktum dar, dass im Rahmen dieser Arbeit aufgrund des begrenzten Umfanges, nur ein kleiner Teil der Kammlerprojekte zur Analyse herangezogen werden konnte. Den Ausgangspunkt hinsichtlich der Auswahl zu vergleichender Projekte bildete die Suche nach geeigneter zur Verfügung stehender Literatur zu den einzelnen Projekten, welche die geplanten Vergleichspunkte ausreichend beschreibt. Bei der Betrachtung der Literatur und des jeweiligen Forschungsstandes der Projekte der Untertageverlagerungen waren deutliche Unterschiede zu erkennen. Während bei *BENZ/DISTEL*¹⁵⁸ ein Überblick über die jeweiligen dazugehörigen Außenlager zu finden ist, sind die Bauprojekte nur ansatzweise beschrieben. Weiterführende Literatur ist in notwendigem Umfang nur fallweise gegeben. Während bei einigen Projekten kaum Literatur zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen vor Ort zu finden ist, werden andere in einzelnen Aufsätzen beschrieben und bearbeitet. Vor allem die Quellenlage bei den vermeintlich kleineren A-Projekten weist Differenzen auf. *BUGGELN*¹⁵⁹ befasst sich in erster Linie mit den Außenlagern des KZ-Neuengamme, während *SCHULTE*¹⁶⁰ und *Fröbe* in ihren Aufsätzen auch die Untertageverlagerungen zweier Projekte ins Auge fassen. Zum Projekt A1 in Lengerich arbeiteten außerdem *ORTGIES/WILM-CHEMITZ* und publizierten „*Tage im Tunnel. Das KZ-Außenlager A1 Lengerich 1944-1945*“.

Die Publikation von *KOOGER*¹⁶¹, welche sich intensiv mit dem Projekt A 3 auseinandersetzt, sticht besonders heraus. Die Baustellen bzw. Außenlager welche dem KZ-Buchenwald zuzuordnen sind, gelten als besonders unzureichend erforscht. Einzig über das Projekt A 5 in Rottleberode ist hilfreiche Literatur zu finden. Durch dessen spätere Zugehörigkeit zum KZ-Mittelbau wird dieses auch in *WAGNER*s Veröffentlichung beschrieben. In *Produktion des Todes* widmet sich *WAGNER* den Untertageverlagerungen in Nordhausen und dem ökonomischen Interesse an den KZ-Häftlingen. Im Rahmen dieser Arbeit befasst sich der Autor auch intensiv mit den A und B-Projekten in „Mittelbau“. Mit der Veröffentlichung von „*Ellrich*

¹⁵⁸ Vgl. *BENZ*, Wolfgang (Hg.); *DISTEL*, Barbara (Hg.); *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*; div. Bd. (München 2005-2007)

¹⁵⁹ Vgl. *BUGGELN*, Arbeit und Gewalt

¹⁶⁰ Vgl. *SCHULTE*, Jan Erik; *Untertage- und Rüstungsverlagerungen: Die Neuengamme-Außenlager Lengerich und an der Porta Westfalica*. In: *SCHULTE*, Jan Erik (Hg.); *Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933-1945* (Paderborn/München/Wien/Zürich 2005)

¹⁶¹ Vgl. *KOOGER*, Björn; *Rüstung unter Tage. Die Untertageverlagerung von Rüstungsbetrieben und der Einsatz von KZ-Häftlingen in Beendorf und Morsleben* (Berlin 2004)

1944/45“ folgte seine Aufarbeitung rund um das Verlagerungsprojekt B 3.¹⁶² Betrachtet man die weiteren Verlagerungen der A-Liste, so sticht das Unternehmen A 8 mit dem Tarnnamen „Goldfisch“ heraus. Schon Anfang der 80er verfasste SCHMID eine wissenschaftliche Arbeit¹⁶³ zu dem Untertageprojekt. Dieser folgte ein Artikel in „*Das Daimler-Benz Buch. Ein Rüstungskonzern im Tausendjährigen Reich*“.¹⁶⁴ In diesem veröffentlichte auch FRÖBE seinen Aufsatz zur Verlegung des Flugmotorenwerkes nach Obrigheim.¹⁶⁵ Außerdem befasst sich JÜRGEN ZIEGLER in „*Mitten unter uns. Natzweiler-Struthof: Spuren eines Konzentrationslagers*“ mit den Neckarlager und den dortigen Verlagerungsmaßnahmen. Als aktuellste Literatur zu diesem Projekt ist „*Goldfisch und Zebra*“ von MARKOWITSCH/ZWICK¹⁶⁶ zu nennen, welche sich detailliert mit der Verlagerung in Obrigheim beschäftigen.

Neben den von WAGNER bearbeiteten B-Projekten ist vor allem der besonders gute Forschungsstand der Projekte B 1 und B 9 zu nennen. Florian FREUND setzte sich schon im Zuge seiner Dissertation¹⁶⁷ mit der Untertageverlagerung der Raketenrüstung in Ebensee auseinander. Darauf folgten weitere Publikationen zu „Zement“ sowie etliche Aufsätze zum Einsatz von KZ-Häftlingen in der Raketenrüstung. Besonders gut erforscht ist auch das Projekt „Quarz“. Unter diesem Titel veröffentlichte Bertrand PERZ seine Dissertation über die Geschichte des Kammler-Projektes B9, in der auch eine intensive Aufarbeitung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge in Roggendorf bei Melk erfolgt ist. Zum Thema der Untertageverlagerung in Hersbruck/Happurg veröffentlichte Gerhard FAUL seine Arbeit „*Sklavenarbeiter für den Endsieg. KZ Hersbruck und das Rüstungsprojekt Dogger*“.

Aufgrund der großen Missverhältnisse zwischen den jeweiligen Forschungsständen und den damit verbundenen qualitativen Unterschieden ließ sich eine reine Stichprobe in diesem Fall nicht anwenden.

¹⁶² Vgl. WAGNER, Jens-Christian; Ellrich 1944/45. Konzentrationslager und Zwangsarbeit in einer deutschen Kleinstadt (Göttingen 2009)

¹⁶³ Vgl. SCHMID, Michael; Das Konzentrationslageraußenkommando Neckarelz. Seine Entstehung und Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der kriegswirtschaftlichen Bedingungen und der Funktionserweiterung der Konzentrationslager (unveröffentlichte wissenschaftliche Arbeit, Heidelberg 1982)

¹⁶⁴ Vgl. SCHMID, Michael; Goldfisch, Gesellschaft mit beschränkter Haftung: Eine Lokalhistorie zum Umgang mit Menschen. In: *Das Daimler-Benz-Buch. Ein Rüstungskonzern im „Tausendjährigen Reich“* (o.O. 1987)

¹⁶⁵ Vgl. FRÖBE, Rainer; „Wie bei den alten Ägyptern“. Die Verlegung des Daimler-Benz-Flugmotorenwerkes Genshagen nach Obrigheim am Neckar 1944/45. In: *Das Daimler-Benz-Buch. Ein Rüstungskonzern im „Tausendjährigen Reich“* (o.O. 1987)

¹⁶⁶ Vgl. MARKOWITSCH, Tobias; ZWICK, Katrin; Goldfisch und Zebra. Die Geschichte des Konzentrationslagers Neckarelz – Außenkommando des KZ Natzweiler-Struthof (Elztal-Dallau 2005, [überarbeitete Auflage 2011])

¹⁶⁷ FREUND, Florian; Die Geschichte des KZ Ebensee. Raketenrüstung und Zwangsarbeit (Dissertation/Wien 1987)

Mit Blick auf den Forschungsstand und die vorhandene Literatur sollen noch weitere Faktoren zur Auswahl der zu vergleichenden Projekte beitragen. Um mögliche entscheidende Faktoren ausmachen zu können, in welchen die A und B Projekte sich voneinander unterschieden, sollen von jeder Projektliste jeweils zwei Bauunternehmen zum Vergleich herangezogen werden.

Um mögliche Parallelen aber auch Unterschiede hinsichtlich der Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge im Zuge der Untertageverlagerungen ausfindig machen zu können, sollen nach Möglichkeit Projekte miteinander verglichen werden, welche sich in geographischer Lage und der Zuständigkeit vor Ort unterschieden. Es sollen Bauprojekte gewählt werden, deren Außenlager unterschiedlichen Stammlagern unterstellt waren und für deren Überwachung unterschiedliche Sonderinspektionen des SS-Sonderstabes Kammler zuständig waren.

Aufgrund der begrenzten Anzahl an bereits ausreichend erforschten Untertageprojekten des „SS-Sonderstabes Kammler“, sowie den anderen Faktoren, welche nach Möglichkeit erfüllt werden sollten, ergab sich die Auswahl folgender Projekte, welche zum Vergleich der Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge herangezogen werden sollen:

Von der Liste der A-Projekte werden die Baustellen A 3 in Beendorf und Morsleben und A 8 in Obrigheim am Neckar ausgewählt. Von der Liste der neu zu errichtenden Stollen werden die Projekte B 3 in Woffleben und B 9 in der Nähe von Melk gewählt. In allen 4 Fällen lässt der gute Forschungsstand einen Vergleich der Lebens- und Arbeitsbedingungen unter ähnlichen Voraussetzungen zu. Letztendlich konnten so von beiden Projektlisten jeweils zwei Bauunternehmen gewählt werden. Alle vier genannten Baustellen verfügten über Außenlager, welche ihrerseits unterschiedlichen Hauptlagern unterstellt waren und auch verschiedenen Sonderinspektionen des Sonderstabes unterstanden. Auch zu dem Projekt in Ebensee liegt mit Florian *FREUND*'s „Die Toten von Ebensee“ eine ideale Studie für den Vergleich der Überlebenschancen vor. Allerdings wurde aufgrund der besonderen Stellung des Projektes im Rahmen der Kammlerprojekte darauf verzichtet das Projekt B 1 im Rahmen dieser Arbeit zu behandeln.

6.2) Beschreibung ausgewählter Projekte

In den Gemeinden Beendorf und Morsleben, nahe Helmstedt, in Sachsen-Anhalt befinden sich die beiden Salzsäächte mit den Namen „Marie“ und „Bartensleben“. Der Schacht „Marie“ war als einer von mehreren Schächten vor Ort von 1934 bis 1937 an die Luftwaffe und die Wehrmacht verpachtet worden. Außerdem errichtete das RLM auf dem dazugehörigen Fabrikgelände ab Sommer 1937 eine Munitionsanstalt.¹⁶⁸

Bereits im Dezember 1943 wurde der Schacht „Bartensleben“ im Zuge der Suche nach unterirdischen Räumlichkeiten vom RLM für die Fertigung der Luftrüstung beschlagnahmt. Mit der Gründung des Jägerstabes im März 1944 wurde der Schacht in die Liste der wichtigsten Bauprojekte gesetzt, welche von der SS übernommen wurden. Dieser Schacht sollte für die Lutherwerke aus Braunschweig, sowie die Askania-Werke aus Berlin für deren Jagdflugzeugproduktion ausgebaut werden. Die anfängliche Projektplanung sah eine Produktionsfläche von 22.000m² für die Askania-Werke und 30.000m² für die Lutherwerke vor. Letztendlich bekamen die Askania-Werke (Tarnname Ingenieur-Büro-Niedersachsen AG, Helmstedt) Mitte März den gesamten Schacht für deren Produktion zugeschrieben. Das Bauprojekt in Beendorf und Morsleben wurde in die Liste der A-Projekte aufgenommen und erhielt die Kennzeichnung „A 3“. Die Verantwortung in Sachen Bauleitung und Bauplanung erhielt die Baugruppe Schlempp. Im Mai 1944 wurde auch der Schacht „Marie“ für die Untertageverlagerung der Rüstungsindustrie beschlagnahmt. Dieser sollte für die Hakenfelde GmbH (Tarnname Salzabbaubetrieb Beendorf (S.A.B.)) ausgebaut werden. Der Schacht „Bartensleben“ erhielt den Tarnnamen „Iltis“ und der Schacht „Marie“ erhielt den Tarnnamen „Bulldogge“.¹⁶⁹ „Das Projekt A 3 war damit das zweitgrößte und zweit teuerste der zehn A-Projekte.“¹⁷⁰

Vor Ort übernahm der „SS-Führungsstab A 3“ die Zuständigkeit für das Baubüro Kammler. Diesem übergeordnet war in diesem Fall die „SS-Sonderinspektion I“ mit Sitz in Porta-Westfalica. Die Führungsstäbe hatten vor allem die Aufgabe der Anforderung von KZ-Häftlingen aus den Stammlagern, sowie die Einteilung der Arbeitskommandos. Die Bautätigkeiten wurden allerdings nicht von den Führungsstäben übernommen. Diese wurden von privaten Firmen übernommen, welche die KZ-Häftlinge als Leiharbeiter zur Verfügung gestellt bekamen. Da die SS einen Personalmangel aufwies, sowie kaum über Erfahrungen in der Untertageverlagerung verfügten, wurden örtliche Bergbauunternehmen zu Hilfe genommen.¹⁷¹

¹⁶⁸ Vgl. KOOGER, Rüstung S. 39f

¹⁶⁹ Vgl. Ebd. S. 134-137

¹⁷⁰ Vgl. BUGGELN, Arbeit und Gewalt S. 256

¹⁷¹ Vgl. KOOGER, Rüstung S. 137-140

Wie bei allen Bauprojekten der A-Liste war auch im Fall des Schachtes „Bartensleben“ der erste Bauabschnitt Ende Mai 1944 beendet. Im Zuge dessen wurde mit der Produktion unter der Erde begonnen. Der zweite Bauabschnitt konnte planmäßig Ende August abgeschlossen werden. Die Verlegung der Maschinen wurde im August und September durchgeführt. Im Oktober wurde beschlossen, weitere 10.000m² des Schachtes für die Produktion zu nutzen, weshalb erst Anfang Dezember alle Maschinen unter Tage untergebracht waren.¹⁷²

Von August bis Dezember wurde der Schacht „Marie“ für den Bezug fertiggestellt. Für den Umbau des Schachtes wurden vermutlich KZ-Häftlinge eingesetzt. Der „SS-Führungsstab A3“ konnte nach der Fertigstellung des Schachtes „Bartensleben“ die Arbeit im Schacht „Marie“ fortsetzen. Ab Jänner 1945 wurde mit der Maschinenverlegung begonnen. Mit Kriegsende waren ca. zwei Drittel der unterirdischen Produktionsstätte fertiggestellt.¹⁷³

Im Zuge der Untertageverlagerungen des Jägerstabes, wurde auch das Flugmotorenwerk von Daimler-Benz in einer unterirdischen Fertigungsstätte errichtet. Der ursprüngliche Standort in Genshagen wurde Anfang März 1944 von alliierten Luftangriffen schwer getroffen. Wenig später wurde dessen Verlegung nach Obrigheim am Neckar beschlossen. Dort sollte in der Gipsgrube mit dem Namen „Friede“ die zukünftige Fertigungsstätte entstehen. Im Rahmen der von Kammler übernommenen Projekte bekam dieses Verlagerungsunternehmen die Kennzeichnung „A 8“ sowie den Codenamen „Goldfisch“ zugeteilt. Die Koordinierung vor Ort übernahm der „SS-Führungsstab A 8“, welcher seinerseits der „SS-Sonderinspektion III“ mit Sitz in Bad Wimpfen/Neckar unterstellt war. Für die Projektplanung und die Bauleitung war der „Baustab U“ unter der Leitung des Architekten Eugen Kiemle verantwortlich. Im Herbst erhielt die Firma den Tarnnamen „Goldfisch GmbH“. Die Grube „Friede“ bot bereits eine Fertigungsfläche mit 50.000m², welche von KZ-Häftlingen betoniert und um zusätzliche 10.000m² erweitert werden sollte. Diese Arbeiten begannen noch Mitte März und sollten bis Ende April 1944 abgeschlossen werden um am 1. Mai mit den Verlagerungsmaßnahmen beginnen zu können. Die Ausbauarbeiten verzögerten sich jedoch aufgrund zahlreicher Schwierigkeiten, weshalb die Verlagerung nie abgeschlossen werden konnte.¹⁷⁴

Ab Oktober 1944 begann man mit dem Ausbau der nahe gelegenen Grube „Ernst“. Dieses Projekt erhielt den Tarnnamen „Brasse“ und die Bezeichnung „A 8b“. An dieser Stelle sollte

¹⁷² Vgl. Ebd. S. 143f

¹⁷³ Vgl. Ebd. S. 146-149

¹⁷⁴ Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch S. 50-71

auf 8.000m² das slowakische Daimler-Benz-Werk „Roche“ unterirdisch verlagert werden. Ursprünglich war die Verlegung des Sindelfinger Werkes geplant.¹⁷⁵ Erste Betonarbeiten wurden allerdings erst im Jänner 1945 durchgeführt. Die Produktion war bis Mitte März noch nicht angelaufen.¹⁷⁶

Im Zuge der Bautätigkeiten wurden für die Unterbringung der KZ-Häftlinge mehrere Außenlager errichtet, da ständig mehr Häftlinge für die Umsetzung des Projektes benötigt wurden. Den Anfang machte das Lager Neckarelz I (Schule) im März 1944. Ende April folgte das Lager Neckargerach als Unterkommando des Lagers Neckarelz I, da die neu angelieferten Häftlinge nicht mehr in der Schule untergebracht werden konnten. Das Lager Neckarelz II, welches ab Mitte Juli am Gelände des alten Bahnhofs existierte, wurde ebenfalls dem Lager Neckarelz I unterstellt. Neben den Bauarbeiten im Stollen wurden die Häftlinge der sogenannten „Neckarlager“ auch in großem Ausmaß zum Bau von Barackenlagern eingesetzt, welche für Zwangsarbeiter und die Daimler-Benz Gefolgschaft errichtet werden mussten.

Im Rahmen der Verlagerungsmaßnahmen durch den „SS-Sonderstab Kammler“ erfolgte die Umsetzung einiger Bauprojekte in der Nähe Nordhausens, wo ein Jahr zuvor schon die erste Untertageverlagerung der Raketenindustrie stattfand. Schon im Dezember 1944 fiel die Entscheidung in unmittelbarer Nähe des Mittelwerkes für die Luftfahrtindustrie, den Junkers Konzern, eine unterirdische Fabrik zu errichten. Es gab auch schon erste Anzeichen für den zukünftigen Umgang mit KZ-Häftlingen und deren Arbeitseinsatz an den Baustellen in Niedersachswerfen. So sollten für das neue Projekt Häftlinge eingesetzt werden, welche schon in der Verlagerung der Raketenproduktion tätig waren. Vor allem die Arbeitskraft bereits erschöpfter Häftlinge, die in der Montage nicht mehr benötigt wurden, sollte auf diese Art und Weise weiterhin genutzt werden.¹⁷⁷ Neben diesem Projekt, welches später als B 3 in den Listen Kammlers geführt wurde, wurde auch schon mit der Planung des Projekte A 5 in Rottleberode vor der Gründung des Jägerstabes begonnen. Auch die dortige Höhle sollte für die Verlagerung eines Junkers Werkes ausgebaut werden. Das Projekt B 3 setzte sich zusammen aus den Baustellen B 3a (Tarnname Hydra), im Himmelsberg, und B 3b (Codename Anhydrit-Ost). Unter dem Himmelsberg fanden die Arbeiten von März 1944 bis zu dessen Einstellung im Oktober statt. Die Planung sah die Entstehung von 100.000m² Fertigungsfläche vor. B 3b wurde erst im Sommer begonnen und im November ebenfalls eingestellt. Für diesen

¹⁷⁵ Vgl. BENZ/DISTEL, Ort des Terrors Bd. 6, S. 137

¹⁷⁶ Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch S. 150f

¹⁷⁷ Vgl. WAGNER, Produktion S. 92 u. WAGNER, Ellrich S. 36

Bau war eine Produktionsfläche von 120.000m² vorgesehen.¹⁷⁸ Als Tarnfirma fungierte die „Nordwerke AG“.¹⁷⁹

Einen Fortschritt erzielte man in beiden Fällen mit der Übernahme durch Hans Kammler und der damit verbundenen bevorzugten Zuweisung von Baumaterial, -maschinen und nicht zuletzt KZ-Häftlingen. Mit dem Bauunternehmen B 4 in Stempeda (Tarnname Lava) befand sich ein weiteres der 20 der SS übertragenen Großbauprojekte in Niedersachswerfen und wurde ebenfalls für Junkers umgesetzt. Im Mai 1944 wurden weitere Projekte dem „SS-Sonderstab Kammler“ übertragen, auch in der Nähe des Mittelwerkes und ebenfalls mit den fortlaufenden Nummerierungen B 11, B 12 und B 13. Im Herbst folgten wiederum fünf Projekte in dieser Region und mit der Nummerierung bis B 18. Abgesehen von dem Projekt B 17 sollten alle Bauprojekte zu Gunsten des Junkers Konzerns umgesetzt werden.¹⁸⁰

Wie bei den anderen Projekten des Kammlerstabes, standen auch die Bautätigkeiten in der Nähe des Mittelwerkes unter der Aufsicht einzelner SS-Führungsstäbe. Übergeordnet stand diesen Führungsstäben im Falle der Projekte im Raum Nordhausen die SS-Sonderinspektion II mit Sitz in Woffleben.

Für diese unzähligen Verlagerungsprojekte, sowie den damit in Verbindung stehenden und anwachsenden Netz an Konzentrationslagern im Raum Nordhausen, entstand im Sommer der Überbegriff „Unternehmen Mittelbau“.¹⁸¹

Neben den Bauprojekten in Ebensee (B 1; Zement) und St. Georgen an der Gusen (B 8; Bergkristall) wurde ein weiteres Großprojekt des Jägerstabes auf österreichischem Gebiet geplant. Es handelt sich um einen neu zu bauenden Stollen in Roggendorf bei Melk. Das Unternehmen erhielt die Bezeichnung B 9 und den Tarnnamen „Quarz“. Der Stollen war für die Untertageverlagerung der Flugmotoren- und Kugellagerfertigung der Steyr-Daimler-Puch AG (SDPAG) vorgesehen. Überlegt wurde zeitweise auch die teilweise Verlegung der Panzerfertigung des SDPAG-Zweigbetriebes „Nibelungenwerk“ aus St. Valentin und der Flugmotorenwerke Ostmark aus Wiener Neudorf in die Stollenanlage. Für die unterirdische Fabrik war eine Produktionsfläche von 65.000m² veranschlagt worden, welche durch die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen entstehen sollte, die in einer Kaserne in Melk untergebracht wurden. Die

¹⁷⁸ Vgl. Ebd. S. 228

¹⁷⁹ Vgl. GÜMMER, Untertageverlagerung S. 85

¹⁸⁰ Vgl. Ebd. S. 102ff

¹⁸¹ Vgl. Ders., Ellrich S. 36f

Durchführung des Bauprojektes übernahm die „Quarz GesmbH“, eine Tochterfirma der SDPAG, die zu diesem Zweck gegründet worden war.¹⁸² Den Baufortschritt und die vorhandenen Ressourcen überwachten der „SS-Führungsstab B 9“, sowie die „SS-Sonderinspektion IV“.

Der Baufortschritt des Projektes „Quarz“ verzögerte sich mehrmals. Der Grund lag sowohl in geologischen und technischen Problemen, aber auch im Mangel an Facharbeitern, Gerätschaften und Baustoffen. Maschinelle Defizite mussten die Häftlinge händisch überwinden. Aufgrund der Schwierigkeiten beim Stollenbau konnte der komplette Ausbau niemals zur Gänze vollzogen werden.¹⁸³

7) Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge im Vergleich

7.1) Methode

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Frage sowohl nach den Lebens- als auch nach den Arbeitsbedingungen der eingesetzten KZ-Häftlinge im Rahmen der Bauprojekte des „SS-Sonderstabes Kammler“. Ähnlich wie *BUGGELNs*¹⁸⁴ Vergleich der Außenlager des KZ Neuengamme, soll hier eine Auswahl der Kammlerprojekte auf Basis eines Vergleichs gegenübergestellt werden. Anhand eines solchen Vergleiches der Faktoren, welche das Leben und den Arbeitseinsatz vor Ort beeinflussten, sollen etwaige Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten der Projekte herausgearbeitet und analysiert werden. Außerdem sollen mögliche Gründe für höhere oder geringere Überlebenschancen der Häftlinge, sofern vorhanden, ausgemacht werden.

Als zentraler quantitativer Anhaltspunkt der Überlebenschancen der KZ-Häftlinge dienen die Sterblichkeitsraten an den Projekten der Untertageverlagerungen bzw. der dafür eingerichteten Außenlager. Des Weiteren soll anhand einer Faktorenanalyse festgestellt werden, welche Faktoren erheblichen Einfluss auf das Leben und Sterben der Häftlinge hatten und ob sich diese innerhalb der Projekte unterschieden. Ziel soll es allerdings nicht sein, die erlittenen Qualen und Leiden der Häftlinge zu bewerten und an Baustellen mit höheren Überlebenschancen zu verharmlosen, sondern lediglich die Faktoren zu vergleichen, welche ihrerseits Einfluss auf die Sterblichkeit nahmen. Zu diesen Faktoren zählen unter anderem die Art der Unterbringung, die Verpflegung und Ausstattung, die Bewachung der Häftlinge, die Arbeits-

¹⁸² Vgl. PERZ, Bertrand; Melk in: BENZ, Wolfgang (Hg.); DISTEL, Barbara (Hg.); Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Bd. 4 (München 2005-2007)

¹⁸³ Vgl. PERZ, Quarz S. 236-244

¹⁸⁴ Vgl. BUGGELN, Arbeit und Gewalt S. 16ff

zeit und die Art der Tätigkeit, sowie die gesundheitliche Versorgung und Hygiene. Der Großteil der in der Literatur vorhandenen Information zu den Existenzbedingungen vor Ort basiert auf Erinnerungsberichten von Häftlingen.

7.2) Häftlingsgruppen im Arbeitseinsatz

In den deutschen Konzentrationslagern befanden sich in den beiden letzten Kriegsjahren Insassen beinahe aller europäischen Nationalitäten. Der Großteil der KZ-Häftlinge in den meisten Lagern waren Sowjetrussen, Polen oder auch Franzosen. Die meisten von ihnen gelangten wegen Widerstandes in deutsche Lager oder wurden in Konzentrationslager überwiesen, weil sie als zivile Zwangsarbeiter bestraft und überstellt wurden. Die Zahl polnischer Häftlinge stieg vor allem nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes im Sommer 1944.¹⁸⁵ Die Anzahl sowjetischer Häftlinge begann schon mit dem Russlandfeldzug zu steigen. Die Gründe für die Einweisungen in deutsche Konzentrationslager waren äußerst weitreichend und wurden meist nur unter Vorwänden umgesetzt.

7.2.1) Verteilung und Zusammensetzung der Nationalitäten

Der Ausbau der unterirdischen Rüstungsfabrik mit Hilfe von KZ-Häftlingen in Beendorf begann am 17. März 1944, während das Lager der in Beendorf arbeitenden Frauen erst im Juli entstand.¹⁸⁶ Wie bei allen Außenlagern der U-Verlagerungen sind auch in Zusammenhang mit dem Bauprojekt A 3 vermehrt Häftlingstransporte im Laufe des Jahres 1944 zu erkennen, welche unmittelbar mit dem Arbeitskräftebedarf vor Ort zu sehen sind. Die vorhandenen Häftlingszahlen des Männerlagers vom Juni 1944 belegen 400 internierte Sowjetrussen, 200 Polen, 70 Franzosen, 70 Griechen und 60 deutsche Häftlinge. Außerdem einige Tschechen, Belgier, Niederländer und Spanier. Im Durchschnitt waren etwa 800 männliche Häftlinge in Beendorf und für den Arbeitseinsatz eingeteilt. Durch eintreffende Evakuierungstransporte aus anderen Lagern stieg diese Zahl auf knapp 1.400 in den letzten Wochen des Außenlagers.¹⁸⁷ Im Frauenlager bildeten jüdische Frauen und Polinnen die größten Häftlingsgruppen. Auch etliche Französinen, sowie sowjetische Frauen, Jugoslawinnen und weibliche Häftlinge aus Tschechien, Rumänien und Belgien waren hier untergebracht. Die Gesamtzahl internerter Frauen in den letzten Kriegswochen stieg auf über 3.000 an.¹⁸⁸

¹⁸⁵ Vgl. WAGNER, Ellrich S. 67

¹⁸⁶ Vgl. KOOGER, Rüstung S. 160f

¹⁸⁷ Vgl. Ebd. S. 167

¹⁸⁸ Vgl. Ebd. S. 166f

Neben KZ-Häftlingen wurden zu Gunsten der Untertageverlagerung in Beendorf auch französische und sowjetische Kriegsgefangene sowie Zwangsarbeiter aus Belgien, den Niederlanden, Frankreich, Polen und der Sowjetunion eingesetzt.¹⁸⁹

Beinahe zeitgleich mit dem Projekt A 3 begann die Umsetzung des Projektes A 8 „Goldfisch“. *MARKOWITSCH/ZWICK* orten den Beginn des Bauprojektes am 15. März 1944 und erkennen im zweiten in den Quellen angeführten Datum einen Fehler des Lagerschreibers. Dieses wäre eine Woche später, der 21.3.44. Fest steht der Beginn mit der Ankunft der ersten 500 Häftlinge, welche aus dem Konzentrationslager Dachau nach Neckarelz überstellt wurden.¹⁹⁰ Aufgrund der vielen Unterkommandos des Lagers Neckarelz I und der unterschiedlichen Quellenlage ist die Situation der Häftlingsbelegung etwas undurchsichtig bzw. unterschiedlich datiert. Vor allem Zahlen und Informationen zu den Nationalitäten der in die Neckarregion überstellten Häftlinge sind ausschließlich bei *ZIEGLER* auszumachen. Dieser bezieht sich in seinen Ausführungen auf den Schutzhaftlager-Rapport vom 14.10.44, dessen Zahlen sich allerdings auf alle Außenkommandos bezieht.¹⁹¹ Darin wird von einem Gesamtkontingent von 18.907 Häftlingen mit einem Anteil von 10.000 Polen berichtet. Darunter waren des Weiteren 3000 sowjetische und 2000 französische Häftlinge. Die restlichen Häftlinge stammten aus 23 weiteren Nationen, wobei die Reichsdeutschen mit 849 die größte Gruppe darstellte. Ein ähnliches Verhältnis der Gruppen zueinander ist aus den Blocklisten des Lagers Neckarelz der letzten Märzwoche 1945 zu erkennen. Es ist anzunehmen, dass das Verhältnis in den übrigen Neckarlager in etwa gleich war. Durch einen Transport von 1.200 Franzosen dürfte im Lager Neckargerach deren Anteil etwas höher gewesen sein. Besonders auffällig gestaltet sich die Einteilung der Häftlinge nach Häftlingskategorien. Auch hier dient derselbe Schutzhaftlager-Rapport als einziger Anhaltspunkt. In diesem werden 12.234 Häftlinge, also ca. 65%, als Schutzhäftlinge geführt, während nur 346 als „kriminell“ gelistet werden.¹⁹²

An den Häftlingstransporten für das Projekt „Goldfisch“ ist der enorme Bedarf an Arbeitskräften zu sehen, die für die Umsetzung der unterirdischen Fabriken von Nöten waren. Den ersten 500 Häftlingen folgten weitere Transporte aus dem Hauptlager Natzweiler und dem KZ Groß-Rosen mit insgesamt knapp über 1.000 Neuankömmlingen. Aufgrund der damit verbundenen Überbelegung des Lager Neckarelz I entstand das Lager Neckargerach, in welchem schon von Beginn an mehr Häftlinge untergebracht wurden als vorgesehen. Ende Mai 1944

¹⁸⁹ Vgl. Ebd. S. 167

¹⁹⁰ Vgl. *MARKOWITSCH/ZWICK*, Goldfisch und Zebra S. 80f

¹⁹¹ Vermutlich sind alle Außenkommandos des KZ Natzweiler gemeint

¹⁹² Vgl. *ZIEGLER*, Mitten unter uns S. 197ff

lag die Zahl der Insassen in Neckargerach bei ca. 900 und stieg danach auf 1.240 und die Gesamtzahl der Häftlinge in Neckarelz I auf 760. Neckargerach war damit mit zweimal mehr Häftlingen belegt als eigentlich Platz fanden und entwickelte sich zum größten Lager der Region.¹⁹³ Da die Transporte nicht stoppten und weiterhin Häftlinge in der Neckarregion eintrafen entstand das Lager Neckarelz II im Juli 1944 und wurde bis September ausgebaut.

Die Gesamtzahl der Häftlinge des Außenkommandos Neckarelz betrug Ende September 1944 2.944. Davon waren ca. 1.100 im Lager I untergebracht. Das Lager II fasste von Jänner bis März 1945 durchschnittlich ungefähr 1.400 Häftlinge, wobei zu beachten ist, dass bereits evakuierte Häftlinge aus dem Stammlager Natzweiler unter diesen waren. Der Höchststand des Lagers Neckargerach lag nach *ZIEGLER* bei 1.534 im September 1944.¹⁹⁴ Nach *MARKOWITSCH/ZWICK* lag der Höchststand bei 1.321 im Juni 1944.¹⁹⁵ Im Zuge des Prozesses rund um die Neckarlager wurde versucht den Durchschnitt der Häftlingsbelegung für die drei größten Lager der Region festzuhalten: Neckarelz I 800, Neckarelz II 1.200 und Neckargerach ebenfalls 1.200.¹⁹⁶

Auch im Außenlager Ellrich-Juliushütte stellten die Russen die größte ethnische Gruppe dar. Von den insgesamt 8.002 Häftlingen am 1.11.44 waren 30,2%, also ca. 2.417, sowjetische Häftlinge. Danach folgten Polen mit 22,3% (ca. 1.784) und Franzosen mit 17,4% (ca. 1.392). Außerdem wurden 6,4% (ca. 512) ungarische Juden in den Zahlen geführt. Für den 1. April 1945 wurden nicht mehr ungarische Juden, sondern ungarische Häftlinge allgemein mit 5,4% (ca. 354) von den insgesamt 6.552 Häftlingen im Lager Ellrich gezählt. Die anderen Zahlen bleiben im Verhältnis zueinander ungefähr gleich. Herausstechend ist allerdings der Rückgang des Anteils französischer Häftlinge auf 10,3% (ca. 675). Stattdessen stieg der Anteil der Roma und Sinti um mehr als das Doppelte auf 9,9% (ca. 649).¹⁹⁷

Die Gesamtzahl internierter Häftlinge im Lager „Hans“ in Harzungen lag am 1.11.44 bei 4.009 Personen. Etwa 23,8% (ca. 954) waren Sowjetrussen, 19,6% (ca. 786) Polen und 13,9% (ca. 557) Franzosen. Außerdem war die Zahl der Belgier mit 18,8% (ca. 754) relativ hoch. Etwa 4,5% (ca. 180) der Gesamtzahl waren ungarische Juden, sowie 10,9% (ca. 437) Roma und Sinti. Die Belegungsstärke des Lagers stieg bis 1.4.45 auf 4.707. So stieg auch der Anteil

¹⁹³ Vgl. *MARKOWITSCH/ZWICK*, Goldfisch und Zebra S. 88-93

¹⁹⁴ Vgl. *ZIEGLER*, Mitten unter uns S. 197

¹⁹⁵ Vgl. *MARKOWITSCH/ZWICK*, Goldfisch und Zebra S. 106

¹⁹⁶ Vgl. *ZIEGLER*, Mitten unter uns S. 197

¹⁹⁷ Vgl. *WAGNER*, Produktion S. 648

der Russen auf 32,6% und der Polen auf 29,9% der Häftlinge in Harzungen. Im Gegensatz dazu sanken der Anteil französischer Insassen um 4,6%, der Anteil der Roma und Sinti um 5,3% und der Prozentsatz der Belgier sogar um 12,3%.¹⁹⁸

Den Grund für den sinkenden Anteil der Franzosen und Belgier sieht *WAGNER* in der beruflichen Qualifikation und der sozialen Stellung der Häftlinge. Während Westeuropäer vor allem aus akademischen Kreisen stammten und Intellektuelle waren, besaßen Osteuropäer eher die berufliche Voraussetzung um in ein Produktionskommando zu gelangen, wo die Überlebenschancen allgemein als besser galten. Auch das Alter dürfte von Relevanz gewesen sein. Die westeuropäischen Insassen waren im Durchschnitt um fünf Jahre älter als die sowjetischen Häftlinge.¹⁹⁹

Der Grund für den hohen Anteil von Juden, sowie Roma und Sinti in Ellrich-Juliushütte im Vergleich zu andere Mittelbau-Lagern, lag in der Zuweisung der Häftlinge durch das Hauptlager. Für die am Ende der Hierarchie eingestufteten Häftlinge wurden Außenlager mit möglichst schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen ausgewählt. Viele von ihnen waren ungarische Juden, welche aus Auschwitz kamen. Es folgten Anfang 1945 etliche polnische Juden die mit den Evakuierungstransporten nach Dora kamen. Viele von den deportierten ungarischen Juden waren Jugendliche und Kinder. Mehr als ein Drittel war unter 21 Jahren. Auch sie kamen in erster Linie in den Tod bringenden Baukommandos in Ellrich zum Einsatz. Auch unter den Roma und Sinti waren etliche Kinder, da meist ganze Familien verschleppt und in die Lager überstellt wurden.²⁰⁰

In das Außenlager Melk wurden in den zwölf Monaten nach dessen Gründung am 21. April 1944 bis zur Evakuierung insgesamt 14.390 Häftlinge überstellt. Wie auch in den anderen Lagern des Sonderstabes Kammler wurden die Häftlinge in erste Linie als Arbeitskräfte für die Maßnahmen der Untertageverlagerung von Rüstungsfirmen benötigt. Ab Herbst 1944 kamen außerdem KZ-Häftlinge hinzu, welche im Rahmen der Evakuierungstransporte aus anderen Lagern verlegt wurden. Die nationale Herkunft der eingewiesenen Häftlinge anhand von Transportlisten für das Lager Melk ist erst ab Anfang Oktober nachvollziehbar. Zahlen welche für den Zeitraum von April bis Oktober 1944 zur Verfügung stehen, beruhen auf den Angaben ehemaliger Insassen, sowie den Notizen aus den „Nummer- und Zugangsbüchern“ des Hauptlagers Mauthausen. Daraus geht hervor, dass der erste Transport 500 Häftlinge umfass-

¹⁹⁸ Vgl. Ebd. S. 648

¹⁹⁹ Vgl. Ebd. S. 403

²⁰⁰ Vgl. Ders., Ellrich S. 71f

te, von welchen 420 französischer Herkunft waren. Darunter waren außerdem 30 Deutsche und Spanier, sowie Polen, Italiener, Sowjetrussen und Belgier. Ein weiterer Transport zwei Tage später bestand ebenfalls zum Großteil aus Franzosen. Im Mai desselben Jahres folgte ein Transport mit etlichen Griechen und ein Monat später die Einweisung von 3.145 Juden, welche in erste Linie aus Ungarn stammten. Der erste Evakuierungstransport traf am 20. September in Melk ein und bestand vorwiegend aus französischen, polnischen und sowjetischen Häftlingen.²⁰¹

Die nationale Zusammensetzung der 4.767 nach Melk überwiesenen Häftlinge von Oktober 1944 bis April 1945 belief sich auf 1.762 Polen, 899 Sowjetrussen, 743 Deutschen (diesen wurden auch die Österreicher zugerechnet) und 382 Italiener. Die exakten Zahlen über die nationale Herkunft der Häftlinge und das Größenverhältnis der Nationalitäten zueinander können aufgrund der Unvollständigkeit des Quellenmaterials nicht wiedergegeben werden. Die Zahlen bei *PERZ* beruhen auf der Aussage eines ehemaligen deutschen Häftlings des KZ Melk, welcher als Lagerschreiber tätig war. Dieser beziffert das Verhältnis nationaler Gruppen mit 40% Ungarn, 30% Polen, 10% Franzosen und 5% Deutschen (und Österreichern). Die anderen Nationalitäten machten 15% aus. *PERZ* geht davon aus, dass diese Zahlen sehr nahe der Realität sind. Allerdings sieht er den Prozentsatz der Polen und Ungarn als etwas hoch an während die 15% der restlichen Nationalitäten etwas zu gering zu sein scheint. 30%, also beinahe ein Drittel, der Häftlinge in Melk waren als „Juden“ klassifiziert.²⁰²

7.2.2) Hierarchie und Stellung der KZ-Häftlinge

Hierarchisch war die Gesellschaftsstruktur innerhalb der Lager streng der NS-Rassenideologie folgend gegliedert. Deutsche nichtjüdische Häftlinge hatten den höchsten Status inne. Nord- und Westeuropäer, sowie Tschechen folgten danach. Am Ende der Hierarchie standen neben den Sowjetrussen, jüdische Häftlinge, Roma und Sinti.²⁰³

Abgesehen von der Nationalität spielten auch politische Kategorisierungen eine Rolle bei der Einstufung der Häftlinge. Die Insassen wurden als „politische Vorbeugungshäftlinge“ („Berufsverbrecher“ oder „BVer“), „Asoziale“, „Sicherungsverwahrte“ („SVer“), „Bibelforscher“, „Homosexuelle“, sowie „Zigeuner“ und „Juden“ in deutsche Konzentrationslager eingewiesen. Sichtbar wurde die Kategorisierung aufgrund verschiedenfärbiger Winkel, welche auf der

²⁰¹ Vgl. *PERZ*, Quarz S. 275 und 280f

²⁰² Vgl. Ebd. S. 284f

²⁰³ Vgl. *WAGNER*, Ellrich S. 70

Häftlingskleidung aufgenäht wurden. Zusätzlich wurde ein Buchstabe angebracht, welcher die Nationalität des Häftlings verriet. Jüdische Häftlinge erhielten neben dem meist roten Winkel, der sie als politische Häftlinge einstufte, auch einen gelben Winkel. Zusammen ergaben diese einen Davidsstern.²⁰⁴ Jüdische Häftlinge, sowie Roma und Sinti, standen am Ende der Hierarchie der Lagergesellschaft. An der Spitze standen vor allem Kriminelle und „politische“ Häftlinge.

Durch die Lagerhierarchie forcierte die SS die Diskriminierung innerhalb der Häftlingsgesellschaft und unterband die mögliche Schaffung eines Gemeinschaftsgefühls, sowie den gemeinsamen Widerstand. Besonders negativ wirkte sich dieses System auf die am Ende der Hierarchie stehenden Gruppen der Juden, Roma und Sinti aus, welche unter massiver Unterdrückung zu leiden hatten.

Neben der eben genannten Struktur der Häftlingskategorisierung bestand innerhalb der Lager ein System von Funktionshäftlingen. Da unter den Wachmannschaften Personalmangel herrschte, setzte die SS auf diesem Weg auf die Selbstverwaltung der Häftlinge.²⁰⁵ Zu diesem Zweck wurden ausgewählten Häftlingen Verwaltungspositionen und Überwachungsaufgaben übertragen, für welche diese Privilegien erhielten und eine Machtposition inne hatten. Zu den Positionen der Funktionshäftlinge gehörten die des Lagerältesten, des Blockältesten, der Kapos, der Vorarbeiter und der Schreiber in der Verwaltung.²⁰⁶ Für die Position des Funktionshäftlings kamen vor allem Deutsche in Frage, sowie „Berufsverbrecher“, welche sich als besonders nützlich für die Zwecke der SS erwiesen.²⁰⁷ Wie in Beendorf war allerdings nicht ausgeschlossen, dass Häftlinge anderer Nationen Funktionsposten inne hatten. So wurden dort auch Italiener, Tschechen, Niederländer und Franzosen als Vorarbeiter eingesetzt. Aufgrund des Mangels an Personal wurden nicht-deutsche Häftlinge mit fachspezifischer Ausbildung für diverse Posten ausgewählt. So wurden oftmals westeuropäische Ärzte in den Krankenrevieren der Lager eingesetzt. In Ellrich waren mindestens acht davon aus Frankreich und Belgien tätig.²⁰⁸ Im KZ Melk wurden in der Verwaltung in erster Linie als „politisch“ kategorisierte Häftlinge eingesetzt. Mit der Durchsetzung der Lagerordnung wurden vor allem „Kriminelle“ betraut. Zwischen diesen beiden Gruppen herrschte vor allem im Außenlager Melk ein Kampf um die Posten der Funktionshäftlinge. Gleiches gilt auch für das Außenlager Ellrich-Juliushütte. Dort waren fast ausschließlich „kriminelle“ Funktionshäftlinge eingesetzt.

²⁰⁴ Vgl. Ders., Produktion S. 396f

²⁰⁵ Vgl. KOOPER, Rüstung S. 246

²⁰⁶ Vgl. WAGNER, Ellrich S. 74

²⁰⁷ Vgl. KOOPER, Rüstung S. 247

²⁰⁸ Vgl. WAGNER, Ellrich S. 76

Aufgrund der geringen Anzahl deutscher Häftlinge besetzten auch „Homosexuelle“ und „Asoziale“ Posten der „Häftlingsverwaltung“.²⁰⁹

Die Position als Funktionshäftling wurde von den Häftlingen grundsätzlich angestrebt. Sie war mit gewissen Erleichterungen des Lagerlebens verbunden und konnte die Überlebenschancen steigern. In der Auseinandersetzung um diese Positionen kam es auch zu Morden unter den Häftlingen.²¹⁰ In den Baulagern wurde von Seite der SS jedoch versucht nur eine geringe Anzahl Funktionshäftlinge einzusetzen, da die Insassen als Arbeitskräfte genutzt werden sollten.²¹¹

Gegen Ende des Krieges wurde die berufliche Vergangenheit von KZ-Häftlingen ein relevanter Faktor. Aufgrund des Mangels an Facharbeitern war es innerhalb der Lagerstruktur schlechter positionierten Häftlingen, aufgrund ihrer beruflichen Kenntnisse, möglich, Posten in der Produktion zu bekommen. Während hierarchisch höher gestellte Insassen in den Baukommandos schuften mussten, stiegen die Chancen der Facharbeiter das Martyrium zu überleben, da vor allem die Unternehmen eher am Erhalt ihrer Arbeitskraft interessiert waren.

Durch die rassistische Grundstruktur der Lagergesellschaft nahm die SS Einfluss auf das Machtgefüge im Inneren. Zusätzlich lag der SS daran die Vorurteile unter den Gefangenen zu unterstützen und zu fördern um die Diskriminierung innerhalb der Häftlingsgesellschaft zu fördern.²¹²

7.3) Unterbringung und Lebensbedingungen

Die enormen Vorhaben in Sachen Untertageverlagerung im Frühjahr 1944 und der damit verbundenen gestiegenen Nachfrage in Bezug auf die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen, äußerten sich in einem rasanten Anstieg der Belegungszahlen der Konzentrationslager, sowie dem Ausbau des gesamten KZ-Netzes. Nicht nur die Zahl der Außenlager an sich stieg an, auch die Belegung verschob sich von den Stammlagern hin zu den Nebenlagern. Im März 1944 befanden sich ungefähr 300.000 Häftlingen in den Konzentrationslagern. Im August desselben Jahres war diese Zahl bereits auf 524.000 angewachsen. Der größte Teil dieser 200.000 neu in die Lager eingelieferten Häftlinge wurde wenig später in die Außenlager überstellt, wo

²⁰⁹ Vgl. Ebd. S. 77

²¹⁰ Vgl. Ebd. S. 80

²¹¹ Vgl. PERZ, Quarz S. 293

²¹² Vgl. KOOGER, Rüstung S. 253

sie zumeist im Zuge der Untertageverlagerung der Rüstungsunternehmen eingesetzt wurden. Im Herbst befand sich in den meisten Lagerkomplexen der Großteil der Häftlinge in den Außenlagern.²¹³ Diese als Außenlager geführten Unterkünfte konnten sowohl neu gebaute Lager sein, aber auch bereits vorhandene Gebäude vor Ort, wie zum Beispiel Schulen, Gasthöfe oder Kasernen.

7.3.1) KZ-Außenlager und/oder alternative Unterkunft

Die oftmals katastrophalen Unterkünfte von KZ-Häftlingen trugen ihres zu den schlechten gesundheitlichen Zuständen und schlechten Lebensbedingungen bei. Vor allem im Rahmen der Untertageverlagerungen errichtete Außenlager zeichneten sich oftmals durch äußerst minderwertige Räumlichkeiten aus. In den meisten Fällen handelte es sich um baufällige Barackenunterkünfte oder alte Fabrikhallen. Zusätzlich waren die sanitären Anlagen kaum oder unzureichend vorhanden, was zu unzumutbaren hygienischen Zuständen innerhalb der Lager führte. Daraus resultierten Krankheiten und Epidemien mit hunderten von Todesopfern.²¹⁴

Im Falle des Projektes „A3“ in Helmstedt- Beendorf war das Außenlager ursprünglich dem Konzentrationslager Buchenwald zugehörig. Im Zusammenhang mit den Verlagerungsprojekten wurde das Lager dem KZ Neuengamme unterstellt und wurde als „SS-Arbeitslager A 3“ bezeichnet. Mitte März errichteten die ersten männlichen Häftlinge das Lager in Beendorf, während das Frauenlager erst Ende Juli 1944 gegründet wurde. Das Frauenlager wurde gleichzeitig mit der Beendigung der Bautätigkeiten des Schachtes „Bartensleben“ in Betrieb genommen. Die weiblichen Häftlinge wurden dort mit Produktionsaufgaben betraut und die männlichen Bauhäftlinge mussten Bauaufgaben im Schacht „Marie“ erfüllen.²¹⁵

Die Unterkunft der Häftlinge in Beendorf setzte sich aus zwei Hallen zusammen, die sich auf dem Gebiet der Luftmunitionsanstalt befanden. In einer der beiden zweistöckigen Hallen wurden 800 Männer im Erdgeschoss und 1.200 Frauen im ersten Stock eiquartiert. In der anderen Halle waren jüdische Frauen untergebracht. Umgeben war das Gelände von Stacheldraht und Wachtürmen. Von den Hallen führte eine Laderampe direkt zu den angrenzenden Gleiskörpern. Innerhalb der Hallen befanden sich diverse Räumlichkeiten, wie Schlafräume, Waschräume, Latrinen und der Raum für die Essensausgabe. Die Fenster waren vergittert. Die Größe der Schlafräume unterschied sich voneinander und sie waren mit dreistöckigen

²¹³ Vgl. BUGGELN, Außenlager S. 116f

²¹⁴ Vgl. WAGNER, Produktion S. 477f

²¹⁵ Vgl. KOOGER, Rüstung S. 160f

Betten ausgestattet, auf welchen sich Strohsäcke und Decken für die Häftlinge befanden. Polster waren keine vorhanden. Die Hallen in Beendorf waren sehr kalt und feucht. Außerdem wurde der vorhandene Kohleofen nicht genutzt. Diese Tatsache, sowie der Umstand der enormen Überbelegung des Lagers machten das Leben innerhalb der Hallen zu einer Tortur. Das enge Zusammenleben hunderter Menschen und die mangelnde Verfügbarkeit von Decken und Kleidung äußerten sich in einem täglichen Kampf um die eigenen Sachen um Diebstählen zu entgehen. Bevorzugte Behandlung bekamen Funktionshäftlinge und Häftlinge, die Bürodienst versahen. Ihnen standen meist eigene Nischen und Pritschen zur Verfügung, während sich andere Häftlinge Strohsäcke teilen mussten. Auch bessere Kleidungsstücke und eine sauberere Unterbringung waren Teil der Bevorzugung.²¹⁶

Das Außenlager in Neckarelz war dem einzigen Konzentrationslager auf französischem Gebiet unterstellt, dem Lager Natzweiler-Struthof. Mit Beginn des Untertagesprojektes „Goldfisch“ wurden im März 1944 die ersten Häftlinge im Gebäude der Volksschule vor Ort untergebracht. Das Lager erhielt den Namen „Neckarelz I (Schule)“, da später noch weitere Lager für die Unterbringung von Häftlingen für das Projekt A 8 notwendig wurden. Ein Grund für die Wahl dieser Unterkunft lag in der unmittelbaren Nähe zum Bahnhof. Bis zur Baustelle in Obrigheim waren es ca. zwei Kilometer. Die Wachmannschaften wurden in einem gegenüberliegenden Lokal untergebracht. Ein Teil der Häftlinge des ersten Transportes nach Neckarelz wurde für den Umbau der Schule eingesetzt. Sie mussten das Gelände mit Stacheldraht umzäunen, Holzpritschen in die Klassenzimmer stellen und Fenster mit Holzbrettern beschlagen. Aufgrund mangelnden Platzes im Schulgebäude war immer nur eine Schicht in der Unterkunft während die andere mit Bauarbeiten beschäftigt war. Küche, Büro und eine Ambulanz wurden im Keller untergebracht. Als Appellplatz diente der Schulhof.²¹⁷

Aufgrund von Schwierigkeiten im Stollenbau und terminlichen Verzögerungen wurden vermehrt Häftlinge in die Region gebracht, welche in der Schule nicht mehr ausreichend Platz fanden. Aus diesem Grund wurde auf dem Gelände des ehemaligen „RAD-Lagers“ in Neckargerach eine weitere Häftlingsunterkunft errichtet. Anfang April begannen Häftlinge mit dem Um- und Ausbau. Die Häftlinge wurden in fünf Baracken, welche in neun Stuben unterteilt waren, untergebracht. In einer Baracke befand sich eine Küche. Aufgrund der bereits 1934 errichtete Baracken war deren Zustand bereits etwas mitgenommen und nicht sonderlich gepflegt. Im Gegensatz zu Neckarelz I waren in Neckargerach nur zweistöckige Prit-

²¹⁶ Vgl. Ebd. S. 119ff

²¹⁷ Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch und Zebra S. 78-84

schen vorhanden. Diese waren mit Strohsäcken ausgelegt. Außerdem befanden sich Tische, Bänke und Öfen in den Baracken. Heizmaterial erhielten die Häftlinge jedoch keines. Dieses konnte nur durch Diebstahl von den Baustellen herbeigeschafft werden. Ein Erdloch am Ende des Lagers diente als Latrine. In den zwei Baracken vor dem Lager waren das Büro, sowie die Wachmannschaft untergebracht. Auch das Lager Neckargerach war bereits im Juli heillos überfüllt.²¹⁸

Da weiterhin angeforderte Häftlinge in der Neckarregion für das Projekt „Goldfisch“ eintrafen, wurde in unmittelbarer Nähe zum Lager Neckarelz I das Lager Neckarelz II (Alter Bahnhof) auf dem Gelände des alten Bahnhofes errichtet. Die Baracken vor Ort wurden von Häftlingen aus den beiden anderen Lagern erbaut, waren allerdings von Beginn an in äußerst schlechtem Zustand, so dass es unter anderem hineinregnete. Das Lager wurde im September weiter ausgebaut und provisorische Baracken gebaut.²¹⁹

Weitere Lager die in Zusammenhang mit dem Projekt A 8 zu nennen sind, sind die Lager Asbach und Neckarbischofsheim. Eigentlich sollten an beiden Stellen Unterkünfte für die Daimler-Benz Gefolgschaftsmitglieder und Zwangsarbeiter entstehen. Errichtet wurden die Baracken von KZ-Häftlingen in der Neckarregion, welche für die Untertageverlagerung vorgesehen waren. Da diese Lager aber nie ihre eigentliche Funktion erfüllten, wurden sie nach dem Krieg zumeist als Unterkommandos dem Außenlager Neckarelz I zugerechnet.²²⁰

Die KZ-Häftlinge die für den Arbeitseinsatz zu Gunsten des Projektes B 3 (Hydra) vorgesehen waren, wurden Anfang April in den Lagern „Anna“ im Gut Bischofferode und „Hans“ in Harzungen untergebracht. Das Außenlager in Harzungen war ein zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestelltes Barackenlager der Wifo und sollte ursprünglich 1000 deutsche Zivilarbeiter beherbergen.²²¹ Das Lager im Gut Bischofferode wurde nur vorübergehend eingerichtet und war lediglich eine Scheune. Am 9. Mai 1944 wurden die Insassen in das neue Lager Ellrich-Juliushütte überstellt da die SS-Sonderinspektion II die Gebäude benötigte. Alle drei Lager wurden unter dem Namen „Arbeitslager B 3“ geführt.²²²

²¹⁸ Vgl. Ebd. S. 88-93

²¹⁹ Vgl. Ebd. S. 107ff

²²⁰ Vgl. Ebd. S. 128

²²¹ Vgl. WAGNER; Jens-Christian; Harzungen in: BENZ, Wolfgang (Hg.); DISTEL, Barbara (Hg.); Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Bd. 7 (München 2005-2007) S. 310

²²² Vgl. WAGNER, Ellrich S. 46

Das Lager Ellrich wurde auf dem beschlagnahmten Gelände eines Gipswerkes errichtet. Zu diesem Zweck musste ein Vorauskommando von KZ-Häftlingen die vorhandenen baufälligen Fabrikgebäude und Häuser zu Unterkünften umbauen und das Gelände mit Stacheldraht umzäunen.²²³ Das Außenlager Ellrich-Juliushütte erhielt den Tarnnamen „Erich“, ab dem Sommer „Mittelbau II“. Das Lager Harzungen erhielt im Herbst 1944 den Namen „Mittelbau III“.

Die Gebäude des Lagers in Ellrich bestanden teilweise seit dem 19. Jahrhundert und waren nicht für die Unterbringung von Menschen gedacht. Einige Gebäude hatten kein Dach, welches dann von Häftlingen gebaut wurden, andere keine Fenster. Vereinzelt waren betonierte Böden vorhanden. Öfen um zu heizen gab es keine und es war nur ein Waschraum im Lager vorhanden. Pritschen für die Häftlinge waren zu Beginn keine in den Unterkünften, weshalb die Häftlinge auf Strohsäcken direkt auf dem Boden übernachten mussten. Einige mussten ohne Strohsäcke auskommen. Reparaturen an den baufälligen Fabrikgebäuden wurden nur notdürftig erledigt. Außerdem war das Baumaterial für die Rüstungsprojekte gedacht und nicht für die Unterkünfte der KZ-Häftlinge.²²⁴

Häftlinge des Lagers in Harzungen fanden indes etwas bessere Voraussetzungen vor. Da die Baracken für Zivilarbeiter gedacht waren, war deren baulicher Zustand wesentlich besser als in Ellrich oder vielen anderen ad hoc gebildeten Lagern der Untertageverlagerung. Einzig ein Bad, sowie eine weitere Latrine mussten noch errichtet werden.²²⁵

Im Zuge der Untertageverlagerung bei Melk für die SDPAD wurden die KZ-Häftlinge für den Arbeitseinsatz in der „Freiherr von Birago“-Pionierkaserne untergebracht. Ursprünglich sollte für diese ein Barackenlager entstehen. Aufgrund der vorhandenen Räumlichkeiten auf dem Kasernengelände entschieden sich die zuständigen Personen jedoch für die Kaserne. Vorhanden Wohnbauten, Garagen und Werkstätten boten den nötigen Platz um zukünftig Häftlinge und die Wachmannschaft unterbringen zu können. Das Außenlager Melk war dem KZ Mauthausen unterstellt, von wo auch die Häftlinge nach Melk transportiert wurden. Wie in den meisten Außenlagern musste auch in Melk die Umzäunung mit Stacheldraht von Häftlingen vorgenommen werden. Unterteilt war das Lager in zwei Bereiche. Einerseits das Häftlingslager, in welchem sich auch das Krankenrevier befand, umgeben von Stacheldraht und Wach-

²²³ Vgl. Ebd. S. 46

²²⁴ Vgl. Ebd. S. 58-63

²²⁵ Vgl. Ders., Produktion S. 480

türmen, und andererseits die sich außerhalb dieses Bereiches befindenden Gebäude der SS, welche der Verwaltung, sowie der Wachmannschaft als Unterkunft dienten.²²⁶

Da bis Anfang Juni 7.000 Häftlinge für das Lager vorgesehen waren, musste dieses, weiter ausgebaut werden, da die Gebäude nicht ausreichten. Diese Arbeiten mussten ebenfalls von Häftlingen vorgenommen werden. Sie mussten Baracken errichten, welche als Unterkunft weiterer Häftlinge dienen sollten, sowie Kranken- und Werksstattbaracken. Auch Sanitäranlagen und Küchen mussten erweitert werden. Die Bauarbeiten der Kanalisation und der Wasserversorgung wurden ebenfalls von den Häftlingen durchgeführt. Das Lager Melk war als Dauerlösung zur Unterbringung vorgesehen, da die Häftlinge nicht nur für den Stollenbau zum Einsatz kommen sollten, sondern auch in der Produktion. Zu Beginn des Lagers waren die KZ-Häftlinge deutlich besser untergebracht als in vielen anderen Lagern, die zum Zweck der Rüstungsverlagerung entstanden. Aufgrund der vorhandenen Räumlichkeiten hatten die Häftlinge noch bessere Voraussetzungen als Häftlinge in kleinen, baufälligen und überfüllten Barackenlagern.²²⁷

In Melk wurden die Häftlinge in 18 Blöcken untergebracht in denen sie nach Nationalitäten getrennt einquartiert wurden. Mit zunehmender Überbelegung des Lagers fand die Trennung weniger strenge Anwendung. Funktionshäftlinge wurden in einem eigenen Block untergebracht und die Lagerältesten so wie die Lagerschreiber erhielten zumeist Einzelzimmer. Innerhalb der Blöcke waren Schlafraum und Aufenthaltsraum getrennt. In Melk verfügten die Häftlinge über Stockbetten mit Strohsäcken. Wie in anderen Lagern konnten die Häftlinge auch hier nicht heizen, da kein Brennmaterial ausgegeben wurde. Einzig durch Diebstahl an den Baustellen konnte dieses herbei geschafft werden. Im Vergleich zu anderen Lagern war die Körperpflege im Außenlager Melk relativ gut möglich. Der Grund dafür lag im aufwendigen Wasserleitungssystem, welches installiert wurde.²²⁸

7.3.2) Bekleidung

Die Kleidungssituation der KZ-Häftlinge in den Konzentrationslagern war generell äußerst desaströs und mangelhaft. Die minderwertige Bekleidungssituation trug ihres zu den schlechten gesundheitlichen Zuständen der Insassen bei und forcierte die Ausbreitung von Krankheiten und hygienischen Missständen in den Lagern.

²²⁶ Vgl. PERZ, Quarz S. 245-248

²²⁷ Vgl. Ebd. S. 250-254

²²⁸ Vgl. Ebd. S. 385-388

Bis 1944 musste eine strikte Bekleidungsvorschrift eingehalten und umgesetzt werden. Die Häftlinge bekamen die Kleidungsstücke bereits in den Hauptlagern und wurden dann weiter in die Außenlager überstellt. Männliche KZ-Häftlinge erhielten weiß-blau gestreifte Häftlingskleidung die aus einem Hemd, einer Jacke, einer Hose, Unterwäsche und einer Kappe bestand. Zumeist durfte das zivile Schuhwerk weiterhin getragen werden. Die Kleidung war aus dünnem Stoff hergestellt und eignete sich weder für die Arbeit im Stollen noch für die unbeheizte und feuchte Umgebung in den Außenlagern. Ausnahmen gab es für die Funktionshäftlinge, welche in den meisten Fällen etwas hochwertigere und wärmere Kleidungsstücke erhielten. Zusätzlich wurde die Bekleidung gekennzeichnet. Auf der Jacke befand sich ein farbiges Dreieck, durch welches die Häftlingsgruppe ersichtlich war. Außerdem war durch einen Buchstaben ersichtlich welche die Nationalität die Häftlinge besaßen.²²⁹

Weibliche Häftlinge erhielten ein gestreiftes Kleid, eine Schürze, ein Kopftuch, ein Unterhemd und Holzschuhe. Die Bekleidungssituation weiblicher Häftlinge war kaum besser als die der männlichen Häftlinge. Im Lager in Beendorf litten weibliche Häftlinge vor allem am Mangel an Unterwäsche und Schuhen, weshalb viele von ihnen barfuß arbeiten mussten. Sie versuchten selbst in der Nähwerkstatt Unterwäsche herzustellen um dieser Situation entgegen zu wirken. Wurden sie erwischt, mussten sie mit Bestrafung rechnen.²³⁰

Eines der größten Bekleidungsprobleme stellte die nicht vorhandene Versorgung von geeignetem Schuhwerk für die Arbeitskräfte dar. Oftmals wurden Schuhe unabhängig von individuellen Schuhgrößen vergeben. Die Problematik war durchgängig in allen Lagern der Untertageverlagerungen des Kammlerstabes gegeben. Weder die Schuhe der Zivilbekleidung, noch die von der SS ausgegebenen Holzschuhe konnten dem Verschleiß durch die unterirdischen Tätigkeiten standhalten. Da Schuhe nicht ersetzt wurden, legten die Häftlinge besonderen Wert darauf, ihr Paar so lange wie möglich funktionstüchtig zu halten. Zu diesem Zweck versuchten sie durch, an den Baustellen entwendetes Material, ihre Schuhe notdürftig zu reparieren. Durch die langen Anmarschwege zur Baustelle machte das minderwertige Schuhwerk vor allem Bauhäftlingen zu schaffen.²³¹

Im Jahr 1944 war Häftlingskleidung in unzureichender Menge vorhanden, weshalb auch speziell gekennzeichnete Zivilkleidung von den Insassen getragen werden durfte. Die Kleidung

²²⁹ Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch und Zebra S. 162

²³⁰ Vgl. KOOGER, Rüstung S. 202

²³¹ Vgl. WAGNER, Produktion S. 469f

der Häftlinge war von Grund auf minderwertig und den Strapazen des Arbeitseinsatzes nicht gewachsen. Die Kleidungsstücke waren oftmals zerrissen und konnten nicht gewechselt werden, da keine Ersatzkleidung zur Verfügung gestellt wurde. Vor allem Kontakte zu Funktionshäftlingen konnten zur Erleichterung der Bekleidungssituation²³² beitragen. Um etwas weniger zu frieren griffen Häftlinge auf Zementsäcke zurück und trugen diese unter der Häftlingskleidung. Aufgrund der Rückstände des Zements waren Entzündungen und Infektionen allerdings keine Seltenheit. Außerdem stand dieses Unterfangen unter der Prügelstrafe.²³³

Die Bekleidung war durch die Stollenarbeiten mit Schlamm bedeckt und weitgehend verschmutzt. Die Möglichkeit zur Reinigung war in den Lagern aber kaum oder gar nicht vorhanden. Nach oberflächlicher Reinigung im Waschraum war es nicht ratsam die Kleidung zum Trocknen auf zu hängen. Erstens war es verboten und zweitens bestand die Gefahr des Diebstahls durch andere Häftlinge.²³⁴ Im Lager Ellrich führte die Vernachlässigung der Reinigungsmöglichkeit der Kleidung über Monate hinweg zu Seuchengefahr. Die Verlausung etlicher Häftlinge veranlasste die Lagerleitung zur Entlausung der Häftlingskleidung im Herbst 1944. Die Insassen mussten auf Kleidung aus dem Stammlager warten was zur Konsequenz hatte, dass sogar noch im Dezember bis zu 1.200 Häftlinge ohne Schuhe und nur in ihrer Unterwäsche zum Appell antreten mussten. Aufgrund dessen wechselten die Häftlinge mit der Folgeschicht die Kleidung für den Arbeitseinsatz. Im Lager verbleibende Häftlinge mussten in dieser Zeit in Unterwäsche in den unbeheizten Baracken bleiben. Auch im Außenlager „Hans“ in Harzungen soll eine Baracke bestanden haben, welche für Häftlinge ohne Kleidung vorgesehen war.²³⁵

Besonders dramatisch wurde die Kleidungssituation im Winter 1944/45, da dies ein besonders kalter war. Winterkleidung für die Häftlinge war keine vorhanden, weshalb auch zu dieser Jahreszeit in Sommerkleidung der Arbeitseinsatz absolviert werden musste. Wie im Außenlager Melk waren auch in anderen Lagern weder ausreichend Handschuhe oder Schuhe und Socken für die KZ-Häftlinge vorhanden. Krankheiten und Erfrierungen waren die Folge.²³⁶

²³² Vgl. PERZ, Bertrand; *Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbereich des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944* (Wien 2013) S. 18f zur Tätigkeit des Verwaltungsführers

²³³ Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, *Goldfisch und Zebra* S. 164f und PERZ, Quarz S. 391

²³⁴ Vgl. KOOGER, *Rüstung* S. 203

²³⁵ Vgl. WAGNER, *Produktion* S. 471

²³⁶ Vgl. PERZ, Quarz S. 390

In den Lagern des „Unternehmens Mittelbau“ war die Bekleidungssituation noch prekärer. Die Häftlinge durften nämlich erst ab dem Winter auf zivile Kleidungsstücke zurückgreifen, was die Situation neuerlich erschwerte. Kleidungsstücke, welche den Insassen bei deren Ankunft abgenommen wurden, waren im Hauptlager Dora durchaus genügend vorhanden. Allerdings wurde die hochwertigere Kleidung nicht an die Baulager weiterverteilt. Ausschließlich bereits mangelhafte und verschlissene Kleidung gelangte zu den Häftlingen. Diese Vorgehensweise verschärfte die Lage der Bauhäftlinge.²³⁷ In den Außenlagern Harzungen und Ellrich-Juliushütte wurde von der Lagerführung versucht dem entgegen zu wirken, weshalb Werkstätten für die Schuh- und Kleidungsproduktion angelegt wurden. Für die meisten Häftlinge kam dieser Schritt allerdings zu spät.²³⁸

Von Seiten der SS hätte man die Situation in Sachen Bekleidung für die Häftlinge durchaus verbessern können. Daran ist jedoch ersichtlich, dass kein Interesse bestand, die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge zu erhalten. Nicht nur in den Lagern rund um Dora hätte die Situation verbessert werden können. Auch beim Bauprojekt in Beendorf hätten die Häftlinge mit besserer Kleidung versorgt werden können. Diese wurde aber nur verteilt, nachdem das Rote Kreuz das Lager begutachtete. Die Frauen erhielten neue Kleider und konnten sich waschen.²³⁹ Auch im Zuge des Projektes A 8 hätten die Häftlinge der Neckarlager Zugang auf hochwertigere Kleidung gehabt. Mit der Auflösung des Hauptlagers Natzweiler im Herbst 1944 wurden zehn Eisenbahnwaggons in die Region gebracht. In ihnen befanden sich sowohl Schuhe als auch diverse Kleidungsstücke. Aufgrund des dafür zuständigen Funktionshäftlings, Eduard Rolf, wurden diese allerdings nicht an die Häftlinge ausgegeben. Erst im Februar und März wurden diese verteilt.²⁴⁰

Die Häftlinge der verschiedenen Außenlager der Rüstungsverlagerungen hatten mit ähnlichen Umständen und ähnlich unzumutbaren Bedingungen zu kämpfen. Das Resultat der Zustände waren Krankheiten, Seuchen und der Tod.

7.3.3) Verpflegung

Nicht nur die Bekleidungssituation in den Konzentrationslagern wirkte sich negativ auf den Gesundheitszustand der Häftlinge aus. Auch die mangelnde Versorgung mit Lebensmitteln

²³⁷ Vgl. WAGNER, Produktion S. 471ff

²³⁸ Vgl. Ebd. S. 472

²³⁹ Vgl. KOOGER, Rüstung S. 204

²⁴⁰ Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch und Zebra S. 166f

hatte dramatische Folgen und trug zum Anstieg der Todeszahlen bei. Die Verpflegung für KZ-Häftlinge pro Kopf/Woche wurde im April 1944 vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft festgelegt. Außerdem waren Zusatzrationen für Schwerarbeiten vorgesehen. Ab Juli 1944 erhielten Häftlinge des Jägerstabsprogrammes eine weitere Zulage, die „Jägerstabszulage“. Sie sah weitere Nahrungsmittel für die schwer arbeitenden Häftlinge vor. Die unter Tage eingesetzten Häftlinge waren allerdings auf eine Energiezufuhr von 4800 Kalorien angewiesen. Laut Vorgabe sollten sie 3170 kcal erhalten. In Wahrheit bekamen die KZ-Häftlinge nur einen kleinen Teil der veranschlagten Rationen, was zum schnellen körperlichen Verfall führte. Im Frühjahr 1945 wurden die Rationen weiter gekürzt.²⁴¹

In der Früh erhielten die Häftlinge der Dora-Lager zumeist Kaffeeersatz und ein Stück Brot. Mittags wurde sie an der Baustelle mit etwas dünner Suppe oder ähnlichem versorgt. Abends erhielten sie Margarine und „Rübensalat“ und etwas Wurst.²⁴² Auch in Beendorf sahen die Mahlzeiten ähnlich aus. Geprägt waren die Rationen von trockenem Brot, Kaffeeersatz und Suppe. Ab und zu bekamen sie auch etwas Margarine und Marmelade. Ein Unterschied zwischen männlichen Bauhäftlingen und weiblichen Produktionshäftlingen dürfte nicht gemacht worden sein.²⁴³ Im Außenlager Melk erhielten die Häftlinge in der Früh Tee, Kaffee oder Suppe. Mittags bekamen sie grüne Suppe, welche aus Spinat oder Brennesel zubereitet wurde, später Kohlsuppe. Abends bekamen die Insassen ein Stück Brot mit Teesuppe, Kaffeesuppe oder Griessuppe. Einmal pro Woche erhielten die Häftlinge eine etwas dickflüssigere Bohrensuppe. Im Sommer 1944 besserte sich die Lage vorübergehend und die Häftlinge wurden vermehrt mit Kartoffel ernährt und die Qualität der Suppen besserte sich etwas. Der Grund darin könnte in Versuchen der Steigerung der Arbeitskraft liegen oder auch einfach in der Verfügbarkeit der Lebensmittel aufgrund der Jahreszeit.²⁴⁴

Die Essensqualität in Melk galt in den letzten Monaten als besser als in den Lagern Auschwitz und Ebensee, was vor allem aus Häftlingsberichten hervorgeht.²⁴⁵

Wie in den meisten Konzentrationslagern war auch in Melk die Arbeit in den Küchen besonders beliebt unter Häftlingen. Es war der geeignet Platz um an zusätzliche Lebensmittel zu gelangen. Außerdem galten sowohl der Küchenkapo und sein Stellvertreter, als auch der Kapo

²⁴¹ Vgl. KOOGER, Rüstung S. 206-209

²⁴² Vgl. WAGNER, Produktion S. 474

²⁴³ Vgl. KOOGER, Rüstung S. 213

²⁴⁴ Vgl. PERZ, Quarz S. 363f

²⁴⁵ Vgl. Ebd. S. 369

der Kartoffelschäler als umgänglich und harmlos. Durch Wegschauen ermöglichten sie den Häftlingen den Zugriff auf Nahrungsmittel.²⁴⁶

Die vorgesehenen Rationen für die Häftlinge fanden in der Praxis nicht den Weg zu den Häftlingen. Die, großteils minderwertige, Nahrung wurde zuerst unter den SS-Angehörigen aufgeteilt, später unter den Küchenkapos, Funktionshäftlingen und Blockführern. Die einfachen Häftlinge erhielten nur mehr den Rest und diesen in zu geringen Portionen. Häftlinge die sich nicht über Kontakte zusätzliche Rationen zu eigen machen konnten, andere Insassen bestahlen oder Hilfspakete erhielten, waren dem Tod geweiht. KZ-Häftlinge welche als „arbeitsunfähig“ eingestuft wurden oder sich in den „Schonungsblöcken“ befanden, erhielten reduzierte Rationen und wurden ihrem Schicksal überlassen. So zum Beispiel in den Dora Lagern Ellrich-Juliushütte und in der Boelcke-Kaserne.²⁴⁷

Nach Berechnungen zweier Ärzte im Zuge des Dachauer Dora-Prozesses erhielten die Häftlinge ca. 700-800 Kalorien pro Tag. Bauhäftlinge, welche schwere Arbeiten im Stollen zu verrichten hatten waren allerdings auf eine Zufuhr von ungefähr 3000 Kalorien angewiesen. Diese enorme Unterernährung führte zu psychischer und physischer Schwächung und hatte dramatische Folgen die bis zum Tod führten. Es entstand das Bild des „Muselmanen“, dem völlig erschöpften und ausgehungerten Menschen der bis auf die Knochen abgemagert war und lethargisch blickte. Etwas besser versorgt als die „Bauhäftlinge“ wurden oftmals die „Produktionshäftlinge“. Der Grund lag vor allem darin, dass die Firmen für die Versorgung aufkamen. So erhielten die Häftlinge des Projektes A 5 in Rottleberode größere Rationen als die Häftlinge des Stollens in Stempeda (B 4).²⁴⁸

Im Zuge der sogenannten „Jägerstabszulage“²⁴⁹ sollten Bauhäftlinge der Untertageverlagerungen Zusatzrationen erhalten. Allerdings konnten selbst diese die dramatische Situation der Häftlinge nicht verbessern, selbst wenn sie wirklich den Weg zu den KZ-Häftlingen fanden. In den Baulagern in Mittelbau verschärfte sich die Situation zum Jahresende 1944. Im Außenlager Harzungen wurde im Gegensatz zu anderen Lagern von Seiten der Lagerführung versucht den Missständen entgegen zu wirken indem zwei Bäckereien aus der Umgebung mit Brotlieferungen beauftragt wurden.²⁵⁰ In Ellrich verschlimmerte sich die Lage hingegen so

²⁴⁶ Vgl. Ebd. S. 365f

²⁴⁷ Vgl. WAGNER, Produktion S. 475

²⁴⁸ Vgl. Ebd. S. 475f

²⁴⁹ Vgl. PERZ, Verwaltete Gewalt S. 258ff

²⁵⁰ Vgl. Ebd. S. 476f

sehr, dass Kannibalismus ebenfalls vorkam. Von Leichenteilen sollen Fleischstücke herausgeschnitten worden sein, welche gekocht und gebraten wurden. Im Frühjahr des letzten Kriegsjahres verschlechterte sich die Lage nochmals nachdem tagelang kein Brot verteilt worden war.²⁵¹ Bandenkriege um die Nahrungsmittel sollen außerdem vor allem Franzosen, Niederländern und Belgiern zum Verhängnis geworden sein.²⁵²

In den Neckarlagern fanden die KZ-Häftlinge dieselben Bedingungen vor wie in anderen Lagern. Die Nahrungsmittel waren ebenfalls von schlechter Qualität und unzureichend vorhanden. Von Abwechslung der Mahlzeiten ganz zu schweigen. Mangelercheinungen und psychische Probleme machten sich auch bei Insassen der Lager in der Neckarregion bemerkbar. Besondere Merkmale hinsichtlich der Versorgung mit Lebensmittel im Vergleich mit anderen Außenlagern lassen sich allerdings nicht ausmachen.

Um trotz der eklatanten Versorgung an zusätzliche Nahrungsmittel zu kommen und gegen den Hunger und den Tod anzukämpfen, war in den Lagern das sogenannte „Organisieren“ gang und gebe. Darunter verstand man das Auftreiben von Lebensmitteln durch Kontakte zu Funktionshäftlingen, Diebstahl oder durch Tauschgeschäfte und den Handel auf dem Schwarzmarkt.²⁵³ Funktionshäftlinge waren entweder Teil des Schwarzmarktes der SS oder zumindest wurde deren Handel von der SS geduldet.²⁵⁴ Das „Organisieren“ von Nahrungsmitteln geschah allerdings nicht ausschließlich um persönlich Nutzen daraus zu schlagen. Besonders innerhalb nationaler oder politischer Häftlingsgruppen wurde versucht, die Nahrung zu verteilen und Häftlinge zu versorgen, deren Zugang zu Lebensmitteln noch schlechter war.²⁵⁵

7.4) Arbeitsbedingungen der Häftlinge

In den letzten zwei Kriegsjahren war die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge der entscheidende Faktor für die Einweisung in Konzentrationslager. Der Großteil der Insassen wurde in Baukommandos eingesetzt, welche die Untertagverlagerung der Rüstungsindustrie ermöglichen sollten. Der kleinere Teil wurde für die Lagerwirtschaft benötigt oder kam in der anlaufenden Produktion zum Einsatz. Ein relevanter Faktor für die Überlebenschancen der Häftlinge war die Zugehörigkeit zu den Arbeitskommandos. Im Baukommando tätige Häftlinge galten als leicht ersetzbar und waren den mörderischen Gegebenheiten und Arbeitsbedingungen in vol-

²⁵¹ Vgl. WAGNER, Ellrich S. 97f

²⁵² Vgl. Ders., Produktion S.399

²⁵³ Vgl. KOOGER, Rüstung S. 209

²⁵⁴ Vgl. Ebd. S. 215

²⁵⁵ Vgl. PERZ, Quarz S. 374ff

lem Maß ausgesetzt. Häftlinge in Produktionskommandos hatten bessere Überlebenschancen, da ihre Arbeitskraft nicht so leicht ersetzt werden konnte. Sie waren entweder für diverse technische Tätigkeiten an den Produktionsmaschinen qualifiziert oder wurden eigens für deren Nutzung ausgebildet. Als „arbeitsunfähig“ eingestufte Häftlinge wurden in „Schonungsblöcken“ untergebracht und starben durch gezielte Vernachlässigung. „Arbeitsfähige“ Häftlinge wurden unter Gewaltanwendung zur Zwangsarbeit getrieben. Die grauenvollen Arbeitsbedingungen in Kombination mit der mangelhaften Ernährung, sowie der katastrophalen Bekleidungssituation führten zu akuter Erschöpfung und in den meisten Fällen zum Tod der Häftlinge.

7.4.1) Arbeitszeit

Die tägliche Arbeitszeit für KZ-Häftlinge wurde im November 1943 von Oswald Pohl mit mindestens elf Stunden veranschlagt. Für die im Zuge des Jägerstabes eingesetzten Häftlinge war eine Arbeitszeit von 72 Stunden pro Woche vorgesehen. Das bedeutete, dass auf den meisten Baustellen in zwei 12 Stunden Schichten gearbeitet wurde. In der Regel wurde von Montag bis Samstag durchgearbeitet, während die Insassen wöchentlich zwischen Tag- und Nachtschicht wechselten. Gegen Ende des Krieges mussten die Häftlinge auch am Sonntag arbeiten. Aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen und der daraus entstehenden Nachteile in Bezug auf die Produktivität der Häftlinge, fiel im Jägerstab die Entscheidung auf 8 Stunden Schichten umzustellen.²⁵⁶ Ab Anfang August war die Arbeitszeit sogar „unbefristet“ um die geplante Fertigstellung zeitgerecht zu gewährleisten.²⁵⁷ In der Praxis hing die tatsächliche Arbeitszeit jedoch vom Arbeitskommando und dem Lager, in welchem die Häftlinge untergebracht waren, ab. So gab es durchaus Unterschiede aufgrund der Tätigkeit sowie der Unterbringung.

In Helmstedt-Beendorf arbeiteten die KZ-Häftlinge in zwei 12 Stunden Schichten, also 72 Stunden pro Woche. Wie in den meisten anderen Lagern, verlängerte sich die Zeit einer Schicht aufgrund der Appelle, sowie der meist zeitverzögerten An- und Abreise erheblich. Aufgrund dessen dauerte eine Schicht oft 15 oder 16 Stunden. Die Tagesschicht begann zwischen 5:30 und 7:00 in den Schacht einzufahren und verlies diesen wieder zwischen 17:30 und 19:00.²⁵⁸ Auch in Neckarelz wurde in 12 Stunden Schichten am Stollen gearbeitet. Bis Ende April 1944 war eine einzige Schicht im Einsatz. Ab Anfang Mai kam eine zweite

²⁵⁶ Vgl. PERZ, Quarz S. 415f und WAGNER, Produktion S. 381

²⁵⁷ Vgl. KOOPER, Rüstung S. 172

²⁵⁸ Vgl. Ebd. S. 172

Schicht hinzu. Die Tagesschicht arbeitete auch im Zuge des Bauprojektes A8 von 7 bis 19 Uhr. Aufgrund der Überfüllung des Lagers Neckarelz I war es notwendig im wechselnden Schichtbetrieb arbeiten zu lassen. Während sich der eine Teil im Außenlager befand, war der andere Teil unter Tage.²⁵⁹ Ab Anfang Mai sollte auf drei achtstündige Schichten gewechselt werden. Dieses Vorhaben scheiterte allerdings am Mangel an Arbeitskräften und Wachpersonal.²⁶⁰

Im Gegensatz dazu wurde das Projekt „Quarz“ mit 8 Stunden Schichten begonnen. Die Nachtschicht kam allerdings erst Mitte Juni 1944 hinzu, da es zu Problemen bei der Haftlingszuweisung kam. Die beiden ersten Schichten arbeiteten von 1 bis 14 Uhr und von 14 bis 22 Uhr im Stollen. Arbeitskommandos, welche nicht direkt mit dem Ausbau des unterirdischen Stollens zu tun hatten, sowie Häftlinge in der Lagerwirtschaft, mussten die allgemeine Arbeitszeit von 11 Stunden einhalten.²⁶¹

In den Außenlagern Ellrich-Juliushütte und Harzungen, welche zum Mittelbau-Komplex gehörten, unterschieden sich die Arbeitszeiten der Häftlinge auch voneinander, obwohl die Häftlinge zum Teil auf der gleichen Baustelle zum Einsatz kamen. In Ellrich mussten die Insassen in 13 Stunden Schichten arbeiten, bei einer Pausenzeit von einer einzigen Stunde. Dr. Joachim Mrugowsky, „Oberster Hygieniker“ beim „Reichsarzt-SS“ vermerkte in einem Schreiben an Kammler, dass „zahlreiche Häftlinge ohne akuten Anlaß, nur aus Erschöpfung“ sterben. Im Lager Ellrich-Juliushütte war diese Tatsache am schlimmsten zu beobachten.²⁶² In Harzungen, wo generell besser Bedingungen zu erwarten waren, wurde die Zwangsarbeit in drei 8-stündigen Schichten verrichtet. *WAGNER* sieht darin die bewusste Kalkulation der SS, den Tod der bereits schwer angeschlagenen Häftlinge aus Ellrich in Kauf zu nehmen und die Arbeitskraft der Häftlinge in Harzungen etwas länger zu bewahren. Die 12-stündigen Arbeitsschichten waren in der Untertageverlagerung durchaus üblich. In Arbeitskommandos im Freien konnten die Arbeitszeiten kürzer sein, vor allem im Winter, wenn man auf Tageslicht angewiesen war. Auch in einigen Produktionskommandos lag die Arbeitszeit unter 12 Stunden.²⁶³

²⁵⁹ Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch S. 94

²⁶⁰ Vgl. ZIEGLER, Mitten unter uns S. 214

²⁶¹ Vgl. PERZ, Quarz S. 417

²⁶² Vgl. WAGNER, Produktion S. 382

²⁶³ Vgl. Ebd. S. 382

7.4.2) Der Weg zur Baustelle

Trotz der Entstehung zahlreicher Außenlager in der Nähe der Baustellen der Untertageverlagerung der Rüstungsbetriebe mussten die KZ-Häftlinge mehrere Kilometer zu Fuß, per LKW oder per Bahn zurücklegen. Diese Anmarsch- oder Anfahrtswege zu den Arbeitsplätzen bedeuteten für die bereits erschöpften und ausgehungerten Insassen eine zusätzliche Belastung. In Verbindung mit den Appellen in der Früh und abends nach dem Arbeitseinsatz verkürzten sich die vermeintlichen „Ruhezeiten“ der Häftlinge erheblich. Begleitet wurden sowohl die Appelle als auch die Transportwege zur und von der Baustelle von Schlägen und Gewalttätigkeiten der Wachmannschaften und der Kapos.

In Beendorf mussten die KZ-Häftlinge den Weg zur Baustelle zu Fuß zurücklegen. Der „Arbeitseinsatzführer“ des SS-Führungstabes gab die Einteilung der Arbeitskommandos vor, welche beim morgendlichen Appell zusammengestellt wurden. Der Vorarbeiter oder Kapo führte seine Gruppe unter den Augen der Wachmannschaften zum jeweiligen Einsatzpunkt.²⁶⁴ Der Appell in der Früh begann allerdings mit einer 90 minütigen Wartezeit. Egal bei welchem Wetter mussten die Häftlinge in Formation auf dem Appellplatz ausharren und auf den Abmarsch zu der Baustelle warten. Gleiches galt auch für die jüdischen Frauen, welche auf dem Schacht „Marie“ zum Einsatz kamen. Stundenlanges Warten gehörte täglich zum Prozedere. Abends marschierten die Häftlinge wieder zurück in ihr Lager, wo ein weiterer Appell folgte um die Vollzähligkeit zu überprüfen. Trotz 12-stündiger Schicht im Stollen mussten die Häftlinge wieder Aufstellung nehmen und über eine Stunde warten bis durchgezählt war. Gegen Ende des Krieges und mit der Überfüllung des Lagers konnten die Appelle oftmals noch weit aus länger andauern. Durch diese Strapazen und Repressalien verkürzte sich die nächtliche Ruhe enorm. Außerdem konnten Appelle in der Nacht folgen, welche die Insassen aus dem Schlaf rissen. Akuter Schlafmangel war die Folge und beeinflusste die Leistung beim Arbeitseinsatz.²⁶⁵

Die KZ-Häftlinge des Außenlagers Neckarelz I mussten um 6 Uhr auf dem Schulhof Aufstellung zum morgendlichen Appell nehmen. Eine halbe Stunde später folgte der Abmarsch zur Baustelle. Im Gegensatz dazu wurden die Häftlinge aus dem Lager Neckargerach vom Bahnhof mit dem Zug nach Obrigheim 14km entfernt gebracht.²⁶⁶ Aufgrund der Dauer der Anfahrt

²⁶⁴ Vgl. KOOGER, Rüstung S. 171

²⁶⁵ Vgl. Ebd. S. 195-199

²⁶⁶ Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch S. 94

per Bahn mussten die Häftlinge aus Neckargerach bereits um 4.45 aus den Betten und kamen somit auch später von der Baustelle zurück ins Lager.²⁶⁷

Für das Außenlager Melk war von Beginn an geplant, die Häftlinge mit dem Zug vom Bahnhof in Melk zur Baustelle zu bringen. Bis die Haltestelle beim Bauprojekt fertiggestellt war, wurden die Häftlinge die Strecke von 4,5km mit dem LKW zum Stollen gebracht. Die Lastwagen waren meist mit mehr Häftlingen beladen als eigentlich Platz fanden. Außerdem wurden dieselben LKWs für den Transport von Baumaterial verwendet, weshalb die Insassen zumeist im Schlamm saßen.²⁶⁸ Die Häftlingstransporte wurden ab Anfang Juni mit dem Zug durchgeführt, bedeuteten für die Häftlinge allerdings keine Besserung bei der Anreise. Durch den übermäßigen Bahnverkehr hatte der Zug zumeist Verspätung, was für die KZ-Häftlinge lange Wartezeiten bei allen möglichen Witterungsbedingungen zur Folge hatte. Stundenlanges Ausharren hatte gesundheitliche Konsequenzen die bis in den Tod führen konnten. Der Mangel an geeigneter Kleidung und die schlechte Ernährung boten für derartige Situationen eine äußerst schlechte Grundlage. Schon der eine Kilometer lange Marschweg vom Lager zum Bahnhof war eine Qual für viele Häftlinge. Insassen, die mit dem Tempo nicht mithalten konnten, wurden von Wachen mit äußerster Brutalität weiter angetrieben. Die Misshandlungen durch die Wachmannschaft war zu jeder Zeit, egal ob im Lager oder außerhalb, ständiger Begleiter der Häftlinge. Funktionshäftlinge, wie zum Beispiel die Kapos, schlossen sich den Gewalttaten der Soldaten an und versuchten auf diesem Weg Eindruck zu schinden.²⁶⁹

Auf die Häftlinge im Lager Ellrich-Juliusshütte hatten der Anfahrtsweg zur Baustelle und die Appelle ebenfalls negative Auswirkung auf deren ohnehin schon anspruchsvolle und erschöpfende Gefangenschaft. Auch in Ellrich wurden die Häftlinge mit dem Zug nach Woffleben zur Baustelle gefahren. Sie litten unter den Verspätungen der Züge und mussten stundenlang auf deren Ankunft warten. Die Nachtruhe verkürzte sich in Ellrich somit auf 4:45 Stunden, da die Häftlinge erst gegen 21 Uhr in das Lager zurückkamen. Es folgte ein letzter Zählappell, die letzte Mahlzeit und die Nachtruhe um 22:30. Um 3:20 wurden die Häftlinge wieder geweckt. Die Insassen hatten aufgrund dieser Verhältnisse unter permanentem Schlafentzug zu leiden. Häftlinge des Außenlagers „Hans“ in Harzungen mussten im Frühjahr und Sommer 1944 bis zur Fertigstellung der Gleisanlagen den Weg von knapp fünf Kilometer zur Baustelle zu Fuß

²⁶⁷ Vgl. SCHMID, Michael; Goldfisch, Gesellschaft mit beschränkter Haftung: Eine Lokalthistorie zum Umgang mit Menschen. In: Das Daimler-Benz-Buch. Ein Rüstungskonzern im „Tausendjährigen Reich“ (o.O. 1987) S. 496

²⁶⁸ Vgl. PERZ, Quarz S. 422

²⁶⁹ Vgl. Ebd. S. 424-433

bewältigen. Gleiches galt für die im Zuge des Projektes B4 eingesetzten Häftlinge. Auch sie mussten den Weg zu Fuß zurücklegen, wodurch deren Arbeitseinsatz um drei bis vier Stunden länger dauerte. Ab dem Winter 1944/45 mussten teilweise auch Häftlinge aus dem Lager Ellrich-Juliushütte den Weg zum Stollen gehen, da die Züge ausfielen. Völlig ausgelaugte Häftlinge scheiterten bereits am Anmarsch zum Stollen und kamen aufgrund ihres schlechten körperlichen Zustandes ums Leben. Viel wurden von Wachpersonal getötet, wenn sie nicht mehr folgen konnten.²⁷⁰

7.4.3) Der Stollenbau und die Arbeitsbedingungen unter Tage

Für die Häftlinge der Baulager des SS-Sonderstabes Kammler bedeutete der Arbeitseinsatz besonders unmenschliche Bedingungen. Während die später in der Produktion zum Einsatz kommenden Häftlinge eine Chance auf bessere Voraussetzungen hatten, da man bis zu einem gewissen Grad auf Facharbeiter und qualifizierte Häftlinge angewiesen war, wurden die Häftlinge der Baukommandos mit dem Arbeitseinsatz in den Tod getrieben. Der Nachschub an weiteren Häftlingen schien vor allem gegen Ende des Krieges, aufgrund der eintreffenden Evakuierungstransporte, grenzenlos. Die Häftlinge waren grundsätzlich als Hilfsarbeiter im Einsatz, während Baufirmen mit den unterschiedlichen baulichen Maßnahmen vor Ort betraut wurden.

Die Arbeitsleistung war in raschem Tempo zu erledigen, um die zeitgerechte Fertigstellung der unterirdischen Fabriken zu gewährleisten. Während des Arbeitseinsatzes mussten die Häftlinge ständig Misshandlungen und Peitschenschläge der SS-Männer ertragen und wurden von diesen zu immer höheren Arbeitsleistungen angetrieben. „Vernichtung durch Arbeit“ und der Terror als ständiger Begleiter, standen an der Tagesordnung. Von den Gewalttaten wurde auch nicht zugunsten des Arbeitseinsatzes Abstand genommen. Auf Schutzmaßnahmen, welche die Arbeitskraft der Häftlinge hätte erhalten können, wurde verzichtet. Die Haft in den Konzentrationslagern diente nach wie vor der physischen und psychischen Zerstörung der Gefangenen.²⁷¹

Der zeitliche Druck unter dem die Arbeitskräfte litten bestand auf allen Baustellen, welche dem „SS-Sonderstab Kammler“ übertragen wurden, und verschärfte die ohnehin lebensgefährlichen Erdarbeiten unter Tage. Der Stollenbau für die Rüstungsfabriken war Schwerstarbeit

²⁷⁰ Vgl. WAGNER, Produktion S. 383ff

²⁷¹ Vgl. KAIENBURG, „Vernichtung durch Arbeit“ S. 48 und 54

für die Häftlinge, die weitgehend auf notwendiges Werkzeug verzichten mussten. Unter diesen Voraussetzungen mussten die Häftlinge im Zuge des Stollenbaues Betonfundamente errichten, Maurerarbeiten erledigen und Schutt aus dem Stollen befördern. Außerdem mussten oftmals Decken eingezogen und das Baumaterial in den Stollen transportiert werden. Begleitet wurden all diese Tätigkeiten von den bereits erwähnten Prügeln durch das Wachpersonal. Aufgrund der nicht vorhandenen Sicherheitsvorkehrungen ereigneten sich Unfälle mit den Loren, welche von völlig erschöpften und unterernährten Häftlingen geschoben wurden. Auch herunterfallende Gesteinsbrocken wurden den Insassen zum Verhängnis und führten zu Verletzungen oder Toden. Die Erschöpfung des Arbeitseinsatzes in Kombination mit der Mangelernährung, der schlechten Bekleidungssituation und dem ständigen Schlafmangel führte zu unzähligen toten Häftlingen in Zusammenhang mit der Untertageverlagerung der Rüstungsbetriebe.²⁷²

Waren die Bauarbeiten abgeschlossen, folgten Installations- und Monatetätigkeiten die vor allem die Wasser- und Stromleitungen, sowie die Belüftung betrafen. Diese Arbeiten wurden zumeist von Häftlingen mit entsprechenden Vorkenntnissen übernommen, welche von den Unternehmen auch in der Regel länger gehalten werden sollten. Das Zusammenarbeiten mit Zivilarbeitern erleichterte bei diesen Tätigkeiten die Arbeitsbedingungen, da diese das Tempo vorgaben.²⁷³

Den Installationsmaßnahmen folgte der Einsatz der Produktionshäftlinge im Zuge der Rüstungsindustrie. Diese Tätigkeit konnte für die Häftlinge von Vorteil sein. Die Unternehmen hatten größeres Interesse am Erhalt der Arbeitskraft, da auch hier auf qualifizierte Fachkräfte gesetzt wurde. Nichts desto trotz kam es auch in diesem Arbeitsbereich zur Terrorisierung der Häftlinge. Die monotone Arbeit war eine Belastung und forderte ständige Aufmerksamkeit. Fehler oder auch einzig der Verdacht eines Fehlers, führten zu Bestrafungen durch das Wachpersonal.²⁷⁴

Für die männlichen Bauhäftlinge und die weiblichen Produktionshäftlinge des Bauprojektes A 3 waren vor allem die engen Zugänge zu den Stollenanlagen, sowie die unzureichende Belüftung der Anlagen von Nachteil. Das Einfahren in den Schacht passierte zumeist mit überfüllten Förderkörben in welchen doppelt so viele Häftlinge hineinmussten wie vorgesehen. Auf-

²⁷² Vgl. KOOGER, Rüstung S. 173-176

²⁷³ Vgl. Ebd. S. 179f

²⁷⁴ Vgl. Ebd. S. 182f

grund des geringen Platzes mussten viele Frauen im benachbarten Schacht „Marie“ hinunterfahren und unterirdisch zum Schacht „Bartensleben“ hinübergehen. Der unterirdische Weg war drei Kilometer lang und der Marsch führte zu Verletzungen aufgrund der mangelnden Beleuchtung unter Tage. Die Probleme beim Ein- und Ausfahren in den Schacht führten dazu, dass es durchaus zwei Stunden dauern konnte bis alle Häftlinge transportiert werden. Die Bauhäftlinge hatten ihrerseits mit der mangelnden Belüftung der Stollen zu kämpfen. Im Schacht „Marie“ wurde die verbrauchte Luft teilweise wieder zurück in den Stollen geleitet. Der dadurch entstandene Sauerstoffmangel wurde durch Sprengungen noch katastrophaler und führte bei den Häftlingen zu Erstickungen, akuter Erschöpfung oder Bewusstlosigkeit. Neben den beiden genannten Problemen war die Hygiene im Stollen ein heikles Thema in Helmstadt-Beendorf. Der Mangel an sanitären Einrichtungen für die Häftlinge führte zu unzumutbaren hygienischen Bedingungen. Für die knapp 4.000 Personen der Schicht waren kaum Abortmöglichkeiten vorhanden. Vor dem Hintergrund der schlechten Ernährung, den schlechten hygienischen Bedingungen im Lager, sowie dem Staub unter Tage, was bei vielen zu Durchfall führte, war diese Situation Menschen unwürdig. Das Resultat war die Entledigung in Gerätekisten auf der Baustelle oder in der Häftlingsuniform, deren Reinigung kaum oder gar nicht passieren konnte. Die Frauen der Produktionskommandos litten ebenfalls unter Durchfall und konnten aufgrund der geregelten Zeiten zur Nutzung der Abortanlagen auch nur unregelmäßig selbige aufsuchen. Durch den Mangel an Trinkwasser wurden die Arbeitsbedingungen unter Tage ein weiteres Mal verschlimmert. Die stickige und salzhaltige Luft ließ die Kehlen der Häftlinge vollkommen austrocknen, weshalb diese bei Gelegenheit sogar aus der SS-Toilette tranken. Abgesehen davon waren die Häftlinge mit ständigen Arbeitsunfällen, zu Boden fallenden Gesteinsbrocken und den Quälereien der Wachen konfrontiert.²⁷⁵ Als vermeintlich „angenehm“ wurde unter den Häftlingen die gleichbleibende Temperatur unter Tage empfunden. Während andere Arbeitskommandos dem Wetter ausgesetzt waren, waren die Baukommandos von schlechten Witterungsbedingungen geschützt. Ein weiterer Punkt der den Häftlingen zu Gute kommen konnte, war der häufige Luftalarm im Gebiet um Beendorf und Morsleben. Zu solchen Situationen kam es vor allem gegen Ende des Krieges. In diesen Fällen wurden die Förderbänder angehalten und die Arbeit unterbrochen, was zu Pausenzeiten führte, welche mehr als nur notwendig für die geschundenen Häftlinge war.²⁷⁶

Auch im Zuge der Verlagerung des Daimler-Benz Werkes nach Obrigheim standen die Stollenarbeiten im Mittelpunkt des Arbeitseinsatzes. Um die erforderliche Fläche für die zukünf-

²⁷⁵ Vgl. Ebd. S. 188-193

²⁷⁶ Vgl. Ebd. S. 193f

tige unterirdische Produktion zu schaffen mussten Sprengungen vorgenommen werden und das Sprenggut aus dem Stollen gebracht werden. Danach folgten Betonarbeiten zur Konstruktion der Produktionsfläche. Außerdem mussten die Eingänge vergrößert werden, damit auch Lastwagen in den Stollen einfahren konnten. Auch das für die Bauarbeiten notwendige Material musste von den KZ-Häftlingen an die Baustelle gebracht werden. Für das Projekt „Goldfisch“ wurden Kies und Zementsäcke per Schiff in das Neckargebiet gebracht, welche von den Häftlingen zur Baustelle verfrachtet werden musste. Die Zementsäcke mussten von den bereits geschwächten Häftlingen meist ohne Hilfsmittel, über eine Treppe zum Stollen getragen werden.²⁷⁷ Ständig musste von Häftlingen Geröll und Schlamm auf Loren verladen werden, welche dann aus dem Stollen gebracht werden mussten. Alle Tätigkeiten wurden ohne den Gebrauch größerer Maschinen durchgeführt. Einzig Hacken, Schaufeln und eventuell Pressluftschlämmer waren als Hilfsmittel vorhanden. Außerdem drohte bei jedem Fehler die Bestrafung durch die SS-Wachen oder einem Kapo.²⁷⁸ Diese kräfteaubenden Tätigkeiten beanspruchten die Gesundheit und den körperlichen Zustand der ausgehungerten KZ-Häftlinge enorm. Ähnlich dem Projekt A 3 waren in der Verlagerung am Neckar ebenso Montagetätigkeiten in den fertiggestellten Bereichen durchzuführen. Vor allem Wasserleitungen und elektrische Leitungen galt es zu installieren. Außerdem wurden in fertiggestellten Abschnitten bereits die Produktionsmaschinen montiert. Die miserablen Bedingungen wurden durch die Temperaturen in den Stollen verschärft. Während die Stollentemperatur in Morsleben von den Häftlingen als „angenehm“ empfunden wurde, herrschten in der Grube „Friede“ enorme Temperaturschwankungen zwischen dem vorderen und hinteren Bereich des Stollens. Diese Differenz betrug ungefähr 20 Grad und beanspruchte die KZ-Häftlinge stark. Hinzu kamen Schwierigkeiten mit dem Heiz- und Belüftungssystem, welches nicht einwandfrei funktionierte und kalte Luft in den Stollen blies. Die Folge davon waren Erkältungen und Erfrierungen.²⁷⁹ Im September und Oktober gefährdeten Stolleneinstürze die arbeitenden Häftlinge und töteten einige von ihnen.²⁸⁰

Anhand des Bauprojektes A 8 lässt sich der enorme Zeitdruck erkennen unter welchem die Verlagerungsarbeiten von den Häftlingen verrichtet werden mussten. Ende Mai 1944 waren 31.910m² Produktionsfläche fertigbetoniert. Zwei Wochen zuvor war die Hälfte davon betoniert gewesen, was die tägliche Betonierung von ca. 900m² bedeutet. Die geplante Gesamtfläche von 58.000m² war Ende Juli fertiggestellt. Im Juni und Juli wurden somit ca. 435m² pro

²⁷⁷ Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch S. 96f

²⁷⁸ Vgl. Ebd. S. 112

²⁷⁹ Vgl. Ebd. S. 113f

²⁸⁰ Vgl. Ebd. S. 116

Tag betoniert. Den Grund für das Sinken der Produktivität der Betonarbeiten sehen *MAR-KOWITSCH/ZWICK* in den zusätzlichen Tätigkeitsfeldern in welchen Häftlinge ab dem Sommer 1944 eingesetzt wurden.²⁸¹ Vor allem die Barackenbaukommandos für die Daimler-Benz Belegschaft, sowie weitere in Zukunft eintreffende Häftlinge beanspruchten den Einsatz vieler KZ-Häftlinge. Andere wurden wie bereits erwähnt für Montagearbeiten benötigt. Teilweise wurden Insassen auch in der Erntearbeit oder in nahegelegenen Betrieben eingesetzt.²⁸² Ab Mai wurde außerdem vermehrt nach qualifizierten Arbeitskräften für die Produktion Ausschau gehalten.²⁸³

Das Heranrücken der Alliierten im Herbst 1944 erzeugte zusätzlichen zeitlichen Druck beim Transport und Installierung der Produktionsmaschinen. Die schlechten Witterungsbedingungen, überlastete Verkehrswege durch die schweren LKWs und Treibstoffmangel mussten durch die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge kompensiert werden. Hochwasser und das schlechte Wetter erschwerten das Leben und die Arbeit der Insassen immens. Des Weiteren nahmen die Bombardierungen von Seiten der Alliierten auf das Bauprojekt im Herbst zu, wodurch auch Häftlinge zu Schaden kamen.²⁸⁴

Auch die in den Lagern Ellrich-Juliushütte und Harzungen untergebrachten Häftlinge waren vordergründig mit Stollenarbeiten, in diesem Fall zu Gunsten des Junkers Konzerns, beschäftigt. Die Insassen waren zu Beginn in erster Linie für das Projekt B 3 im Einsatz und später auch für die Kammlerprojekte B 11, B 12 und B 17. An der Baustelle B 3 mit dem Tarnnamen „Hydra“ waren Ende März 1.000 KZ-Häftlinge und zwei Monate später dreimal so viele Insassen im Einsatz.²⁸⁵ Neben den häufig auftretenden Verletzungen wie Schürfwunden und den Gefahren durch Sprengungen und Felsbrocken verletzt zu werden, setzte den Häftlingen in Woffleben der Anhydrit-Staub schwer zu. Durch die starke Staubentwicklung litten die Arbeitskräfte unter schwerer Atemnot und schwer beanspruchten Lungen, welche unter Berücksichtigung des kaum vorhandenen Trinkwassers sich noch dramatischer auf die Gesundheit auswirkten. Das Resultat waren schwere Lungeninfektionen und Tuberkulose, welche in vielen Fällen zum Tod führte. Erschwerend kam die schlechte Kleidungssituation hinzu. Der Staub führte zur starken Verschmutzung, welche selten oder gar nicht gereinigt werden konnte und so ständig Krankheitserreger in sich trug. Auch der Mangel an Schuhwerk führte bei

²⁸¹ Vgl. Ebd. S. 110f

²⁸² Vgl. Ebd. S. 109f

²⁸³ Vgl. Ebd. S. 115f

²⁸⁴ Vgl. Ebd. S. 150-153

²⁸⁵ Vgl. WAGNER, Ellrich S. 45

den arbeitenden Häftlingen zu schweren Verletzungen an den Füßen.²⁸⁶ Wie bei den anderen Verlagerungen der Rüstungsindustrie waren die Häftlinge im „Mittlerwerk“ ständigen Prügel und Gewalttaten der Wachmannschaften ausgeliefert. Die vor allem in den Baukommandos angewandte Arbeitshetze in Form von Schlägen nahm an der Baustelle des Projektes B 4 in Stempeda besonders dramatische Formen an. In diesem Arbeitskommando wurden vor allem jüdische Häftlinge misshandelt und so schwer geschlagen, dass viel von ihnen sogar aufgrund der Prügel verstarben. In Stempeda war außerdem die sogenannte „Taufe“ der als jüdisch kategorisierten Häftlinge gang und gebe. Im Winter 1944/45 wurden die Häftlinge vor den Stollen getrieben, wo diese in ein eisiges Wasserloch gezwungen wurden. Als Resultat dieser Praktik starben viele der jüdischen Insassen.²⁸⁷

Wie bei den anderen Projekte des SS-Sonderstabes Kammler wurden die KZ-Häftlinge des KZ Melk ebenfalls für Stollenarbeiten eingesetzt. In ihren Aufgabenbereich gehörten auch hier der Stollenvortrieb, Betonarbeiten, sowie die darauffolgende Montage und Installation von elektronischen Leitungen, und Abwasseranlagen. Ständige Sprengungen unter Tage waren ebenso zum Ausbau des Projektes „Quarz“ notwendig und alltäglich. Der dadurch entstandene Abraum aus Quarzsand musste von den Häftlingen entweder auf Förderbänder oder in Loren geschaufelt werden. Diese Förderwägen mussten dann von den Häftlingen unter enormer Kraftanwendung hinaus geschoben werden. Diese Karren waren sehr schwer und drohten in der Regel recht rasch zu kippen. Die Häftlinge waren außerdem auch außerhalb des Stollens tätig und waren somit speziell im Winter mit widrigen Arbeitsbedingungen aufgrund von Minusgraden konfrontiert. Diese Arbeit gehörte zu den Strafkommandos zu welchem meist jüdische Häftlinge gezwungen wurden.²⁸⁸ Herabfallendes Gestein gehörte im Zuge des Bauprojektes B 9 ebenso dazu und führte zu etlichen Arbeitsunfällen, bei denen Häftlinge verschüttet wurden. Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz der arbeitenden KZ-Insassen waren so gut wie keine vorhanden, da von Seiten des Führungsstabes die Einhaltung des Zeitplanes oberste Priorität hatte.²⁸⁹ Schläge und Misshandlungen durch Kapos oder zivile Vorarbeiter um die Arbeit voran zu treiben gehörten auch in Roggendorf zum Alltag des Arbeitseinsatzes unter Tage. Vor dem Stollen waren die Insassen direkt mit den SS-Wachmannschaften konfrontiert. In welchem Ausmaß die Häftlinge mit Gewalttaten der Aufsichtspersonen zu tun hatten hing meist stark von den Personen ab und variierte durchaus. Während sich einige verhältnismäßig zurückhaltend verhielten, ließen andere ihre Aggressionen rücksichtslos an den

²⁸⁶ Vgl. WAGNER, Ellrich S. 90 und ders., Produktion S. 362f

²⁸⁷ Vgl. Ders., Produktion S. 378

²⁸⁸ Vgl. PERZ, Quarz S. 433-437

²⁸⁹ Vgl. Ebd. S. 437f

Häftlingen aus. Im Stollenbau in Roggendorf war ein Häftling Namens Ulli als Oberkapo im Einsatz. Dessen Gewalttaten reichten bis hin zum Totschlag von Häftlingen, welche aufgrund des schweren Arbeitseinsatzes eingeschlafen waren.²⁹⁰

7.5) Bewachung

Die Leitung der Konzentrationslager, sowie deren Bewachung lagen grundsätzlich in Händen der SS. Diese Zuständigkeit ermöglichte der SS auch den Erhalt der zwanzig Großprojekte des Jägerstabes unter der Leitung Hans Kammlers. Aufgrund der zahlreichen neuankommenden Häftlinge für die Untertageverlagerungen und das Entstehen etlicher neuer Außenlager im Jahr 1944, stieg der Bedarf an Soldaten für die Wachmannschaften. Der akute Arbeitskräftemangel machte sich allerdings auch in den Reihen der SS bemerkbar, weshalb sich auch der Jägerstab mit der Frage der Bewachung auseinandersetzte. Aufgrund der Tatsache, dass die Verlagerungen für die einzelnen Teile der Wehrmacht durchgeführt wurden, betrachtete die SS die Bewachung durch Soldaten der Wehrmacht als naheliegend. Die Überstellung der ersten Wehrmachtssoldaten aus dem Bereich der Luftwaffe erfolgte bereits Ende März 1944.²⁹¹ Die offizielle Bewilligung zur Unterstellung von 10.000 Wehrmachtssoldaten durch Hitler erfolgte erst Anfang Mai im Zuge der Frage der Bewachung von 100.000 bis 200.000 Juden, welche beim Bau von Betonfabriken eingesetzt werden sollten. Die der SS zugeteilten Soldaten gehörten zur Gruppe der bedingt kriegsverwendungsunfähigen (bKv) Männer über 40 Jahren. Die SS bestand allerdings auf die Tauglichkeit für Wachaufgaben. Für die Projekte des „SS-Sonderstabes Kammler“ wurden 7.500 Soldaten von der Luftwaffe zur Verfügung gestellt. Vom Jägerstab wurden allerdings 10.500 plus 2.500 Soldaten für die Bewachung der KZ-Häftlinge gefordert. Die Kriegssituation verlangsamte allerdings die Überstellung.²⁹²

Vermutlich war im Juli 1944 schon mehr als 20.000 Männer der Wehrmacht zur SS überstellt worden und stellten mehr als die Hälfte der männlichen Wachmannschaften der Konzentrationslager.²⁹³ Die Gesamtzahl des Wachpersonals der Konzentrationslager bestand im Jänner 1945 aus 37.647 männlichen Soldaten und 3.508 weiblichen Aufseherinnen.²⁹⁴

²⁹⁰ Vgl. Ebd. S. 438-440

²⁹¹ Vgl. PERZ, Bertrand; Wehrmachtsangehörige als KZ-Bewacher. In: MANOSCHEK, Walter (Hg.); Die Wehrmacht im Rassenkrieg (Wien 1996) S. 172

²⁹² Vgl. PERZ, Quarz S. 265f

²⁹³ Vgl. PERZ, Wehrmachtsangehörige S. 176f und PERZ, Verwaltung Gewalt. S. 227f, S. 263, S. 274, S. 281f und HÖRDLER, Ordnung und Inferno ab S. 178

²⁹⁴ Vgl. Ebd. S. 168

Innerhalb der Außenlager herrschte ein Verwaltungssystem, welches vom Lagerführer geleitet wurde. Dieser hatte die Befehlsgewalt über den Rapportführer, den Arbeitsdienstführer, sowie die Blockführer. Zu den Aufgaben der Rapportführer gehörten die Appelle und das Feststellen der korrekten Häftlingszahl. Außerdem exekutierten sie die Strafen. Der Arbeitsdienstführer befasste sich mit der Einteilung der Arbeitskommandos und stellte die Wachposten zusammen. Die Blockführer waren für die Unterkünfte ihres jeweiligen Blockes verantwortlich und behielten die Funktionshäftlinge im Auge. Außerdem existierte in den Lagern ein Verwaltungsführer. Zu seinem Aufgabenbereich gehörte die Lagerverwaltung von der Verpflegung bis zur Bekleidung und den Unterkünften.²⁹⁵ Mit diesen Aufgaben wurden zumeist SS-Angehörige betraut, welche schon zuvor in anderen Lagern tätig und länger Teil der SS waren. Die eingegliederten Soldaten der Wehrmacht waren in der Regel auf den Wachtürmen und außerhalb des Zaunes positioniert. Außerdem begleiteten sie die Häftlinge auf dem Weg zu den Baustellen und bewachten diese während des Arbeitseinsatzes.²⁹⁶ Im Zuge der Untertageverlagerung der Rüstungsindustrie wurden Wehrmachtssoldaten zu einem sehr großen Teil für die Bewachung der Außenlager abgestellt.²⁹⁷ Entgegen der Behauptung Wehrmachtsangehörige hätten keinen direkten Kontakt zu den Insassen gehabt, war dieser Kontakt durchaus vorhanden. Das war nicht nur der Fall bei der Bewachung im Zuge des Arbeitseinsatzes. In Ausnahmefällen wurden Soldaten der Wehrmacht auch mit höheren Aufgaben im Lager betraut. Im Außenlager „Hans“ in Harzungen war zum Beispiel ein Wehrmachtsangehöriger in der Position des Lagerleiters tätig. Von den KZ-Häftlingen wurden die Wehrmachtssoldaten im Vergleich zu den SS-Männern meist als nicht so gewalttätig wahrgenommen. Nichts desto trotz waren sie durch ihre Funktion Beteiligte an den Verbrechen innerhalb der Konzentrationslager. Außerdem sind auch Häftlingsberichte bekannt, in welchen ein negatives Bild auf die Soldaten der Wehrmacht geworfen wird. Im Außenlager Ellrich-Juliushütte sollen Luftwaffensoldaten das Feuer auf Häftlinge eröffnet haben, als Reaktion auf eine Auseinandersetzung zwischen Häftlingen.²⁹⁸

Sowohl die SS-Angehörigen, als auch die von der Wehrmacht überstellten Soldaten hatten großen Einfluss auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge. Sie konnten individuell über die Härte der Strafen, ihr Durchgreifen bei Versäumnissen bzw. den Terror welchen sie gegenüber den Häftlingen praktizierten entscheiden.

²⁹⁵ Vgl. KOOGER, Rüstung S. 231

²⁹⁶ Vgl. WAGNER, Produktion S. 330

²⁹⁷ Vgl. Ebd. S. 332

²⁹⁸ Vgl. Ebd. S. 337f

Der Lagerführer in Beendorf/Morsleben, Gerhard Poppenhagen, galt unter den Häftlingen als „anständig“, duldet jedoch die in allen Lagern vorkommenden Gewalttaten, beschäftigte sich selbst jedoch in erster Linie mit der Befehlsausgabe. Im Gegensatz dazu wurde der Rapport- und Blockführer des Lagers von den Insassen als Person wahrgenommen, welche vor Terror gegen die Häftlinge nicht zurückschreckte. Beide waren „alte“ SS-Männer. Mit Eintreffen der Soldaten der Luftwaffe war der Lagerführer der einzige Offizier im Beendorfer Außenlager.²⁹⁹ Berichte über das Personal im Außenlager Beendorf sind in der Literatur nur wenige zu finden, weshalb auch keine herausstechenden Ereignisse genannt werden können. Fest steht, dass der Mangel an Wachpersonal teils positive Auswirkungen auf die Häftlinge in Beendorf hatte, auch wenn sich die Lage nicht grundsätzlich verbesserte. Das zum Terror ausgebildete SS-Personal war im Sommer kaum noch vorhanden und die zur Bewachung eingesetzten Wehrmachtssoldaten übernahmen die Aufgaben im Lager.³⁰⁰ Die weiblichen Häftlinge wurden ab September 1944 von eigens ausgebildeten SS-Aufseherinnen bewacht. Wie bei den männlichen Mithäftlingen waren Schläge und Arbeitshetze durch die Aufseherinnen Teil des Arbeitstages.³⁰¹

Im Zuge des Bauprojektes „Goldfisch“ wurde SS-Obersturmführer Franz Hössler mit der Errichtung der Kommandantur betraut. Dieser hatte schon Erfahrung in der Kooperation mit dem Industriezweig, da er am Aufbau der I.G. Farben in Auschwitz beteiligt war.³⁰² Ihm zur Seite standen am Beginn ein Lager- und gleichzeitig Rapportführer aus dem Kontingent der Luftwaffe, sowie der Arbeitsdienstführer. Mit dem Eintreffen der ersten KZ-Häftlinge im Lager Neckarelz I wurden auch 20 SS-Leute für die Administration und 50 Wachleute der Luftwaffe überstellt.³⁰³ Im Mai 1944 folgte Franz Johann Hofmann seinem Vorgänger als Lagerkommandant, wobei Hofmann nur als „übergeordneter Lagerführer“ eingesetzt wurde.³⁰⁴

Hofmanns Führung des Neckarlagers zeichnet sich durch Vernachlässigung der Häftlinge und auch durch brutale Misshandlungen durch ihn persönlich aus. Die ausreichende Verpflegung und Einkleidung der KZ-Häftlinge interessierte den Lagerkommandanten wenig und beinahe die gesamten Hinrichtungen in den Lagern um das Projekt A 8 fanden unter seiner Leitung statt. Im Oktober 1944 wurde die Lagerführung abermals ausgetauscht.³⁰⁵ Hofmanns Nachfolger wurde Wilhelm Streit, ehemaliger Hauptmann der Luftwaffe, und seit Anfang Septem-

²⁹⁹ Vgl. KOOPER, Rüstung S. 233f

³⁰⁰ Vgl. Ebd. S. 235f

³⁰¹ Vgl. Ebd. S. 236f

³⁰² Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch und Zebra S. 72f

³⁰³ Vgl. Ebd. S. 84-87

³⁰⁴ Vgl. Ebd. S. 99

³⁰⁵ Vgl. Ebd. S. 100f

ber Leiter der Wachmannschaft im Unterkommando Neckargerach. Streit sah sich auch nach der Überstellung der Wehrmachtssoldaten nicht als SS-Mann und unterschrieb die Dokumente weiterhin mit dem Rang aus Wehrmachtstagen. Unter seiner Führung stiegen die Lebensbedingungen der Insassen. Gewaltausbrüche der Wachmannschaften wurden von ihm nicht geduldet. An den Engpässen bei Bekleidung und Lebensmitteln konnte allerdings auch Streit nichts ändern und die Zahl der verstorbenen Häftlinge stieg weiter an. Aufgrund von Befehlsverweigerung verhinderte er jedoch die Ermordung aller Häftlinge. Diese sollten im Stollen gesammelt und durch Sprengung des Stollens umgebracht werden.³⁰⁶

Für die in den Lagern des „Mittelwerks“ eingesetzten Wehrmachtssoldaten aus dem Bereich der Luftwaffe entstand eigens ein Wachbataillon, welches unter anderem auch für die Außenlager des Kammlerstabes, Harzungen und Ellrich, zuständig waren. Offiziell wurden diese Soldaten Anfang September 1944 in die SS übernommen.³⁰⁷ Mit der Eigenständigkeit des KZ Mittelbau im Oktober 1944 entstand aus diesem Bataillon der SS-Totenkopfsturmbann Mittelbau. Vier Kompanien daraus waren für die Bewachung der Häftlinge in Ellrich zuständig. Mit der zusätzlichen Kompanie für das Lager Bürgergarten in Ellrich waren etwa 1.000 Mann für die Wachmannschaft abgestellt worden.³⁰⁸

Im Gegensatz zu vielen anderen Lagern waren in Ellrich-Juliushütte schon zu Beginn ein Oberfeldwebel der Wehrmacht als Schutzhaftlagerführer und ein Feldwebel als Rapportführer tätig. Zwei Unteroffiziere fungierten außerdem als Blockführer innerhalb des Lagers. Die SS übernahm das Lager gewissermaßen erst am 20. Mai 1944.³⁰⁹ Von Mai bis August übernahm SS-Untersturmführer Hans Joachim Ritz diese Funktion. Im Gegensatz zu seinem Nachfolger war dieser nicht durch Gräueltaten an den Häftlingen aufgefallen. Im August wurde Karl Fritsch dieser Posten übertragen. Er war bei den Häftlingen in der Region, also auch in Ellrich-Juliushütte bereits bekannt und gefürchtet. Ab April leitet er alle Lager des Bauprojektes B 3 und ab Mai das Lager Harzungen. Mit der Bestellung zum Lagerführer des Lagers Ellrich-Juliushütte war die Furcht bei den Insassen groß, da seine sadistischen Gewalttaten jeden treffen konnten.³¹⁰ Abgesehen davon, dass Fritsch seine ausufernde Gewalt nicht versuchte zu verstecken, verlangte er von seinem Personal dieselbe Behandlung der Häftlinge und sorgte damit für massive Repression und die Verschlechterung der Lebensbedingungen vor Ort.

³⁰⁶ Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch und Zebra S. 140ff

³⁰⁷ Vgl. WAGNER, Produktion S. 334

³⁰⁸ Vgl. Ders., Ellrich S. 119

³⁰⁹ Vgl. Ebd. S. 127f

³¹⁰ Vgl. Ebd. S. 128f

Nachdem das Außenlager Ellrich-Juliushütte vor allem für Häftlinge gedacht war, welche dem Tod schon sehr nahe waren, setzte diese Behandlung den Insassen verschärft zu. Im Herbst wurde Fritzsche als Lagerführer abgelöst. Sein Nachfolger hatte sich im Vergleich zu Fritzsche vermutlich zurückgehalten. Allerdings bekam das Lager fast zur gleichen Zeit einen neuen Schutzhaftlagerführer, Otto Brinkmann, welcher die Situation ein weiteres Mal verschlechterte. Er war dafür bekannt, Häftlinge zu Tode zu schlagen und zu misshandeln.³¹¹ Diese Vorgehensweise hatte unter anderem Auswirkungen auf die Untergebenen der Lagerführer. Im Lager Ellrich war der ab September 1944 eingesetzte Arbeitseinsatzführer zum Beispiel unter dem Namen „Knochenbrecher“ bekannt. Außerdem soll der Lagerarzt der Luftwaffe nur sehr wenig getan haben, um Erfolge im Revier zu erzielen. Vor allem im Lager Ellrich wurden Hinrichtungen vorgenommen. Mit nahendem Kriegsende auch auf der Baustelle B 3. Ziel war, die KZ-Häftlinge weiterhin zum Arbeitseinsatz zu „motivieren“.³¹²

Im Lager Harzungen übernahmen ab Herbst Wilhelm Frohne und sein Schutzhaftlagerführer die Leitung. Beide stammten von der Luftwaffe und hatten wesentlichen Einfluss auf die Besserung der Existenzbedingungen vor Ort. Trotz der gemäßigten Lagerleitung waren Grausamkeiten der Wachmannschaft keine Seltenheit.

Wie in den meisten Außenlagern üblich, waren im KZ Melk ebenso nur wenige „alte“ SS-Angehörige. Ihre Aufgaben lagen ebenfalls im Bereich der Lagerführung, der Rapportführer und der Arbeitsdienstführer. Die Wachmannschaften der Luftwaffe stellten die Blockführer und die Kommandoführer genauso wie die Wachmannschaft. Auch der Lagerarzt war Teil der Luftwaffe und wurde nicht in die SS mitübernommen. Der erste Lagerführer in Melk war Anton Streitwieser³¹³ und nur drei Wochen in dieser Position. Er war in erster Linie mit dem Aufbau des Lagers beschäftigt und wurde von Häftlingen in Mauthausen allerdings als brutal wahrgenommen. So soll er unter anderem seinen Hund auf Häftlinge gehetzt haben.³¹⁴ Sein Nachfolger Julius Ludolph war als gewalttätiger Schläger und Trinker bekannt, dessen Interesse vor allem in der individuellen Bereicherung durch Korruption lag. Gewalttätige Übergriffe schuldeten aber nicht ausschließlich dem Alkohol und dürften durchaus bewusst durchgeführt worden sein.³¹⁵ Neben dem Lagerführer galten im Außenlager Melk auch der Rap-

³¹¹ Vgl. Ebd. S. 130ff

³¹² Vgl. Ebd. S. 136ff

³¹³ Vgl. HOLZINGER, Gregor (Hg.); Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen (Wien 2016) S. 276-294

³¹⁴ Vgl. Ebd. S. 286

³¹⁵ Vgl. PERZ, Quarz S. 258-262

portführer und der Arbeitsdienstführer als brutale Schläger. Gleiches galt für die Blockführer, welche jedoch von der Luftwaffe stammten und nicht zu den „alten“ SS-Männern gehörten.³¹⁶ Die Wachmannschaft in Melk bestand ebenfalls aus Wehrmachtssoldaten der Luftwaffe. Die ersten 100 trafen mit dem ersten Häftlingstransport ein und weiter 100 wenig später. Eigentlich waren 350 Mann vorgesehen. Die Zahl der Wachsoldaten wurde durch das Eintreffen weiterer kleiner Gruppen bis September weiter erhöht. Die genaue Zahl der in Melk eingesetzten Soldaten der Luftwaffe ist jedoch nicht bekannt. Die Zahl der SS-Wachleute stieg dann vor allem mit den Evakuierungstransporten aus Auschwitz im Jänner 1945. Die Wachmannschaften hielten sich ausschließlich außerhalb des Lagers auf und waren für die Bewachung am Weg und direkt bei der Baustelle zuständig.³¹⁷

Die Wehrmachtssoldaten wurden von den Häftlingen in Melk harmloser empfunden als die SS-Männer, welche meist schon in vielen anderen Konzentrationslagern im Einsatz waren. Zwar herrschten unter ihnen individuelle Unterschiede und sie teilten ebenfalls Prügel aus, aber vor allem die Älteren unter ihnen galten als unbedenklich. Die Häftlingsberichte deuten darauf hin, dass durchgehend Unterschiede zwischen SS und Wehrmachtssoldaten gemacht wurden.³¹⁸

7.6) Gesundheit und Sterblichkeit

Die hygienischen Zustände in den Lagern des SS-Sonderstabes Kammler waren durchwegs katastrophal. Sanitäre Anlagen waren sowohl in den Lagern als auch an den Baustellen Mangelware. Die Möglichkeit zu duschen oder jeglicher Art der Körperpflege sowie das Reinigen der Kleidung waren entweder gar nicht möglich oder sogar verboten. In Verbindung mit der schlechten Bekleidung und der kaum vorhandenen Verpflegung gehörten Krankheiten und Seuchen zum Lagerbild. Der gesundheitliche Zustand der KZ-Häftlinge und der kräfteraubende Arbeitseinsatz forderten unzählige Todesopfer in den Konzentrationslagern.

7.6.1) Hygiene und Krankheit

Das Fehlen von Toiletten und Duschen bzw. die geringe Anzahl derer im Vergleich zu der Häftlingszahl, war in Beendorf ein markantes Problem. Die regelmäßige Körperpflege fand praktisch nicht statt. Die Konsequenz daraus war die Verbreitung von Wanzen, Läusen und

³¹⁶ Vgl. Ebd. S. 263f

³¹⁷ Vgl. Ebd. S. 268ff

³¹⁸ Vgl. Ebd. S. 271f

anderem Ungeziefer. Eine Insassin berichtete davon, dass das KZ Beendorf in diesen Belangen in besonders schlechtem Zustand war.³¹⁹ Da das Geschirr im Lager nicht gereinigt wurde, hatte auch die Nahrungsaufnahme hygienische Folgen für die KZ-Häftlinge. Aufgrund dessen konnten Hautinfektionen und übertragbare Krankheiten auftreten.³²⁰ Bei Krankheit oder Verletzung gab es für die Häftlinge die Möglichkeit das Krankenrevier aufzusuchen. Allerdings war dort das einzige Ziel, die Insassen nur so weit zu versorgen, dass der Arbeitseinsatz fortgesetzt werden konnte. Medizinische Hilfe im eigentlichen Sinn war nicht vorgesehen. Häftlinge, welche unter schweren Krankheiten litten wurden in das Lager Salzgitter-Drütte transportiert wo man sie sterben ließ. Das Personal des Krankenreviers in Beendorf bestand aus einem Zahnarzt aus Polen und einem deutschen Sanitäter, der eigentlich Mechaniker war. Zu einem späteren Zeitpunkt kamen zwei Pfleger dazu. Sie waren Ärzte aus Frankreich. Im Lager der weiblichen Häftlinge herrschten ähnliche Bedingungen, wobei diese erst im Jänner 1945 eine eigene Ärztin erhielten. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden sie von einem der französischen Ärzte behandelt. Zu den am meisten auftretenden Krankheiten im Zuge des Bauprojektes A 3 gehörten, neben den schon erwähnten Beschwerden, die Ruhr, Typhus, Durchfall und Entzündungskrankheiten.³²¹

In den Neckarlagern versahen 17 Häftlinge mit medizinischer Ausbildung für einen begrenzten Zeitraum Dienst in den Krankenrevieren. Abgesehen davon hatten ein Mediziner aus der Neckarregion und zwei SS-Ärzte die Funktion des Lagerarztes inne. Besonders positiv hervorzuheben hatte sich Dr. Hans Wey. Er war bemüht Krankheiten einzudämmen und zusätzliche Mahlzeiten für schwer erkrankte Häftlinge möglich zu machen. Sogar eine Operation im Krankenhaus Mosbach konnte er ermöglichen.³²² Die Reviere in den Neckarlagern entwickelten sich im Laufe der Zeit immer weiter, da die Häftlingszahlen in die Höhe schnellten und der Häftlingsaustausch zwischen den Lagern praktiziert wurde. Die ursprüngliche im Keller der Schule geortete Ambulanz des Lagers Neckarelz I wuchs ständig weiter bis schlussendlich auch fünf Baracken im Hof zum Krankenrevier gehörten. Im zweiten Stock soll sich sogar eine Art chirurgische Abteilung befunden haben. Im Lager Neckargerach schwankte die Anzahl der Ärzte und Sanitäter³²³, wobei im Durchschnitt wohl drei Ärzte tätig waren. Außerdem waren zwei bis drei Sanitäter in diesem Lager. Auch in medizinischer Hinsicht dürfte das Lager anfangs Neckarelz I unterstanden haben. Bis September waren ständig nur 25 Personen

³¹⁹ Vgl. KOOPER, Rüstung S. 222f

³²⁰ Vgl. Ebd. S. 224

³²¹ Vgl. Ebd. S. 224ff

³²² Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch und Zebra S. 188f

³²³ Vgl. PERZ, Quarz S. 467; Die offizielle Bezeichnung lautete Sanitätsdienstgrade (SDG)

als krank eingetragen, vermutlich weil nicht mehr krank sein durften. Später waren es 70 und stieg auf 80 bis 90. Mit dem Anwachsen der Häftlingszahl erfolgte der Ausbau der Krankenstation Ende September. Schwer angeschlagene Häftlinge bei welchen eine rasche Genesung nicht zu erwarten war wurden in das Lager Vaihingen transportiert, welches ab November 1944 als Sterbelager diente. Außerdem wurden sie in das Hauptlager Natzweiler oder nach Dachau überstellt. Um die Häftlinge vor diesen Todestransporten zu schützen schickte Dr. Wey diese an die Baustellen wenn eine Kontrolle durch die SS bevorstand. Sie waren für den Arbeitseinsatz zwar nicht mehr zu gebrauchen, konnten aber später wieder ins Revier aufgenommen werden und entgingen den Rückstellungen.³²⁴ Das Lager Neckarelz II unterstand bis Dezember 1944 auch in medizinischen Sachen dem Lager Neckarelz I. Erst Ende des Jahres erhielt das Lager eine Baracke als Krankenrevier. Darin wurden die KZ-Häftlinge von zwei Ärzten und einem Pfleger behandelt. Bei schwerwiegenden Krankheitsfällen wurden die Insassen in das Lager Neckarelz I überstellt.

Zu den häufig auftretenden Krankheiten in den Neckarlagern gehörten unter anderem Phlegmone, welche aufgrund der miserablen hygienischen Bedingungen auftraten. Um Blutvergiftungen entgegenzuwirken mussten diese operativ entfernt werden. Die Mangelernährung führte außerdem zu Hungerödemen. Auch Furunkel gehörten zu den Erscheinungsbildern welche operativ entfernt werden mussten. Problematisch in dieser Beziehung war allerdings, dass die Ärzte in den Lagern für solchen Eingriffe eigentlich gar nicht ausgerüstet waren und diese unter erschwerten Bedingungen stattfanden. Im Frühsommer kam es im Lager Neckargerach zum Ausbruch einer Ruhrepidemie. Andere in den Lagern auftretenden Krankheiten waren Typhus, Tuberkulose und Ruhr. Verlauste Kleidungsstücke riefen Fleckfieber bei den Häftlingen hervor. Besonders betroffen davon war das Lager Neckargerach von September bis November 1944.³²⁵ Wie die Häftlinge in Beendorf plagte auch die Insassen der Lager der Neckarregion der Befall von Ungeziefer. Durch Desinfektion wurde versucht Flöhe und Läuse zu bekämpfen, was im Oktober auch zum Erfolg führte.³²⁶ Die Ärzte der Neckarlager haben sehr bemüht versucht das Beste aus der Situation zu machen und so vielen Häftlingen wie möglich zu helfen. Allerdings war die heillose Überfüllung der Lager ein Grund für das Auftreten von Epidemien und Krankheiten, welchen kaum Einhalt geboten werden konnte.

³²⁴ Vgl. MARKOWITSCH/ZWICK, Goldfisch und Zebra S. 197-203

³²⁵ Vgl. Ebd. S. 208-217

³²⁶ Vgl. Ebd. S. 220

Im Vergleich zu den anderen Lagern erfolgten aus dem Lager Ellrich-Juliushütte nur wenige Transporte sterbender Häftlinge zurück in das Stammlager oder in eigens eingerichtete Sterbelager. Ein solches Sterbelager war im Fall der Mittelbaulager die Boelcke-Kaserne. Im Lager Ellrich-Juliushütte verblieben die meisten schwerkranken Insassen und starben vor Ort. Anfangs verfügte das Außenlager in Ellrich über kein eigenes Krankenrevier, weshalb Häftlinge zur Behandlung nach Harzungen oder Dora gebracht wurden, was allerdings nur in Ausnahmefällen geschah. Ein Krankenrevier entstand erst Wochen nach der Gründung des Lagers und hatte eher provisorischen Charakter. Eine eigene Baracke stand erst gegen Ende des Jahres 1944 zur Verfügung. Allerdings herrschten selbst im Revier katastrophale hygienische Zustände, weshalb die Verbreitung von Krankheiten nicht zu verhindern war. Im darauffolgenden Februar wurde ein „Schonungsblock“ eingerichtet, in welchem sowohl dauerhaft als auch vorübergehend „Arbeitsunfähige“ untergebracht wurden. In einem der drei Flügel dieses Blocks wurden die Häftlinge gebracht, welche sich nicht mehr von ihren Leiden erholen sollten. Gleiches galt für die „Desinfektionsbaracke“ des Reviers, wo 150 infizierte Häftlinge zum Sterben zurückgelassen wurden. Im Dezember 1944 beherbergte das Lager Ellrich-Juliushütte ungefähr 3.000 Häftlinge, die nicht mehr für den Arbeitseinsatz verwendet werden konnten. Der größte Teil davon gehörte zur Häftlingskategorie „ohne Bekleidung“, welche nur in Ellrich existierte. Im März 1945 transportierte die SS das einzige Mal 1.602 Häftlinge aus dem Lager in die Boelcke-Kaserne. Wenig später sollen bereits 340 von ihnen ums Leben gekommen sein.³²⁷

Die desaströsen hygienischen Bedingungen im Außenlager Ellrich-Juliushütte führten im Winter 1944 zu einer akuten Durchfallepidemie, für deren Ausbruch nie ein Grund gefunden werden konnte. Die Lagerführung reagierte darauf mit dem Versuch durch Entlausungen entgegenzuwirken was jedoch wenig Erfolg brachte.³²⁸ Dadurch verloren im November 1944 etliche der Insassen ihre Häftlingskleidung. Da die Kleidung seit der Einlieferung meist nicht gereinigt werden durfte, waren diese durch die enorme Verschmutzung bereits porös geworden. Der Vorgang der Entlausung durch Dampf konnten die Kleidungsstücke dann nicht mehr standhalten und zerfielen. Ersatzkleidung wurde in Abständen zur Verfügung gestellt und so mussten bis zu 1.200 Häftlinge beinahe nackt zu den Appellen im Winter antreten. Deshalb bestand in Ellrich die Häftlingskategorie „ohne Bekleidung“.³²⁹

³²⁷ Vgl. WAGNER, Ellrich S. 100-104

³²⁸ Vgl. Ebd. S. 102

³²⁹ Vgl. Ebd. S. 106

Zu den häufig auftretenden Krankheiten im Außenlager Melk gehörten Lungenerkrankungen, Phlegmone und Blutvergiftungen und im Winter 1944 Tuberkulose. All diese Krankheiten führten bei den Häftlingen oftmals zum Tod. Der Grund dafür lag vor allem darin, dass die Insassen durch den schweren Arbeitseinsatz schon völlig geschwächt waren. Deshalb war auch der Kreislaufkollaps eine der häufigsten Todesursachen im Lager Melk.³³⁰ Der Häftlingsarzt Guy Lemordant sah den Grund der auftretenden Krankheiten in der Mangelernährung und der schlechten Bekleidung und dem minderwertigen Schuhwerk.³³¹

Krankenrevier existierte in Melk zur Anfangszeit keines. Erkrankte Häftlinge wurden bis in den Sommer in den Blöcken 1 und 2 in Betten in den Ecken untergebracht. Ab Juni bestand eine Revierbaracke im Lager und im Herbst 1944 wurde eine zweite Baracke errichtet, welche zusammen Platz für 150-200 Häftlinge bot.³³² Erst ab dem Sommer stand in diesem Lager ein Arzt der Luftwaffe zur Verfügung. Bis dahin wurden die Behandlungen von Sanitätern vorgenommen, welche in der Anfangszeit hauptsächlich SS-Männer waren und in den Häftlingsberichten als umgänglich beschrieben werden. Gleiches gilt für den ersten Lagerarzt Dr. Sora. Aus den geschilderten Häftlingsberichten geht sein Bemühen hervor, die Situation in Melk zu verbessern.³³³ Gegenteiliges traf auf den ab Ende August eingesetzten Sanitäter Gottlieb Muzikant zu. Er war einer der „alten“ SS-Männer und fiel durch Brutalität und Desinteresse an den kranken Häftlingen auf. Seine Grausamkeiten gegenüber den Insassen des Reviers versuchte er in späteren Aussagen auf den Druck des Lagerführers Ludolph abzuwälzen.³³⁴ Neben dem Lagerarzt und den Sanitätern waren im Revier auch einige Häftlingsärzte tätig, sowie Häftlinge in anderen Funktionen innerhalb der Krankenstation.

Wie in den Krankenrevieren anderer Lager waren die Bedingungen auch in Melk katastrophal. Ständige Überbelegung, vor allem ab dem Herbst 1944, boten gar nicht die Möglichkeit alle Häftlinge zu behandeln. Davon abgesehen war dies nicht vorgesehen. Die Häftlinge wurden zumeist wahllos und nicht nach Dringlichkeit in die Reviere gebracht. In der Regel nur so viele Leute wie Platz hatten bzw. am Vortag starben. Der Rest wurde wieder zum Arbeitseinsatz geschickt. Die in das Krankenrevier aufgenommen Häftlinge wurden dann unter widrigsten Umständen versorgt und behandelt. Operationen wurden notdürftig mit den zur Verfügung stehenden Mitteln durchgeführt. Operationsbesteck im klassischen Sinne war nicht vorhan-

³³⁰ Vgl. PERZ, Quarz S. 458

³³¹ Vgl. Ebd. S. 461

³³² Vgl. Ebd. S. 465f

³³³ Vgl. Ebd. S. 467-472

³³⁴ Vgl. PERZ, Quarz S. 474-477

den. Soweit es möglich war, wurden die Häftlinge mit Medikamenten versorgt, welche allerdings nur in geringer Menge vorhanden waren. Das Prozedere der Aufnahme in das Revier wurde ab September 1944 durch die Gewalttätigkeiten Gottlieb Muzikants noch verschlimmert. Andauernde Schläge und Tritte raubten den als „Arbeitsverweigerer“ angesehenen KZ-Häftlingen die letzte noch vorhandene Kraft.³³⁵ Ein ehemaliger Häftling und Häftlingsarzt, der auch in einigen anderen Außenlagern die Reviere gesehen hatte, bezeichnete die Krankenstation als sehr schlecht. Außerdem meinte er „hätte doch Muzikant vieles mildern und lindern können“.³³⁶

7.6.2) Todeszahlen und Sterblichkeit

Die Sterblichkeit in den Außenlagern war in Regel verhältnismäßig gering. Der Grund dafür lag zumeist darin, dass kranke und sterbende Häftlinge in Stammlager rücküberstellt und gegen „Arbeitsfähige“ ausgetauscht oder in Sterbelager transportiert wurden. Aufgrund der Aktenvernichtung gegen Kriegsende ist es in vielen Fällen nicht möglich die exakte Zahl verstorbener Häftlinge und die Sterblichkeitsrate zu evaluieren. Des Weiteren ist die Rekonstruktion der „Rücküberstellungen“ aus demselben Grund problematisch.

Im Zuge des Vergleichs der Außenlager des KZ Neuengamme kommt *BUGGELN* auf eine Todesrate von 3% im Außenlager Helmstadt-Beendorf. Nach diesen Zahlen kamen in zwölf Monaten bis März 1945 16 männliche Häftlinge ums Leben. Die Belegungszahl lag im Durchschnitt bei 700 Personen.³³⁷ Bis Herbst 1944 wurden die kranken Häftlinge aus Beendorf in das Lager Salzgitter-Drütte überstellt. Die ersten toten Insassen aus Beendorf dürften es nach den Zahlen *BUGGELN*s erst im Mai gegeben haben. Auch aus dem Hochbauaußenlager Schandelah wurden Häftlinge dorthin überstellt, weshalb die dortige Sterblichkeit in den Monaten Juni bis Oktober bei etwas weniger als 10% pro Monat lag. Vier der dort Verstorbenen in diesem Zeitraum kann *BUGGELN* aufgrund der Häftlingsnummer mit großer Wahrscheinlichkeit dem Außenlagern Beendorf zuordnen.³³⁸ Nach Aussagen des französischen Häftlingsarztes Dr. Albert Rohmer war die Zahl der Toten in Helmstedt-Beendorf äußerst gering. Er berichtete von monatlich 2 bis 3 Toten. Laut *BUGGELN* lässt sich Rohmers Aussage mit den namentlich nachweisbaren Toten bestätigen. Demnach starb im April und Mai jeweils ein einziger Häftling, bis Oktober kein einziger und danach gab es bis März 1945 13

³³⁵ Vgl. PERZ, Quarz S. 487

³³⁶ Vgl. PERZ, Quarz S. 489; Perz zitiert aus der Zeugenaussage von André S.

³³⁷ Vgl. *BUGGELN*, Arbeit und Gewalt, S. 257

³³⁸ Vgl. *BUGGELN*, Arbeit und Gewalt S. 259

Todesfälle.³³⁹ Allerdings stimmen die Daten über Rohmers Einsatz im Revier in der Forschung nicht überein. In *BUGGELN*s Ausführungen war Rohmer von Oktober bis ins Frühjahr im Krankenrevier tätig.³⁴⁰ Nach *KOOGER* kam Rohmer schon im Juli nach Beendorf, im August in das Krankenrevier und musste ab Oktober im Stollen arbeiten.³⁴¹ *KOOGER* schreibt außerdem von Berichten Rohmers, wonach von 60 Häftlingen aus den Niederlanden der Großteil bis Jänner verstarb.³⁴² In den Zahlen von *BUGGELN* lassen sich diese allerdings nicht erkennen. Unabhängig von diesen Diskrepanzen dürfte die Sterblichkeitsrate der Häftlinge im Zuge der Untertageverlagerung in Beendorf verhältnismäßig gering ausgefallen sein. Warum dies so war, bleibt auch für *BUGGELN* unbeantwortet. Ein wesentlicher Grund dafür waren laut *BUGGELN* wohl die besseren klimatischen Bedingungen im Stollen (s. Kap. 7.4). Vor allem im Winter brachte die Tätigkeit im Stollenbau einen gewissen Vorteil mit sich.³⁴³ Trotzdem ist der Anstieg der Todesrate nach Beendigung der Transporte nach Salzgitter zu erkennen. Gleichzeitig begann kurz vor Jahreswechsel die Verpflegung schlechter zu werden. Ein weiterer Grund für die niedrige Sterblichkeit in Beendorf könnte der Umstand sein, dass erst sehr spät, nämlich Ende März 1945, Evakuierungstransporte aus anderen Lagern eintrafen.³⁴⁴ Somit kam es zu keiner zusätzlichen Belastung durch bereits entkräftete Häftlinge, welche dem Tode nahe waren. Außerdem wurde dadurch die drastische Überfüllung des Lagers verhindert. Die Evakuierung des „SS-Arbeitslagers A 3“ erfolgte am 10. April 1945.

Ähnlich problematisch stellt sich die Lage hinsichtlich der Sterblichkeit im Außenkommando Neckarelz da. Nach *MARKOWITSCH/ZWICK* wurden ca. 2.000 der ungefähr 5.000 Häftlinge aus den Lagern der Neckarregion entweder ins Stammlager Natzweiler, in das KZ Dachau oder in das Außenlager Vaihingen rücküberstellt. Die Höchstbelegung belief sich auf 3.000 Insassen.³⁴⁵ Aufgrund der Tatsache, dass sich in erster Linie erschöpfte bzw. „arbeitsunfähige“ Häftlinge in diesen Transporten befanden, ist vom Tode der meisten dieser Insassen auszugehen. Aufgrund vorhandener Zahlen der registrierten Tode in den Neckarlagern, belief sich die Zahl vor Ort Verstorbener auf 265³⁴⁶, 252³⁴⁷ oder 257³⁴⁸ Häftlinge. Der Grund für die unterschiedlichen Zahlen liegt unterschiedlichen Angaben bezüglich der in den Stollen verun-

³³⁹ Vgl. *BUGGELN*, Arbeit und Gewalt S. 259

³⁴⁰ Vgl. *BUGGELN*, Arbeit und Gewalt S. 259

³⁴¹ Vgl. *KOOGER*, Rüstung S. 225 u. 229

³⁴² Vgl. *KOOGER*, Rüstung S. 229

³⁴³ Vgl. *BUGGELN*, Arbeit und Gewalt S. 261

³⁴⁴ Vgl. *KOOGER*, Rüstung S. 269

³⁴⁵ Vgl. *MARKOWITSCH/ZWICK*, Goldfisch S. 238

³⁴⁶ Vgl. *MARKOWITSCH/ZWICK*, Goldfisch S. 239

³⁴⁷ Vgl. *SCHMIED*, Das Konzentrationsaußenlagerkommando Neckarelz S. 76

³⁴⁸ Vgl. *ZIEGLER*, Mitten unter uns S. 222

glückten Häftlinge, sowie der verfälschten Zahl aus dem Lager Neckagerach. Dort wurden Häftlinge hinzugerechnet, welche zwar in diesem Lager starben aber aus anderen Lagern stammten und nicht zum Kommando Neckarelz gehörten.³⁴⁹ Einstimmigkeit herrscht in der Literatur über die deutlich zu geringe Zahl und verweisen auf die Rücküberstellungen der Häftlinge. Die aus diesen Zahlen resultierende Sterblichkeit von ca. 12% ist aufgrund der genannten Punkte auf jeden Fall als zu gering einzuschätzen. Im Vergleich zu anderen Baulagern schätzen *MARKOWITSCH/ZWICK* diese Todesrate ebenfalls als zu gering ein, wobei zu bemerken ist, dass die Vergleichszahlen ebenso auf wackeligen Beinen stehen.³⁵⁰

Im Vergleich zu den beiden Außenlagern in Beendorf und in Neckarelz sind Zahlen zu den Todesfällen im Rahmen der Untertageverlagerung des Projektes B 3 und seinem Außenlager in Ellrich deutlich aussagekräftiger und verzeichnen eine unglaublich hohe Sterblichkeit. Im Komplex der Mittelbau Lager wurden die kranken Häftlinge aus Dora nicht nur in das Stammlager Buchenwald transportiert, sondern ab April unter anderem nach Harzungen und ab Juni nach Ellrich-Juliushütte.³⁵¹ Das Ziel dieser Überstellungen war es, die letzte Arbeitskraft aus den bereits erschöpften und gebrochenen Häftlingen herauszuholen. Durch den Aufenthalt in anderen Lagern waren die Häftlinge schon beim Erreichen dieser Lager in einem schlechten Zustand. Häftlinge, welche sich nicht mehr für den Arbeitseinsatz eigneten, wurden in das ab Herbst 1944 eigenständige Hauptlager Dora zurückgebracht. Im Herbst 1944 begann außerdem der körperliche Zustand etlicher Häftlinge stetig miserabler zu werden und die Todeszahlen wuchsen an. Im September verzeichnet das Lager „Erich“ 39 Todesfälle und ein Monat später bereits 119. Im Jänner des darauffolgenden Jahres fielen 500 Insassen den Bedingungen zum Opfer. Im März, im letzten Monat des Bestehens des Außenlagers, starben 984 KZ-Häftlinge.³⁵² Mit dem Anstieg der Sterblichkeit im Herbst wurde in Ellrich eine eigene Sterbezone errichtet, in welche auch Häftlinge des Lagers Harzungen transportiert wurden. 2.717 KZ-Häftlinge verloren von Mai 1944 bis Ende März 1945 ihr Leben in Ellrich Julius-hütte. Dazu kommen noch weitere 254 Insassen, die nach der Rücküberstellung in Dora verstarben. Die Zahl der im April Verstorbenen schätzt *WAGNER* auf 250 und rechnet noch den Großteil der über die Boelcke-Kaserne nach Bergen-Belsen überstellten Häftlinge hinzu. *WAGNER* kommt damit auf eine Gesamtzahl von mindestens 4.000 Toten Häftlingen in Ell-

³⁴⁹ Vgl. *MARKOWITSCH/ZWICK*, Goldfisch S. 239 Fußnote 73; Die Autoren verweisen auf die Unsicherheit der Zurechnung

³⁵⁰ Vgl. *MARKOWITSCH/ZWICK*, Goldfisch S. 240

³⁵¹ Vgl. *WAGNER*, Produktion S. 493f

³⁵² Vgl. *WAGNER*, Ellrich S. 107f

rich-Juliushütte.³⁵³ In Ellrich, wie auch in Stempeda (B 4), starben damit mehr als die Hälfte aller Insassen.³⁵⁴

Vorhandene Zahlen der Sterblichkeit nach nationalen Gesichtspunkten richten sich nach den von der SS registrierten Toten. 43% dieser registrierten Sterbefälle waren Belgier und Franzosen, welche allerdings nur 23% aller Häftlinge ausmachten. Deutlich geringer zeigt sich die Todesrate der sowjetischen Insassen, welche 31% der gesamten Häftlinge darstellten. Im Vergleich dazu waren „nur“ 14,6% der Toten Sowjetrussen. Politische Deutsche Häftlinge, sowie „Kriminelle“ hatten die geringste Sterblichkeit. Abgesehen von den ideologischen Gründen dafür, hatten diese Häftlinge in der Regel die Posten der Funktionshäftlinge inne. Alle weiteren Gruppen wiesen einen Anteil an Toten auf der ähnlich dem Anteil der Belegschaft war.³⁵⁵

Im Außenlager Melk verstarben 4.874 Häftlinge aufgrund der Strapazen des Arbeitseinsatzes und der katastrophalen Existenzbedingungen. Wie in allen hier behandelten Fällen stieg die Todesrate ab dem Herbst 1944 mit dem Beginn der kalten Jahreszeit. Alleine im Jänner 1945 starben 1.034 der Insassen. Im März 1945 lag die Sterblichkeit mit 9,2% ebenfalls sehr hoch.³⁵⁶ Der Grund dafür dürfte „in der zusammenbrechenden Versorgung des Lagers mit Nahrungsmitteln“³⁵⁷ liegen.

Die Gesamtzahl der nachweislich in das Hauptlager Mauthausen rücküberstellten Häftlinge lag bei mindestens 1.447. Während die meisten davon aufgrund von Krankheit aus dem KZ Melk abtransportiert wurden, waren außerdem qualifiziertere Arbeitskräfte in andere Lager verfrachtet worden oder Insassen als Strafe zu Hinrichtungen nach Mauthausen geschickt.³⁵⁸

Rechnet man den Großteil der Rücküberstellungen zu den verstorbenen 4.874 KZ-Häftlingen hinzu, so ergibt sich für das Außenlager Melk eine Todesrate von knapp unter 50%.

³⁵³ Vgl. WAGNER, Ellrich S. 108

³⁵⁴ Vgl. WAGNER, Produktion S. 499

³⁵⁵ Vgl. WAGNER, Ellrich S. 110

³⁵⁶ Vgl. PERZ, Quarz S. 514f

³⁵⁷ Vgl. PERZ, Quarz S. 515

³⁵⁸ Vgl. PERZ, Quarz S. 415f

8) Resümee

Vergleicht man die Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge in den Lagern des „SS-Sonderstabes Kammler“ miteinander, so ist festzuhalten, dass die Insassen in all diesen Baulagern durchwegs ausgebeutet, misshandelt, ermordet und vernichtet wurden. An keinem Beispiel sind milde Umstände oder harmlose Bedingungen zu erkennen. Das Ziel der SS die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge auf grausame Weise auszunutzen und die Insassen in den Tod zu treiben ist an allen Projekten durchgehend ersichtlich. Die schlechte Behandlung durch die SS und die Wachmannschaften traf besonders die jüdischen Häftlinge. Gleiches ist auch im Zuge des Projektes B 1 in Ebensee zu erkennen.³⁵⁹ Der Grund dafür lag vor allem in der ideologischen Motivation. Aus demselben Grund war es für deutsche und österreichische nichtjüdische Häftlinge leichter an die Posten der Funktionshäftlinge zu gelangen und damit für sich eine Verbesserung der Überlebenschancen zu erreichen.

Nichts desto trotz traten einzelne Unterschiede zwischen den Lagern und den Bauprojekten hinsichtlich der Bedingungen vor Ort auf. In Bezug auf die Unterkunft ist davon auszugehen, dass das Schulgebäude als Lager Neckarelz I, sowie die Kaserne in Melk grundsätzlich bessere Unterkünfte waren und günstigere Rahmenbedingungen schafften, als die Barackenlager in Neckargerach oder die ehemalige Gipsfabrik mit ihren veralteten Gebäuden in Ellrich. Im Bereich der Ausstattung herrschten durchwegs katastrophale Zustände, unabhängig vom jeweiligen Projekt. Ähnlich verhielt sich die Problematik der Bekleidung. Die Kleidung war mangelhaft und von schlechter Qualität. Außerdem war meist zu wenig vorhanden. Besonders herausstechen war die Situation im Außenlager Ellrich Juliushütte, wo mehr als 1.000 Häftlinge über Wochen ohne Kleidungsstücke verharren mussten, da diese bei der Entlausung zerstört wurden. Anzeichen hinsichtlich einer vermeintlich besseren Versorgung mit Nahrungsmitteln zeigen sich ansatzweise nur im Außenlager Melk.

Von kürzeren Arbeitseinsätzen aufgrund des 8-stündigen Drei-Schicht-Betriebes profitierten die KZ-Häftlinge des Bauprojektes „Quarz“. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass sich die Dauer des täglichen Arbeitseinsatzes der Häftlinge durch die langen Wartezeiten auf die Züge und den Transport erheblich verlängerte. Im Gegensatz dazu stehen die 13-stündigen Schichten der Häftlinge des Lagers Ellrich, welche sogar länger arbeiteten als die üblichen 12 Stunden. Besonders interessant zeigt sich hier der Vergleich mit dem Lager Harzungen, in welchem ebenfalls Häftlinge vorwiegend für das Kammlerprojekt „Hydra“ untergebracht waren.

³⁵⁹ Vgl. FREUND, Die Toten von Ebensee S. 351f

Auch dort mussten die KZ-Häftlinge in 8-stündigen Schichten Zwangsarbeit verrichten. Wesentliche Unterschiede in den Anfahrtswegen lassen sich an den ausgewählten Projekten kaum ausmachen. Zusätzliche Strapazen durch einen notwendigen Fußmarsch zur Baustelle lassen sich für die Häftlinge des Lagers „Hans“ sowie für die Bauhäftlinge des Projektes B 4 ausmachen. Grundsätzlich waren die Anfahrtswege durch lange Wartezeiten und ebenso lange Appelle gekennzeichnet.

Im Bereich des Arbeitseinsatzes stand der Stollenbau zu Gunsten der Untertageverlagerung durchwegs im Mittelpunkt. Geprägt von nicht vorhandenen Sicherheitsvorkehrungen, Arbeits- hetzte, und körperlicher Schwerstarbeit, trieb die Zwangsarbeit die Häftlinge in den Tod. Einen gewissen Vorteil aus den kräfteaubenden Arbeiten unter Tage konnten die KZ-Häftlinge in Beendorf ziehen. Die warmen Temperaturen, besonders im hinteren Teil des Stollens, verbesserten die Situation bei schlechtem Wetter im Winter. Im Gegensatz dazu standen eklatante Temperaturschwankungen innerhalb des Stollens in der Neckarregion, welche den Häftlingen den Arbeitseinsatz erschwerten und den gesundheitlichen Zustand negativ beeinflussten.

Abgesehen von der Arbeitszeit, resultierten Vor- bzw. Nachteile in den genannten Punkten in erster Linie aus der geographischen Lage bzw. regionalen Voraussetzungen. Gebäude aus solidem Mauerwerk bildeten einen klaren Vorteil im Vergleich zu Holzbaracken oder maroden Fabrikgebäuden. Gleiches galt für das Gesteinsmaterial im Stollenbau vor Ort, welches aufgrund der unterschiedlichen Beschaffenheit die Häftlinge beanspruchte. Vor allem im Zuge des Bauprojektes B 3 setzte der Anhydrit-Staub den Häftlingen besonders zu und führte zu Lungenerkrankungen.

In den Punkten der Bewachung und medizinischen Versorgung hatten die Einstellung und das Handeln einzelner Personen einen essentiellen Stellenwert und Einfluss auf Lebensbedingungen der Insassen. Sowohl in den Lagern, als auch an den Baustellen konnten Misshandlungen und Gewalttaten gegenüber Häftlingen deren Existenzbedingungen gefährden. Als besonders negative Beispiele sind im Vergleich der Lager der Sanitäter Muzikant in Melk und die Lagerführer in Ellrich in Erscheinung getreten. Misshandlungen im Zuge des Arbeitseinsatzes mussten vor allem jüdische Häftlinge in Stempeda ertragen. Besonders positiv fiel der Lagerarzt in Neckarelz auf, welcher durch medizinische Hilfe versuchte etliche Leben zu retten. Im Außenkommando Neckarelz I fällt außerdem der Einfluss der Lagerleitung auf die Lebensbedingungen auf. Während die Häftlinge bis September 1944 unter den Misshandlungen

Hofmanns litten, folgte nach dessen Ablöse ein Anstieg der Lebensbedingungen. Auffallend schlechte Bedingungen des Krankenreviers waren anhand des Beispiels des Lagers Ellrich-Juliushütte festzustellen. Unter anderem trug mangelnde Hygiene zur Verbreitung von Krankheiten bei.

Vergleicht man die Sterblichkeitsraten der ausgewählten Lager miteinander, erwecken die Lager der A-Projekte den Eindruck einer erheblichen geringeren Todesrate. Allerdings kann dies nicht bestätigt werden, da die Zahlen des Beispiels Beendorf auf einer äußerst schlechten Quellenlage basieren. Gleiches gilt für die Sterblichkeit in den Neckarlager. Die Todesrate von 12% muss ebenfalls als zu gering eingestuft werden und enthält deswegen wenig Aussagekraft. Realistischer sind die Todeszahlen aus den Außenlagern Melk und Ellrich zu betrachten, deren Sterblichkeit auf knapp unter 50% oder über 50% belaufen. Aufgrund der verfälschten Zahlen ist die Sterblichkeitsrate dieser vier Lager als einziger quantitativer Anhaltspunkt der Überlebenschancen wenig hilfreich.

Die Überlebenschancen der KZ-Häftlinge im Lager Ellrich-Juliushütte, scheinen unter diesen vier verglichen Projekten am schlechtesten gewesen zu sein. Abgesehen von der hohen Todesrate zeichnete sich das Lager durch besonders schlechte medizinische Versorgung, extrem miserable hygienische Bedingungen und etliche Gewalttaten des Wachpersonals aus. *WAGNER* sieht das Lager „Erich“ als das tödlichste Lager im Mittelbau-Komplex, neben dem Sterbelager Boelcke-Kaserne. Zu erwähnen ist hierbei allerdings, dass die nach Ellrich überstellten Häftlinge bereits in sehr schlechtem Zustand waren und viele andere Lager zuvor durchliefen.

Aufgrund der geschilderten Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge in den Lagern des „SS-Sonderstabes Kammler“ lassen sich keine Anzeichen dafür finden, dass Unterschiede zwischen den A und B-Projekten bestanden. Die Unterbringung, Behandlung und der Arbeitseinsatz waren sowohl beim Ausbau vorhandener Höhlen und Tunnel, als auch beim Neubau von Stollen ähnlich gelagert. In allen Fällen hatte der rasche Ausbau der Anlagen oberste Priorität. Die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge auf lange Sicht zu gewährleisten war zu keinem Zeitpunkt das Ziel. Ausnahmen bildeten qualifizierte Facharbeiter, welche allerdings die Minderheit darstellten.

Die vorgefundenen unterschiedlichen Bedingungen lassen sich, wie bereits erwähnt, entweder auf örtliche Gegebenheiten zurückführen, sei es zum Beispiel die Art der Unterkunft oder die Bedingungen im Stollen, oder auf das Handeln spezifischer der SS-Männer, Lagerärzte, Wachmannschaften oder Funktionshäftlinge.

Auffälligkeiten, welche entweder A oder B-Projekte negativ oder positiv in Hinblick auf die Überlebenschancen herausheben, konnten nicht ausgemacht werden. Um ein genaueres Bild davon schaffen zu können, müsste die Untersuchung und Analyse der Projekte in einem größeren Rahmen abgehalten werden. Hinsichtlich der Sterblichkeitsrate als einzigen quantitativen Anhaltspunkt hinsichtlich Überlebenschancen, ist davon auszugehen, dass die Problematik der mangelnden Quellenlage aufgrund von Aktenvernichtung gegen Kriegsende im Zuge anderer Projekte des „SS-Sonderstabes Kammler“ ebenfalls zu erkennen ist. Außerdem wären für einen systematischen Vergleich weitere Einzelstudien zu den Kammlerprojekten Voraussetzung.

9) Literaturverzeichnis

1. AGOSTON, Tom; Teufel oder Technokrat? Hitlers graue Eminenz (Herford 1993)
2. ALLEN, Michael Thad; The business of genocide. The SS, slave labor, and the concentration camps (Chapel Hill [u.a.] 2002)
3. BENZ, Wolfgang, KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung (Dachauer Hefte 15, Dachau 1999)
4. BOELCKE, Willi A., Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945 (Frankfurt am Main 1969)
5. BOUCHAL, Robert; WEICHENBERGER, Josef; Unterirdisches Oberösterreich (Wien/Graz/Klagenfurt 2015)
6. BRELOER, Heinrich; Die Akte Speer. Spuren eines Kriegsverbrechers (Berlin 2006)
7. BRENNER, Hans; Der „Arbeitseinsatz“ der KZ-Häftlinge in den Außenlagern des Konzentrationslagers Flossenbürg – ein Überblick. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); ORTH, Karin (Hg.); DIECKMANN, Christoph (Hg.); Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur Bd. 2 (Göttingen 1998)
8. BROSZAT, Martin; Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945 in: BUCHHEIM, Hans; BROSZAT, Martin; JACOBSEN, Hans-Adolf; KRAUSNICK, Helmut; Anatomie des SS-Staates Bd.2 (München 1984, [4. Auflage])
9. BUDRAß, Lutz; Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918-1945 (Düsseldorf 1998, [2. Auflage 2007])
10. BUGGELN, Marc; Arbeit und Gewalt, (Göttingen 2009)
11. BUGGELN, Marc; Das System der KZ-Außenlager. Krieg, Sklavenarbeit und Massengewalt (Bonn 2012)
12. EICHHOLTZ, Dietrich; Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Bd.3 (München 2003)
13. FABRÉGUET, Michel; Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); ORTH, Karin (Hg.); DIECKMANN, Christoph (Hg.); Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur Bd. 1 (Göttingen 1998)
14. FISCHER, Georg; Neckarelz II. In: BENZ, Wolfgang (Hg.); DISTEL, Barbara (Hg.); Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Bd. 6 (München 2007)
15. FREUND, Florian; Die Geschichte des KZ Ebensee. Raketenrüstung und Zwangsarbeit (Dissertation/Wien 1987)

16. FREUND Florian; PERZ, Bertrand; Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt (Wien 1987)
17. FREUND, Florian; Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung (Wien 1989)
18. FREUND, Florian; PERZ, Bertrand; Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der „Ostmark“. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991)
19. FREUND, Florian; Die Entscheidung zum Einsatz von KZ-Häftlingen in der Raketenrüstung. In: HEß, Torsten; KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora: Zwangsarbeit und die unterirdische Verlagerung von Rüstungsindustrie (Berlin u.a. 1994)
20. FREUND, Florian; Häftlingskategorien und Sterblichkeit in einem Außenlager des KZ Mauthausen. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); ORTH, Karin (Hg.); DIECKMANN, Christoph (Hg.); Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur Bd. 2 (Göttingen 1998)
21. FREUND, Florian; Die Toten von Ebensee. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943-1945 (Wien 2010)
22. FRÖBE, Rainer; „Wie bei den alten Ägyptern“. Die Verlegung des Daimler-Benz-Flugmotorenwerkes Genshagen nach Obrigheim am Neckar 1944/45. In: Das Daimler-Benz-Buch. Ein Rüstungskonzern im „Tausendjährigen Reich“ (o.O. 1987)
23. FRÖBE, Rainer; Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Perspektive der Industrie, 1943-1945. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991)
24. FRÖBE, Rainer; KZ-Häftlinge als Reserve qualifizierter Arbeitskraft. Eine späte Entdeckung der deutschen Industrie und ihre Folgen. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); ORTH, Karin (Hg.); DIECKMANN, Christoph (Hg.); Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur Bd. 2 (Göttingen 1998)
25. FRÖBE, Rainer, Hans Kammler - Technokrat der Vernichtung in: SMELSER, Ronald; SYRING, Enrico, Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe (Paderborn 2000)
26. FÜLLBERG-STOLBERG, Claus; Ausländische Zwangsarbeiter im Nationalsozialismus. In: HEß, Torsten; KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora: Zwangsarbeit und die unterirdische Verlagerung von Rüstungsindustrie (Berlin u.a. 1994)

27. GÜMMER, Frederic; Die Rolle der Untertageverlagerung in der deutschen Rüstungsproduktion 1943-1945 (Hamburg 2007)
28. HERBERT, Ulrich; Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches (Berlin, Bonn 1986 [2. Auflage])
29. HERBERT, Ulrich; Arbeit und Vernichtung. Ökonomisches Interesse und Primat der „Weltanschauung“ im Nationalsozialismus. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991)
30. HOLZINGER, Gregor (Hg.); Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen (Wien 2016)
31. HÖLSKEN, Heinz Dieter; Die V-Waffen: Entstehung – Propaganda – Kriegseinsatz (Stuttgart 1984)
32. HÖRDLER, Stefan; Die KZ-Wachmannschaften in der zweiten Kriegshälfte. Genese und Praxis. In: BENZ, Angelika; VULESICA, Marija (Hg.); Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern (Berlin 2011)
33. HÖRDLER, Stefan; Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr (Göttingen 2015)
34. KAIENBURG, Hermann; „Vernichtung durch Arbeit“. Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen (Bonn 1990)
35. KAIENBURG, Hermann; KZ-Haft und Wirtschaftsinteresse: Das Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS als Leitungszentrale der Konzentrationslager und der SS-Wirtschaft. In: KAIENBURG, Hermann (Hg.); Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939-1945 (Opladen 1996)
36. KAIENBURG, Hermann; Das Konzentrationslager Neuengamme 1938-1945 (Bonn 1997)
37. KAIENBURG, Hermann; Funktionswandel des KZ-Cosmos? Das Konzentrationslager Neuengamme 1938-1945. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); ORTH, Karin (Hg.); DIECKMANN, Christoph (Hg.); Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur Bd. 1 (Göttingen 1998)
38. KAIENBURG, Hermann; Die Wirtschaft der SS (Berlin 2003)
39. KOOGER, Björn; Rüstung unter Tage. Die Untertageverlagerung von Rüstungsbetrieben und der Einsatz von KZ-Häftlingen in Beendorf und Morsleben (Berlin 2004)

40. KOOGER, Björn; Helmstadt-Beendorf („SS-Arbeitslager A3“). In: BENZ, Wolfgang (Hg.); DISTEL, Barbara (Hg.); Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Bd. 5 (München 2007)
41. MARKOWITSCH, Tobias; ZWICK, Katrin; Goldfisch und Zebra. Die Geschichte des Konzentrationslagers Neckarelz – Außenkommando des KZ Natzweiler-Struthof (Elztal-Dallau 2005, [überarbeitete Auflage 2011])
42. MARKOWITSCH, Tobias; Neckarelz I (Goldfisch“, „A8“). In: BENZ, Wolfgang (Hg.); DISTEL, Barbara (Hg.); Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Bd. 6 (München 2007)
43. MARKOWITSCH, Tobias; Neckarbischofsheim. In: BENZ, Wolfgang (Hg.); DISTEL, Barbara (Hg.); Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Bd. 6 (München 2007)
44. NAASNER, Walter; Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942-1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition / Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem (Boppard am Rhein 1994)
45. NAASNER, Walter; SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung-„Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen“ und weitere Dokumente (Düsseldorf 1998)
46. NEUFELD, Michael J.; Die Rakete und das Reich. Wernher von Braun, Peenemünde und der Beginn des Raketenzeitalters (Berlin 1997)
47. OBENAUS, Herbert; Der Kampf um das tägliche Brot. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); ORTH, Karin (Hg.); DIECKMANN, Christoph (Hg.); Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur Bd. 2 (Göttingen 1998)
48. ORTH, Karin; Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte (Hamburg 1999)
49. ORTH, Karin; Die Konzentrationslager-SS; Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien (Göttingen 2000)
50. PERZ, Bertrand; Konzentrationslager Melk. Begleitbroschüre zur ständigen Ausstellung in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Melk (Wien 1992)
51. PERZ, Bertrand; Wehrmachtsangehörige als KZ-Bewacher. In: MANOSCHEK, Walter (Hg.); Die Wehrmacht im Rassenkrieg (Wien 1996)

52. PERZ, Bertrand; Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); ORTH, Karin (Hg.); DIECKMANN, Christoph (Hg.); Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur Bd. 2 (Göttingen 1998)
53. PERZ, Bertrand; Melk. In: BENZ, Wolfgang (Hg.); DISTEL, Barbara (Hg.); Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Bd. 4 (München 2006)
54. PERZ, Bertrand; FREUND, Florian; Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945 (Linz 2007)
55. PERZ, Bertrand; „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben.“ Zur Genese des Projekts Bergkristall. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.); KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mauthausen Memorial Jahrbuch 2009
56. PERZ, Bertand; „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Mauthausen (Lager der Stufe III) 1938-1945. In: KAIENBURG, Hermann (Hg.); Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945: Die Veränderung der Existenzbedingungen (Berlin 2010)
57. PERZ, Bertrand; Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen unter besonderer Berücksichtigung der Messerschmitt GmbH Regensburg. In: HANAUSCH, Reinhard; LÜBBERS, Bernhard; SMOLORZ, Roman; SPOERER, Mark (Hg.); Überleben Durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg (Regensburg 2012)
58. PERZ, Bertrand; Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbereich des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944 (Wien 2013)
59. PERZ, Bertrand; Projekt Quarz. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944-1945 (Innsbruck, Wien, [u.a.], 1991, [überarbeitete Ausgabe 2014])
60. RAIM, Edith; Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45 (München 1991, Dissertation)
61. RAUTNIG, Katrin; Neckargerach. In: BENZ, Wolfgang (Hg.); DISTEL, Barbara (Hg.); Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Bd. 6 (München 2007)
62. SCHMID, Michael; Das Konzentrationslageraußenkommando Neckarelz. Seine Entstehung und Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der kriegswirtschaftlichen Bedingungen und der Funktionserweiterung der Konzentrationslager (unveröffentlichte wissenschaftliche Arbeit, Heidelberg 1982)

63. SCHMID, Michael; Goldfisch, Gesellschaft mit beschränkter Haftung: Eine Lokalhistorie zum Umgang mit Menschen. In: Das Daimler-Benz-Buch. Ein Rüstungskonzern im „Tausendjährigen Reich“ (o.O. 1987)
64. SCHULTE, Jan Erik; Zwangsarbeit und Vernichtung: Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933-1945 (Paderborn, München, Wien, Zürich 2001)
65. SCHULTE, Jan Erik; Untertage- und Rüstungsverlagerungen: Die Neuengamme-Außenlager Lengerich und an der Porta Westfalica. In: SCHULTE, Jan Erik (Hg.); Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933-1945 (Paderborn/München/Wien/Zürich 2005)
66. SKRIEBELEIT, Jörg; Die Veränderung des KZ-Systems 1942-1945 am Beispiel des Konzentrationslagers Flossenbürg. In: HANAUSCH, Reinhard; LÜBBERS, Bernhard; SMOLORZ, Roman; SPOERER, Mark (Hg.); Überleben Durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg (Regensburg 2012)
67. STEIN, Harry; Funktionswandel des Konzentrationslagers Buchenwald im Spiegel der Lagerstatistiken. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); ORTH, Karin (Hg.); DIECKMANN, Christoph (Hg.); Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur Bd. 1 (Göttingen 1998)
68. SPOERER, Mark; Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945; (Pößneck 2001)
69. WACHSMANN, Nikolaus; KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (München 2016)
70. WAGNER, Jens-Christian; Das Außenlagersystem des KL Mittelbau-Dora. In: HERBERT, Ulrich (Hg.); ORTH, Karin (Hg.); DIECKMANN, Christoph (Hg.); Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur Bd. 2 (Göttingen 1998)
71. WAGNER, Jens-Christian; Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora (Göttingen 2001)
72. WAGNER, Jens-Christian (Hg.); Konzentrationslager Mittelbau-Dora 1943-1945. Begleitband zur ständigen Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora (Göttingen 2007)

73. WAGNER, Jens-Christian; Ellrich-Juliushütte. In: BENZ, Wolfgang (Hg.); DISTEL, Barbara (Hg.); Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Bd.7 (München 2008)
74. WAGNER, Jens-Christian; Harzungen („Hans“, Mittelbau III). In: BENZ, Wolfgang (Hg.); DISTEL, Barbara (Hg.); Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Bd.7 (München 2008)
75. WAGNER, Jens-Christian; Ellrich 1944/45. Konzentrationslager und Zwangsarbeit in einer deutschen Kleinstadt (Göttingen 2009)
76. WAGNER, Jens-Christian; Gewalt und Überleben unter Tage: Die Behandlung der KZ-Gefangenen bei der Untertageverlagerung von Rüstungsprojekten im KZ Mittelbau-Dora 1943-1945. In: KAIENBURG, Hermann (Hg.); Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945: Die Veränderung der Existenzbedingungen (Berlin 2010)
77. WEITZ, Birgit; Der Einsatz von KZ-Häftlingen und jüdischen Zwangsarbeitern bei der Daimler-Benz AG (1941-1945) Ein Überblick in: KAIENBURG, Hermann (Hg.); Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939-1945 (Opladen 1996)
78. ZIEGLER, Jürgen; Mitten unter uns. Natzweiler-Struthof: Spuren eines Konzentrationslagers (Hamburg 1986)

10) Anhang

10.1) Abstract (Deutsch)

In der zweiten Hälfte des Zweiten Weltkrieges konnten die Alliierten durch gezielte Luftangriffe der deutschen Rüstungsindustrie erheblichen Schaden zufügen. Als Reaktion darauf begann das Deutsche Reich damit, diverse Rüstungszweige unterirdisch zu verlagern. Im Zuge der Verlagerung der Luftrüstung wurden 20 Großprojekte der SS übertragen, welche mit Hilfe von KZ-Häftlingen die dazu notwendigen baulichen Maßnahmen umsetzen sollte. Für die Häftlinge wurden eigens Außenlager nahen den Baustellen eingerichtet, um diese nahe den Projekten unterzubringen. Im Zuge dieser Arbeit wurden vier dieser Projekte ausgewählt um die Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge im Zuge der Verlagerungsmaßnahmen zu vergleichen und etwaige Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu analysieren. Zu diesem Zweck werden die Bauprojekte in Helmstedt-Beendorf, in Neckarelz, sowie ein Projekt in Nordhausen und in Roggendorf bei Melk untersucht.

10.2) Danksagung

Ein großer Dank geht an meinen Bruder, meine Mutter, meinen Stiefvater und an meine Freundin Michelle, welche meine Arbeit Korrektur gelesen und mich stets unterstützt haben. Außerdem waren sie immer mit guten Ratenschlägen, und noch viel wichtiger, mit viel Humor und Blödsinn, für mich da. :-)

Danke an meine Freundin Michelle für die viele Geduld an den Wochenenden an denen ich mit dieser Arbeit beschäftigt war.

Ein besonderer Dank geht an meine Mama, die all die Jahre hinter mir gestanden hat, stets an mich geglaubt und mich finanziell sowie mental unterstützt hat.